

Offizielles Magazin
des Wettbewerbes
„Großer Preis
des Mittelstandes“



P.T. MAGAZIN

für Wirtschaft und Gesellschaft

11. Jahrgang | Ausgabe 1 | 2015 | ISSN 1860-501x | 3 Euro

www.pt-magazin.de

Bitte nominieren Sie!

Bis zum 31. Januar besteht die Möglichkeit, Unternehmen für den Großen Preis des Mittelstandes 2015 zu nominieren. Nutzen Sie diese Gelegenheit, machen Sie auf die Bestleister des deutschen Mittelstandes aufmerksam.

Mehr dazu auf Seite 19



**Darauf können
Sie STOLZ sein!**

INNOVATIV
LEISTUNGSSTARK
AUSGEZEICHNET



SUPERSTAR Gold 2014
Radeberger Gruppe

Premier 2014
Großer Preis des Mittelstandes

SUPERSTAR Silber 2014
Schoepe Display GmbH

30
JAHRE
SCHOEPE DISPLAY GMBH

Foto: © Africa Studio/fotolia.com



Feindbild Produzent

Im November sprach sogar die Hochschule Pforzheim über böse Produzenten, die Konsumenten perfide abzocken: Angeblich würden sie Produkte absichtlich vorzeitig kaputt gehen lassen, damit die Kunden neue Produkte kaufen müssen. Wissenschaft und Literatur nennen das „geplante Obsoleszenz“. Mancher hält das für den geheimen Motor eines Wirtschaftssystems, in dem fast alle Konsumenten fast alles haben. Was sollen Hersteller da noch verkaufen können? Sie müssen angeblich verdeckte Schwachstellen einbauen und vorzeitige Defekte provozieren, um den Nachverkauf ankurbeln. Google findet 90.000 Quellen zu diesem Thema.

Liebe Leute! Wir leben in einer freien Gesellschaft. Hier wird niemand gezwungen, sich einen neuen Fernseher zu kaufen oder einen neuen Rasierapparat. Man kann sich dem Fernseher sogar ganz verweigern. Kein Mann muss sich rasieren. Auch keine Frau. Nur unfreie Gesellschaften zwingen ihre Bürger. Aber nicht zum Konsum, sondern zum Verzicht: Jeder vierte Deutsche kann sich noch gut an 20 Jahre Wartezeit auf einen Trabi und 65 Jahre Wartezeit auf eine Westreise erinnern.

Frankreich hat „geplante Obsoleszenz“ sogar unter Strafe gestellt. Kein Wunder. Auf den Wogen des Volkszorns surfte **François Hollande** mit markigen Sprüchen wie „Ich mag die Reichen nicht!“ bis ins Präsidentenamt. Da wird struktureller Antisemitismus toleriert. Man stelle sich den Aufschrei vor, wenn Hollande statt der Reichen eine andere Bevölkerungsgruppe diskriminiert: Politiker, oder Migranten, Behinderte, Lehrer, Analphabeten, Radfahrer, Katholiken, Juden ...

Leider boykottieren manche Medien die Argumente, die gegen die Thesen vom geplanten vorzeitigen Verschleiß sprechen. Dabei kam schon 1986 **Jeremy Bulow** in modelltheoretischen Analysen

zum Schluss: Obsoleszenz lohnt sich nur für Monopolisten. Wo Wettbewerb herrscht, macht er keinen Sinn. Das sagt auch der gesunde Menschenverstand: Wenn mein deutscher **Blaupunkt**-Fernseher vorzeitig ausfällt, bin ich sauer. Dann kaufe ich vielleicht einen **Philips**-Fernseher aus Holland, aber keinen **Blaupunkt**! Was sollte **Blaupunkt** davon haben, Kunden zu verärgern und zu verlieren?

Verschwörungstheoretiker haben „Beweise“ wie die angeblich unzerstörbaren, aber „von der Industrie verschwiegenen“ Nylonstümpfe. Tatsächlich? Der Wiener Mathematiker **Mario Sedlak** fragt auf Telepolis: Warum produziert dann **Greenpeace** (oder eine ähnliche Organisation) heute nicht solche Strümpfe? Die Antwort ist einfach: Weil der unzerstörbare Nylonstrumpf ein Mythos ist! Ebenso wie im 21. Jahrhundert die Mär vom bösen Produzenten, vor dem der gute Staat den überforderten Konsumenten schützen muss.

Komisch, dass dieselben Verbraucherschützer nicht demonstrierten, als **Angela Merkel**, **Frank-Walter Steinmeier** und **Peer Steinbrück** mit einer aus Steuern finanzierten Abwrackprämie 1,7 Millionen fahrtüchtige Autos verschroteten und als die mit Steuern finanzierten Energiewende-Gesetze hunderttausende Hausbesitzer zu Renovierungen und Verschuldungen zwangen, die sie sich oft gar nicht leisten konnten.

Mittelständler sollten sich von medialen Meinungsmachern nicht verwirren lassen: Sie verfügen weder über die Zwangsinstrumente eines privaten noch über diejenigen eines staatlichen Monopols. Sie können den Markt nicht manipulieren. Sie sind die Guten.

H. Schmidt

Dr. Helfried Schmidt



SLF.
DA BEWEGT
SICH WAS.

Kugellager und Rollenlager

von 30 mm bis 1600 mm
Außendurchmesser
in verschiedenen Ausführungen

Spindeleinheiten

Bohr-, Fräs- und Drehspindeln
mit angeflanschem
bzw. integriertem Motor
Spindeln für spezielle Einsatzgebiete



Rekonditionierung
von Wälzlagern

Spindel- und Lagerungstechnik
Fraureuth GmbH

Fabrikgelände 5
08427 Fraureuth

Tel.: +49 (0) 37 61 / 80 10
Fax: +49 (0) 37 61 / 80 11 50

E-Mail: slf@slf-fraureuth.de
www.slf-fraureuth.de





Seite 8

Der Fall Roland Koch
Im August 2014 strich Roland Koch als Konzernchef von Bilfinger die Segel – und ist damit kein Einzelfall. Warum Politiker offenbar doch nicht so gut „Wirtschaft“ können.

Foto: Nils Bremer/Flickr.com/CC BY-NC 2.0

Seite 14

Kopfüber in die Dummheit
Das deutsche Bildungssystem hat die entscheidenden Entwicklungen verschlafen. Das hat Folgen, nicht nur für die schulische Ausbildung, sondern die gesamte Wirtschaft



Bild: Openclipart.com/CC BY-SA 2.0



Die Mär von der (bösen) Sharing Economy
Was mancher Kritiker als Apokalypse für die moderne Wirtschaft bezeichnet, ist in Wahrheit nur eine Verschiebung von Werten und Macht. Und wer die Zeichen der Zeit erkennt, kann davon profitieren

Seite 48



Seite 62

König im Kindergarten
Der Verein „Kinderschach in Deutschland“ setzt sich für frühkindliche Förderung ein – mit großem Erfolg

Foto: Seth Stoll/isthphoto.com/CC BY-SA 2.0

In diesem Heft

Gesellschaft

- 6 Darauf können Sie stolz sein!**
Der deutsche Mittelstand leistet Großes, also: Kopf hoch und Brust raus!
- 8 Der Fall Roland Koch**
Warum es Politiker in der freien Wirtschaft selten leicht haben
- 10 Steil ist geil**
Beim weltweiten Wolkenkratzerbau zählt nur noch, wer den Längsten hat
- 14 Kopfüber in die Dummheit**
Vom Ende der Bildungsgerechtigkeit: Das deutsche Bildungssystem ist gescheitert. Die Rechnung bezahlen nicht nur die Schüler, sondern alle.

Oskar-Patzelt-Stiftung

- 20 Simply the best**
Der „Große Preis des Mittelstandes“ feiert sein 20-jähriges Jubiläum und mit ihm der Mittelstand
- 22 Es werde Licht**
Ein neues Wettbewerbsjahr bricht an – und das nicht nur mit einem starken Motto, sondern auch einem starken Programm

24 Lichte Momente

Die Frühjahrsveranstaltungen der Oskar-Patzelt-Stiftung versprechen erhellende Einsichten

28 Fernsehen heißt jetzt YouTube

Das Videoportal bietet auch für Marketing und Werbung nahezu unbegrenzte Möglichkeiten

30 Einfach nur clever

Firmeninterne Netzwerke bieten vielfältige Informationsmöglichkeiten und verbessern das Betriebsklima

32 Experiment gescheitert

Mario Draghi nimmt sich die japanische Wirtschaftspolitik zum Vorbild. Seine Entscheidungen erinnern jedoch eher an einen Kamikaze-Flug

34 Stadt, Land, Flucht

Welche Chancen und Risiken bringt der demografische Wandel für die Region Heilbronn-Franken?

36 Der gute Rat

Ein qualifizierter Beirat sichert Zukunft und Vermögen eines Unternehmens

38 Neuland ohne Breitband

Auf der Datenautobahn befindet sich Deutschland auf der Überholspur. Theoretisch steht man auf dem Standstreifen, mit verheerenden wirtschaftlichen Folgen

PT-MAGAZIN 1/2015

40 Kuschelkurse

Deutschland, deine Single-Portale. Millionen Deutsche tummeln sich laut Statistik hier, nur geht die Rechnung nicht auf

41 Werbung ist etwas durch und durch

Esco Schrader deckt unbekannt Facetten der Werbung auf

Wirtschaft

42 Der D-Zug rollt durch Pakistan

D-Rolf holt seinen BMW aus Pakistan zurück. Davor steht jedoch ein Abenteuer, das jenseits von Gut und Böse liegt

46 Geld – Ein Naturphänomen

Eine Münze hat zwei Seiten. Denkstel Patrick Hedfeld über das liebe Geld

48 Die Mär von der (bösen) Sharing Economy

Die heutige Wirtschaft erlebt eine rasante Machtverschiebung. Jedoch eine andere als viele meinen

Regional

55 Gipfelstürmer

Homogen und gleichermaßen important ist in Mitteleuropa ein wirtschaftliches Gebirge entstanden

PT-MAGAZIN 1/2015

56 Thüringen forscht

In Erfurt setzt man einen Meilenstein für den Forschungsnachwuchs

57 Diese Cranachs

Thüringen feiert 2015 das „Cranach-Jahr“

58 Montage statt montan

Das Erzgebirge macht mobil

60 Der streitbare Sohn

Thomas Müntzer in Stolberg

61 Land der Frühaufgeber?

Sachsen-Anhalt und die Gründerangst

62 König im Kindergarten

Schachmatt für die Bildungskrise

Lifestyle | Auto

64 Das „E“ steht für Power

Der Panamera S E-Hybrid beweist, dass sich Kraft und Sparsamkeit nicht ausschließen

Leserbriefe | Impressum

66 Männer, Männer, Männer!

Fulda
20. März 2015
11. Frühjahrstagung

Leipzig
24. April 2015
7. Wirtschaftsforum

www.mittelstandspreis.com



Cover: Montage: Marcus Oertgen

Meter für Meter: Qualität & Service

Auch Kleinmengen liefert Ostermann schnell und zuverlässig.

Alle Kanten auf Wunsch mit Schmelzkleberbeschichtung



Größter Plattenverbund in Europa mit 120.000 Zuordnungen



Größtes Kantensortiment in Europa



Jede Onlinebestellung mit 2% Rabatt (Shop und App)



Kanten in jeder Länge ab 1 Meter

1 m

Kanten in jeder Breite bis 104 mm



Kanten in unterschiedlichen Stärken



Kanten aus ABS, Melamin, Acryl, Aluminium und Echtholz



Alle bis 16:00 Uhr bestellen Lagerartikel innerhalb von 24 Stunden geliefert



Alle Kanten auf Wunsch mit laserfähiger Beschichtung in nur 4 Werktagen



Kanten auf Wunsch mit Airtac Beschichtung in nur 4 Werktagen



Ostermann

An allen Ecken und Kanten

Tel.: 0 2871/25 50 - 0
Fax: 0 2871/25 50 - 30

verkauf.de@ostermann.eu · www.ostermann.eu
Rudolf Ostermann GmbH · Schlavenhorst 85 · 46395 Bocholt

Darauf können Sie stolz sein!

Niemand sollte sich der Zugehörigkeit zum Mittelstand schämen. Im Gegenteil! Es gibt Millionen Gründe, stolz zu sein, zum MITTELSTAND zu gehören.



Bildmaterial: Marcus Oertgen
Montage: J. Schulz / OPS Netzwerk GmbH

Auf dem Titelbild dieser Ausgabe streckt sich dem Leser eine Hand zum „High Five“ entgegen. Bei dieser Geste heben zwei Personen jeweils eine Hand, um sie in die erhobene Hand des Gegenübers zu schlagen – als Ausdruck tiefer gemeinsamer Zufriedenheit über einen Erfolg oder als Gratulation. „High“ bedeutet dabei die in die Luft erhobenen Arme. Und die Finger jeder Hand bilden die „five“. Wir vom P.T. Magazin wollen mit diesem Titelbild dem Mittelstand gratulieren. Denn: Was der Mittelstand in Deutschland geleistet hat, das ist weltweit einmalig! Und darauf sollten Sie stolz sein!

Der unternehmerische Mittelstand ist der produktive Kern unserer Gesellschaft. Hier sind die Macher, die tatsächlich Werte schaffen. Hier werden moderne und innovative Arbeitsplätze erfunden. Hier werden junge Menschen für die Zukunft ausgebildet. Hier werden Steuern und Abgaben in Milliardenhöhe erarbeitet. Der Mittelstand sollte im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen. Im Ausland wird der „German Mittelstand“ geachtet. Dort wird seit Jahrzehnten versucht, dieses Erfolgsmodell zu kopieren.

Edelstahl statt altem Eisen

Dabei klingt der Begriff „Mittelstand“ in der Zeit von Silicon Valley und Wikipedia irgendwie abgestanden und altmodisch. Den gewöhnlichen Journalisten interessiert der DAX. Er rümpft die Nase: Mittelstand ist einfach „zu klein, um wirklich bedeutend zu sein“. Und häufig zu alt, um jung und innovativ genug denken können. Nichts könnte falscher sein. Denn Erfahrung braucht Zeit. „Für mich sind ältere Mitarbeiter Edelstähle und kein altes Eisen“ sagt daher **Wolfgang Oehm**. Der inzwischen 75jährige gründete die ONI-Wärmetafo GmbH vor 31 Jahren. Heute beschäftigt er 346 Mitarbeiter und 36 Auszubildende und exportiert in 60 Länder. Im Jahr 2014 wurde ONI als „Premier“ beim Großen Preis des Mittelstandes ausgezeichnet.

Oft fungiert der Mittelstand als „Durchlauferhitzer“ für den Fachkräftenachwuchs der Konzerne, weiß Prof. **Ulrich Blum**. Die besten Azubis werden von Konzernen mit Spitzenlöhnen abgeworben, die im Mittelstand nicht verdient werden können. Denn dort ist der Kapitalstock niedriger, die Lohnquote je Euro Umsatz ist höher, und die Absatzmasse mit der Konzerne spielen können, ist unerreichbar.

Im Mittelstand herrscht die Einheit von Eigentum, Leitung, Haftung und

Risiko. Die Einheit von wirtschaftlicher Existenz und Führung sowie die verantwortliche Mitwirkung der Unternehmensführung an allen unternehmenspolitisch relevanten Entscheidungen sichert den Erfolg. Schillernde Managerfiguren à la **Thomas Middelhoff** findet man im Mittelstand nur selten. Auch deshalb denkt mancher beim Mittelstand eher an Mittelmaß und Durchschnitt. Denn geht ein Großunternehmen Pleite, dann „retten“ Kanzler oder Kanzlerin die Arbeitsplätze. Geht ein Mittelständler Pleite, kommt nur der Gerichtsvollzieher, sagte schon 1996 die damalige Regierungspräsidentin von Halle/S., **Ingrid Häußler**. Notfalls retten deutsche Steuergelder sogar US-Unternehmen wie Opel.

Margarine auf Rezept

Junge Leute wollen oft Künstler werden, Erfinder, Politiker, Manager. Aber wer will schon Mittelständler werden? Dabei könnte nichts falscher sein als diese abwertende Sicht. Der German Mittelstand hat Deutschland in den letzten 150 Jahren zu einer Wirtschaftsmacht aufblühen lassen. Ohne ihn wäre das (west)deutsche Wirtschaftswunder nach dem 2. Weltkrieg gescheitert. Um den Mittelstand beneiden uns Amis und Engländer, Franzosen und Spanier, Skandinavier

P.T. MAGAZIN 1/2015

und Osteuropäer, Asiaten und Afrikaner. Nicht umsonst gibt es im Englischen keine Übersetzung für „Mittelstand“. Ebenso wenig wie für „Kindergarten“. Der Begriff hat als Lehnwort „mittelstand“ sogar in die spanische Sprache Eingang gefunden.

Schauen wir ein wenig umher: Neuseeland war bis 1984 ein sozialistischer Wohlfahrtsstaat. Zum Schutz der heimischen Butterindustrie gab es Margarine nur auf Krankenschein! Am Wochenende war Arbeiten verboten, sogar in Restaurants. Zehn Jahre in Folge ging das Lebensniveau schnurstracks den Bach runter. Dann geschah das Wunder, das ZDF-Fernsehkorrespondent **Günter Ederer** eindringlich beschreibt: Neuseeland setzte auf **Ludwig Erhard** und den Mittelstand und gewann seine Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität tatsächlich zurück.

Auch in Rot-China brach in den 80er Jahren **Deng Xiaoping** die verkrustete Staatswirtschaft auf. Plötzlich erhielten unternehmerische Persönlichkeiten die Chance, auf eigenes Risiko wirtschaftliche Probleme des Landes zu lösen. In nur 30 Jahren machten sie aus einem der rückständigsten Länder der Welt eines der dynamischsten Länder der Welt und retteten hunderte Millionen Menschen aus bitterer Armut und Hunger.

100 Stunden wöchentlich

Gerade das Beispiel China zeigt, dass in jeder Bevölkerung unternehmerische Elemente vorhanden sind. Sogar nach Jahrzehnten sozialistischer Diktatur. Und gerade das Beispiel China zeigt auch, dass es Millionen von Menschen dann deutlich besser geht, wenn man die Tausenden Menschen unterstützt und motiviert, die bereit zum Risiko und zum Engagement sind. Menschen, die 60, 80, 100 Wochenstunden ohne Sicherheit für ihre Idee ackern. Die alles für diese Idee einsetzen und im Ernstfall auch eine Pleite überwinden können statt sich (oder andere) zu erschießen. Jedes rückständige Land kann aufblühen, wenn es unternehmerische Talente weckt. Und jedes moderne Land kann

P.T. MAGAZIN 1/2015

erstarren, wenn es diese Kräfte behindert und blockiert.

Niemand sollte sich des Wortes „Mittelstand“ schämen. Im Gegenteil! Es gibt Millionen Gründe, stolz zu sein, zum MITTELSTAND zu gehören. Das sind die Pfeiler der Gesellschaft. Die Erfinder. Die Macher. Die Arbeitsplatzmaschinen. Die Staatsfinanzierer. Denn die wirklich Armen kann der Staat nicht besteuern, sondern muss sie ernähren. Und die wirklich Reichen können sich dem Staat immer entziehen. Nur der Mittelstand, der ist Lastesel und Milchkuh gleichermaßen. Und ganz nebenbei ist er mit seiner Beschäftigungswirkung, mit der Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen, der Hüter des sozialen Friedens. Ab und an brüstet sich ein genervter Politiker in Talkshops bei **Maybritt Illner** oder **Günther Jauch**, dass er zwar selber keine Arbeitsplätze schaffen kann, aber die Rahmenbedingungen dafür setzt. Wenn es damit nur so gut bestellt wäre!

Peymanns Praktikanten

Deutschland hat leider jede Menge Arbeit, die wirtschaftlich gesehen unproduktiv ist, die von der Allgemeinheit bezahlt werden muss. Dazu gehören die subventionierten Arbeitsplätze im Berliner Ensemble. Nur mit Eintrittsgeldern ließen sich die teuren Produktionskosten nicht stemmen. Erinnern Sie sich an das Jahr 2007? Damals unterstützte Intendant **Claus Peymann** den ehemaligen RAF-Terroristen **Christian Klar** und bot ihm ein Praktikum als Bühnentechniker an. Fast wäre Peymann dafür gelyncht worden. So was schlägt er künftig nicht mehr vor. Das neue Mindestlohngesetz macht seine 25 Praktikantenplätze ab 1.1.2015 unfinanzierbar.

Jede staatlich subventionierte Arbeit muss letztlich immer aus Steuern und Abgaben bezahlt werden. Der Staat muss sich dazu bei Dritten bedienen und erfand Einkommens- und Ertragssteuern, Verkehrssteuern und vielfältige andere Steuer- und Abgabenarten. Er sollte sich schon aus Egoismus vor Überbesteuerung hüten. Sonst könnten seine Steuerquellen versiegen. In den 50er Jahren hatte **Walter Ulbricht** in Ostdeutschland so lange übertrieben, bis ihm die Menschen in Scharen davonliefen. 1961 ließ er

„Je mehr Verbote und Beschränkungen das Reich hat, desto mehr verarmt das Volk“.

Laotse (4. - 3. Jh. v. Chr.),
chinesischer Philosoph

Erich Honecker die „Mauer“ bauen und sperrte sein Volk ein, bis sich 1989 eine friedliche Revolution Bahn brach.

Doch auch im wiedervereinigten Deutschland steht nicht alles zum Besten. Wer nur dem Gezänk und Geplauder im „Hohen Haus“ in Berlin oder in den Fernsehstudios in München oder Hamburg folgt, erkennt nicht, dass die konkrete Situation bei weitem nicht so „mittelstandsfreundlich“ ist wie vermutet. Der Mittelstand ächzt. Überregulierung, globaler Wettbewerb, gesättigte Märkte fordern ihren Tribut. Als in den 20er Jahren in Amerika der Alkohol verboten wurde, weckte die verordnete Verknappung erst richtig die Begierden. Der Alkoholverbrauch stieg während der Prohibition von 530 auf 757 Millionen Liter.

Italienische Bewunderung

„Verbietet Tapeten!“ fordert daher nicht ganz ernst gemeint in seinem diesjährigen Weihnachtsrundbrief **Ulrich Eitel**, Geschäftsführer der Marburger Tapetenfabrik J. B. Schaefer GmbH & Co. KG. Er möchte den Tapetenabsatz ankurbeln. Schließlich steht die älteste Tapetenfabrik Deutschlands in hartem globalem Wettbewerb auch mit asiatischen Plagiaten. Weltweite Überkapazitäten verursachen Preisverfall und machen kostendeckendes Arbeiten immer schwerer. Nur mit enormer Kreativität und bemerkenswerten Innovationen können sich die deutschen Hersteller behaupten. Im Fall der Marburger Tapetenfabrik übrigens seit 1845. Nicht umsonst wurden „die Marburger“ 2009 als Preisträger und 2012 mit der Ehrenmedaille im Wettbewerb Großer Preis des Mittelstandes ausgezeichnet.

Wegen solcher Firmen „wird Deutschland von den allermeisten Italienern nach wie vor eher bewundert als beneidet“, verriet der italienische Geox-Gründer **Mario Polegator** dem Manager-Magazin. Genau! Niemand sollte sich des Wortes Mittelstand schämen. Im Gegenteil! Es gibt Millionen Gründe, stolz zu sein, zum MITTELSTAND zu gehören. ■

Dr. Helfried Schmidt

Der Fall Roland Koch

Erfolgreiche Politiker in der Wirtschaft sind so selten wie Pinguine in der Sahara



Bild: Francesco Sgrillo/Alamy, Haverkamp/flickr.com/CC BY-NC 2.0/Montage: OPS Netzwerk GmbH/Remo Eichner-Ernst

Roland Koch war lange Zeit ein Star in der deutschen Politik. Er galt als der Wirtschaftsfachmann der CDU und der letzte Konservative in der Union. Das Kanzleramt hätte man ihm ohne Bedenken zugetraut. Es spricht für das Selbstbewusstsein des früheren hessischen Ministerpräsidenten, dass er sich den Chefposten bei einem Baukonzern zutraute. Nun ist er nach wenigen Jahren als Boss von Bilfinger gescheitert.

Über die Gründe des Rücktritts lässt sich nun trefflich streiten. Lag es an Intrigen gegen einen Seiteneinsteiger? War Koch zu ehrgeizig? Stürzte er „letztlich über die Folgen der überhasteten und unausgegorenen Energiewenden in Deutschland“, wie der Publizist **Wolfram Weimer** vermutet?

Spannender als die Beantwortung dieser Fragen ist aber die Antwort auf folgende zwei Fragen: Können Politiker

Wirtschaft? Und können Manager und Unternehmer Politiker? „Die Forderung nach einem personellen Austausch zwischen Politik und Wirtschaft geht uns sehr leicht über die Lippen. In der Realität merkt man aber schnell, dass Seiteneinsteiger aus der Wirtschaft in der Politik selten eine Chance haben. Sie haben keine Zeit und Lust auf die Ochsentour durch die Ortsvereine. Wer politisch aufsteigen will, muss sich oft erst mal ganz

Erst hatten sie kein Glück, dann kam auch noch Pech dazu



Foto: Jacquez/Wikimedia Commons/CC BY 3.0

Stefan Mappus – verfolgt
Der Ex-Ministerpräsident Baden-Württembergs versuchte sich beim Chemie- und Pharmakonzern Merck, stolperte jedoch über den früheren Verkauf von EnBW. Nahm deshalb nach wenigen Monaten seinen Hut und wurde kaum vermisst.



Foto: Morido/Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0

Johannes Ludewig – unbeliebt
War bis 1997 Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium. Danach mit Unterstützung Helmut Kohls Chef der Deutschen Bahn. Machte sich dort schnell unbeliebt und wurde 1999 durch Hartmut Mehdorn ersetzt.

Roland Koch – umstritten
Der ehemalige Ministerpräsident Hessens wurde im Juli 2011 nach Niederlegung aller politischer Ämter Vorstandsvorsitzender von Bilfinger. Drei Jahre später tritt er von diesem Amt zurück. Kritiker werfen ihm schwere Managementfehler vor.

Foto: Tomukas/Wikimedia Commons/CC BY 3.0



Christine Scheel – vorlaut
Die Bundestagsabgeordnete (Grünen) wurde 2012 Vorstandsmitglied bei HSE in Darmstadt, kritisierte einen der Eigentümer und durfte deshalb auf dem Absatz kehrt machen – Abenteuer Wirtschaft nach drei Monaten beendet.

Foto: Christine Scheel/Wikimedia Commons/CC BY 3.0



Gunda Röstel – erfolgreich
Die Parteivorsitzende der Grünen wurde 2000 Prokuristin des Energie- und Wasserunternehmens Gelsenwasser. Seit 2004 ist sie kaufmännische Geschäftsführerin der Dresdner Wasserbetriebe und wurde 2014 in den Aufsichtsrat von EnBW gewählt.

Foto: Stadtentwässerung Dresden/www.stadtentwaerung-dresden.de



P.T. MAGAZIN 1/2015

hinten einreihen und im Wahlkampf Plakate kleben und Würstchen grillen. Das schreckt Unternehmer meist ab. Sie sind es nicht (mehr) gewohnt, kleine Brötchen zu backen“, sagt der Personalexperte **Michael Zondler**, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens centomo.

Andererseits hätten es auch Politiker in der Wirtschaft schwer, es sei denn, sie würden von Konzernen gezielt wegen der guten Kontakte eingekauft. In der Privatwirtschaft seien sie hingegen so selten wie Pinguine in der Sahara und kämen häufiger bei halbstaatlichen Konzernen unter.

Politiker sind in der Wirtschaft nur wegen ihrer Kontakte gefragt

Ein prall gefülltes Adressbuch ist ein gutes Startkapital als Lobbyist. Roland Kochs Fall ist anders gelagert. Er stand an der Spitze eines großen Baukonzerns. Sein Erfolg oder Misserfolg war messbar, am Börsenkurs, im Stellenplan. Die Anforderungen an einen Spitzenpolitiker und einen Spitzenmanager ähneln sich durchaus. Beide müssen große Apparate lenken, haben eine riesige Personalverantwortung und müssen sich in der Öffentlichkeit „verkaufen“. In der Regel mangelt es Seiteneinsteigern aus der Politik, die zuvor Jahrzehnte in den Hinterzimmern der Macht gekungelt haben, aber an einem entscheidenden Kriterium: der fachlichen Eignung. Die kann man sich nicht in kürzester Zeit antrainieren. Während Seiteneinsteigern aus der Wirtschaft in die Politik oft der klassische Stallgeruch fehlt, der andere verdächtig die Nase rümpfen lässt, ist es bei Politikern die Fachkompetenz, an der es ihnen mangelt. In einem Heer von Juristen unter Politikern sind Ingenieure, IT-Experten etc. eben Mangelware.

Dass es so wenige Manager und Unternehmer in der Politik bis ganz nach oben schafften, also beispielsweise Minister würden, hinge aber nicht nur mit ihrem fehlenden Stallgeruch zusammen. „Politik ist zu einem Beruf geworden. Dazu gehören auch bestimmte Kompetenzen. Der berufliche Alltag in einem Unternehmen sieht anders aus. Als Manager oder Unternehmer kann man leichter Entscheidungen treffen und hat Sanktionsmöglichkeiten in der Hand, wenn Teile der eigenen Belegschaft nicht mitziehen. Man kann Abmahnungen oder Kündigungen aussprechen oder

Mitarbeiter in andere Abteilungen versetzen. Als Politiker muss man neben der Kenntnis der Arbeit in den Ausschüssen und der rechtlichen Vorgaben auch stets Kompromisse suchen und unterschiedliche Strömungen in der Wählerschaft oder der eigenen Partei einbinden. Auch eine Bundeskanzlerin kann nicht einfach ‚durchregieren‘; sondern muss sich ‚politisch‘ verhalten. Dazu benötigt man sehr feine Sensoren für Stimmungen in der Politik“, so Zondler. ■

Ansgar Lange



Über den Autor

Ansgar Lange ist als Journalist und in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig, war eine Zeit lang Chefredakteur der Zeitschrift Criticón und publiziert in Wirtschaftsmedien wie dem P.T. Magazin sowie WirtschaftsBild, eigentümlich frei und anderen. Er ist Geschäftsführer der CDU-Fraktion im Rat der Stadt Remscheid.



Kunden in mehr als 60 Ländern der Welt setzen auf ausgezeichnete ONI-Energiesysteme.

Kühl-/Kälteanlagen

Wärmerückgewinnung

Trockenkühler

Lüftungssysteme

Mietkühlanlagen

Reinraumtechnik

Temperiertechnik

Druckluftsysteme

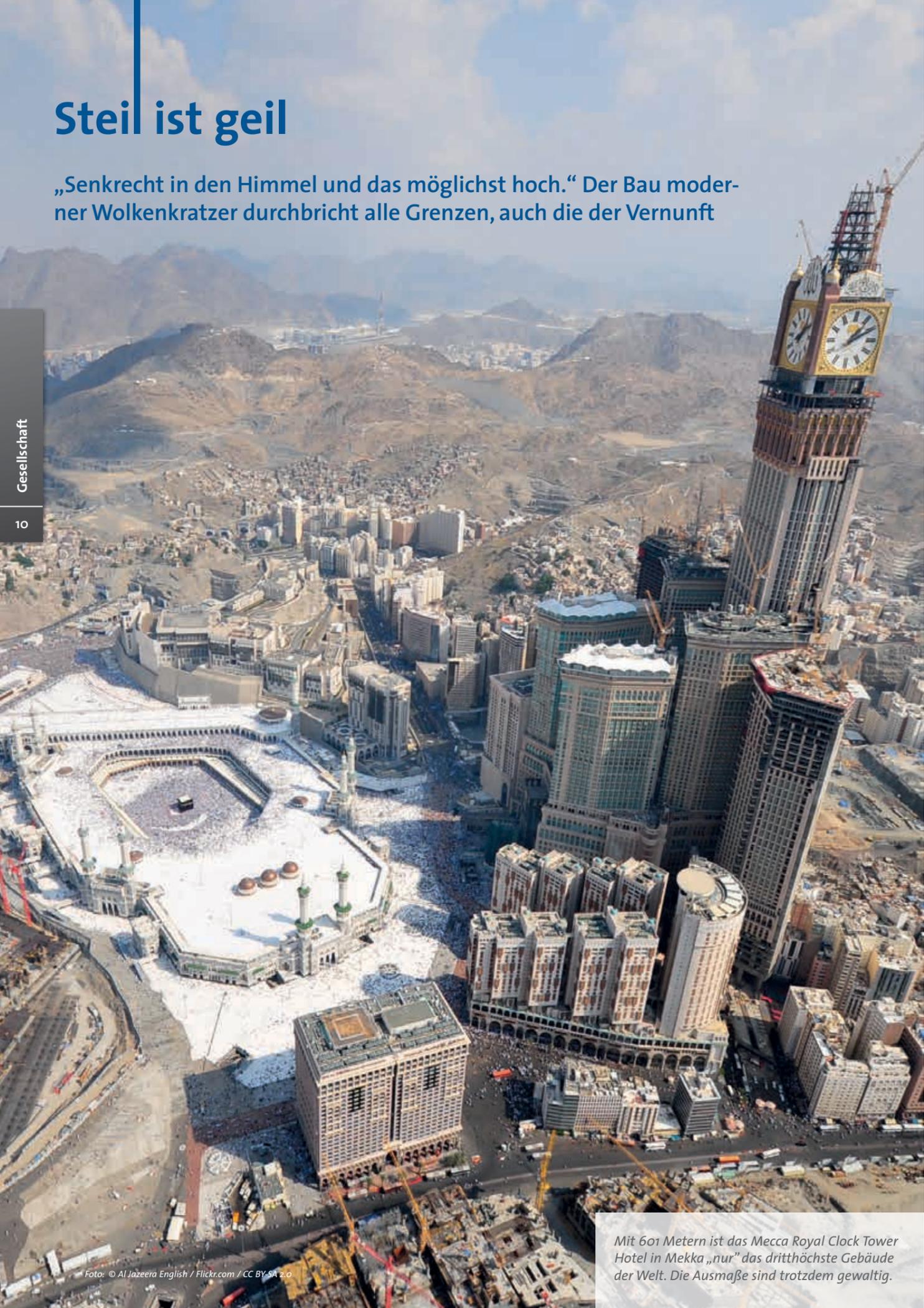
Energieoptimierung

Fachberatung

ONI-Wärmetrafo GmbH · Niederhabbach 17 · D-51789 Lindlar-Frielingsdorf · Tel. +49 (0) 2266 4748-0 · Fax +49 (0) 2266 3927 www.oni.de · info@oni.de

Steil ist geil

„Senkrecht in den Himmel und das möglichst hoch.“ Der Bau moderner Wolkenkratzer durchbricht alle Grenzen, auch die der Vernunft



Mit 601 Metern ist das Mecca Royal Clock Tower Hotel in Mekka „nur“ das dritthöchste Gebäude der Welt. Die Ausmaße sind trotzdem gewaltig.

2010 wurde in Dubai das „Burj Khalifa“ eröffnet, 830 Meter feinsten Stahlbeton verteilt auf 189 Etagen ragen seitdem in den arabischen Wüstenhimmel. Ein Rekord für die Ewigkeit? Mitnichten. Schon innerhalb der nächsten fünf Jahre wird es mindestens einen neuen Hyper-Wolkenkratzer – so lauten mittlerweile die Kategorien – geben, der diesen Rekord brechen wird und die magische Linie von 1.000 Metern übertrifft. Aber auch das soll nach dem Willen einiger ambitionierter Städteplaner und Architekten noch nicht alles gewesen sein, obgleich Aufwand und Nutzen beim Bau der Kolosse schon längst nicht mehr in einem gesunden Verhältnis stehen.

Es war einmal...

in Amerika, genauer gesagt in Chicago. 1871 zerstörte ein verheerender Brand in der nordamerikanischen Metropole einen Großteil der Innenstadt, auf den ein flächendeckender Wiederaufbau folgte, der die städtische Architektur nachhaltig veränderte. Durch den neu gewonnenen Platz konnten zum einen moderne Gebäudetypen errichtet werden. Zum anderen setzte in den Folgejahren nach dem Brand ein massives Bevölkerungswachstum in Chicago ein, das die Grundstückspreise in die Höhe trieb. Um die Wirtschaftlichkeit der Gebäude weiterhin gewährleisten zu können, bauten die Grundstückseigner zunehmend in die Höhe. So entstand im Jahre 1885 mit dem zehnstöckigen „Home Insurance Building“ in Stahlbauweise das erste Hochhaus nach heutigen Maßstäben. Damit setzte ein bis dahin ungekannter Höhen-Bauboom ein.

Bereits 1894 wird mit dem „Manhattan Life Building“ in New York das erste Gebäude errichtet, das die Hundert-Meter-Marke überbietet. Schon fünfzehn Jahre später hat sich dieser Wert verdoppelt und der „Metropolitan Life Tower“ ist mit 213 Metern das höchste Gebäude der Welt. Freilich hat auch dieser Rekord nicht lange Bestand: 1931 wird mit dem 381 Meter hohen „Empire State Building“ ein weiterer Gigant fertiggestellt. 1972 überbietet

der Nordturm des „World Trade Center“ mit 417 Metern diesen Rekord. Von diesem Punkt an kommt vorübergehend etwas Ruhe in den Wettstreit um das höchste Gebäude der Welt. Die Gebäudehöhen steigern sich nur langsam. Mit dem „Taipei 101“ im Jahre 2004 wird nicht nur die 500 Meter-Marke durchbrochen, sondern gleichsam eine neue Konjunkturphase des Wolkenkratzerbaus eingeläutet, die mit dem 2010 eröffneten „Burj Khalifa“ und 830 Metern Höhe ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht.

„Das höchste Gebäude der Welt zu bauen, ist ein Traum für jeden Architekten.“

Damit spricht **Chung Ping Wang**, der Architekt des Taipei 101, wahrscheinlich vielen seiner Kollegen aus der Seele, die Sache hat allerdings einen kleinen Haken, auf den sein bekannter deutscher Kollege **Albert Speer junior** verweist:

„Ich halte jedoch eine Größenordnung von mehr als 400 Metern Höhe für absoluten Blödsinn, denn solche Bauten sind einfach unwirtschaftlich und überflüssig.“ Speer begründet seine Sicht vor allem damit, dass Wolkenkratzer riesige Mengen Energie verschlingen – allein schon für Liftanlagen wird überdurchschnittlich viel Elektrizität benötigt.

Rohre, andere Leitungssysteme sowie die Sicherung einer intakten Statik tun ihr Übriges, den technischen und finanziellen Aufwand zu vergrößern. So hat das „Burj Khalifa“ einen durchschnittlichen Wasserbedarf von 946 Kubikmetern. Knapp eine Million Liter Wasser, pro Tag wohlgemeint. Auch der tägliche elektrische Spitzenlastwert, der bis zu 50 Megawatt

beträgt, weist den Hyper-Wolkenkratzer in Dubai nicht unbedingt als Stromsparer aus. Dieser Verbrauch rührt auch daher, dass es im „Burj Khalifa“ nicht möglich ist, die Fenster zum Lüften zu öffnen, stattdessen muss die Klimaanlage einspringen. Abgerundet wird das Bild des ineffizienten Hochbaus durch 40 Fensterputzer, die rund um die Uhr im Einsatz sind, um den verglasten Riesen von außen sauber zu halten.

Wozu Hochhäuser?

Wenn Wolkenkratzer bezogen auf die technischen Hürden und die Energiebilanz so tückisch sind, warum werden sie dann gebaut? Nüchtern betrachtet gibt es hierfür drei wesentliche Gründe: Bevölkerungswachstum, Platzmangel und Grundstückspreise. Wie schon Ende des 19. Jahrhunderts in Chicago ist ein Wolkenkratzer auch heute noch ein probates Mittelchen, um

aus teurem Bauland maximale Gewinne zu ziehen. Gleichzeitig wird es für Länder wie China mit seinen ungebremsst wachsenden Metropolen immer schwieriger, verfügbaren Raum und Infrastruktur zu einer funktionierenden Einheit zusammenzubringen. Stellen Sie sich vor, die 23 Mio. Einwohner Shanghais würden allesamt in Einfamilienhäusern leben. Die benötigte Grundfläche wäre gigantisch; ein geordneter Berufsverkehr wäre durch das Fehlen zentraler Anlaufpunkte (U-Bahnstationen

etc.) sowie die enormen Entfernungen unmöglich. Damit verbunden wäre auch eine noch stärkere Umweltbelastung durch den Verkehr sowie die allgemein schwere Administration dieser Masse an Einwohnern und Gebäuden. ➤



Foto: © Jolito / flickr.com / CC BY 2.0

830 Meter verglaster Stahlbeton. Das „Burj Khalifa“ ist der höchste Wolkenkratzer der Welt, noch!



Caleg – 70 Jahre Erfahrung in Metall

Mehr als 350 Mitarbeiter in 3 europäischen Produktionsstandorten freuen sich darauf, Ihre Wünsche in Produkte und Leistungen umzuwandeln.

Was Sie von uns erwarten können:

Engineering:

- Bearbeitung und Unterstützung von der Idee über den Entwurf, die Projektierung, den Prototypen bis hin zur industriellen Serienreife
- Proaktive und selbstständige Mitarbeit an Kostensenkungsthemen

Blechbearbeitung:

- Laser-, Stanz-, Biege- und Schweißtechnik in Stahl, Edelstahl und Aluminium auf hohem Niveau
- Spanende Bearbeitung hochwertiger Baugruppen aus Edelstahl und Aluminium
- Pulverbeschichtung für den Innenbereich bis zur Außenaufstellung
- Oberflächenfinish durch Eloxal bzw. Nanobeschichtung
- Siebdruck

Montage:

- Komponenten und Baugruppen für den Maschinenbau, den Schienenfahrzeugbau, den Bereich der regenerativen Energien, der Telekommunikation und der Aufzugsbranche sowie von Kühlgeräten für den industriellen Einsatz

Steuerungsbau:

- Von der einfachen Verdrahtung bis zur Komplettanlage incl. Prüfung nach Ihren Vorgaben und Dokumentationen

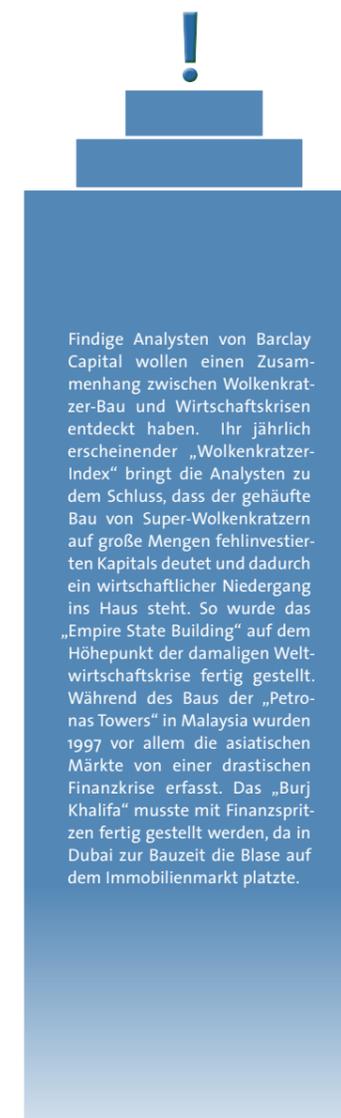
Logistik:

- Beschaffung, Lagerung, Lieferung „Just in Time“

Neugierig geworden? Vereinbaren Sie einen Termin mit unserem Vertriebsteam oder informieren Sie sich unter: www.caleg.de



caleg GmbH | Gahlener Weg 15 | D-03205 Calau
Phone: (0049) 3541 840 | Fax: (0049) 3541 84167
Internet: www.caleg.de | E-Mail: info@caleg.de



Findige Analysten von Barclay Capital wollen einen Zusammenhang zwischen Wolkenkratzer-Bau und Wirtschaftskrisen entdeckt haben. Ihr jährlich erscheinender „Wolkenkratzer-Index“ bringt die Analysten zu dem Schluss, dass der gehäufte Bau von Super-Wolkenkratzern auf große Mengen fehlinvestierten Kapitals deutet und dadurch ein wirtschaftlicher Niedergang ins Haus steht. So wurde das „Empire State Building“ auf dem Höhepunkt der damaligen Weltwirtschaftskrise fertig gestellt. Während des Baus der „Petronas Towers“ in Malaysia wurden 1997 vor allem die asiatischen Märkte von einer drastischen Finanzkrise erfasst. Das „Burj Khalifa“ musste mit Finanzspritzen fertig gestellt werden, da in Dubai zur Bauzeit die Blase auf dem Immobilienmarkt platzte.



Auch Nordkorea darf mal. 1987 sollte das Ryugyong Hot'el mit 330 Metern das höchste der Welt werden. Fertig ist es bis heute nicht.

wie Berlin, wenngleich die Grundfläche der Hafenstadt am Roten Meer andert-halb mal größer ist. Auf den ersten Blick also nicht ganz nachvollziehbar, warum 1,2 Mrd. Dollar in die Hand genommen werden, um das Mega-Projekt zu realisieren. Auch auf den zweiten Blick scheint der Bau andere Gründe als etwaige Platzprobleme zu haben, denn eigentlich war der Turm sogar mit einer Höhe von 1.600 m geplant. Vielleicht wollte man auch nur, dass der höchste Springbrunnen der Welt nicht allein ist, der steht nämlich auch in Dschidda. In 312m hohen Fontänen schießt das Wasser hier empör – Deutschlands höchster Wolkenkratzer misst 300 m – und verdampft zu guten Teilen in der heißen Luft. Heiße Luft... wäre schon blöd, wenn am Schluss des Wolkenkratzerwahns nichts anderes bleibt. ■

Gunnar Marquardt



Soll der neue König unter den Wolkenkratzern werden. Der „Kingdom Tower“ in Dschidda.

eine riesige künstliche Insel mit einem 1.050 Meter hohen Brocken aus Glas und Beton zu garnieren, aber das ist wohl Geschmackssache drüben am Kaspischen Meer. 2019 soll der „Azerbaijan Tower“ das Herz von Bakus neuem Stadtgebiet „Khazar Islands“ bilden. 1 Million Menschen sollen auf der 3.000 ha großen künstlichen Insel leben, arbeiten und Formel 1-Rennen besuchen, was angesichts geschätzter Gesamtbaukosten von 100 Mrd. US-Dollar irgendwie auch wünschenswert ist. Der Baubeginn des Turms ist für 2015 vorgesehen.

Vorgesehen war für 2014 auch die Fertigstellung von „Sky City“. Der neue Wolkenkratzer in der chinesischen Metropole Changscha sollte mit einer Höhe von 838 Metern das höchste Gebäude der Welt und in nur 90 Tagen (!) fertig gestellt werden. Dabei sollte eigentlich schon 2013 alles erledigt sein. Doch erst ließ die Baugenehmigung auf sich warten, dann wurde die Bauzeit auf 210 Tage und später der Baubeginn auf April 2014 nach oben korrigiert. Mittlerweile gibt es keine neuen Informationen, ob und wann es nun losgeht. Vielleicht findet man auch im ambitionierten China, dass sich 1,5 Mrd. Dollar Baukosten (plus horrende Unterhaltskosten) nicht so einfach refinanzieren lassen.

Da ist man in Dschidda in Saudi-Arabien schon ein paar Schritte weiter. Die Arbeiten am „Kingdom Tower“ wurden 2013 begonnen und 2019 soll der 1.008 m hohe Riese dann eröffnet werden. Dschidda hat etwa so viele Einwohner



Einer der berühmtesten Wolkenkratzer der Welt und mit 381 Metern immer noch einer der höchsten – das „Empire State Building“.

die Statistik zeigt, dass weder Dubai noch der Rest der Welt Gebäude wie das „Burj Khalifa“ wirklich brauchen. Ein Jahr nach der Eröffnung des Wolkenkratzers waren etwa die Wohnungspreise um fast 40% gefallen, dennoch standen 825 von 900 Wohnungen insgesamt leer. Das Handelsblatt berichtet zudem 2013, dass fast die Hälfte aller Büroflächen Dubais leersteht. So thront das „Burj Khalifa“ als die riesige Kehrseite eines spekulativen, überhitzten Immobilienmarktes über der Skyline von Dubai, aber immerhin ist die Aussicht hübsch.

Der Rest vom Schützenfest

Auch in Baku, der Hauptstadt Aserbaidschans, gibt es keine rationalen Argumente für die ehrzeigen Stadtplanungen. 2 Mio. Einwohner auf einer Fläche zweieinhalb mal so groß wie Berlin, sind kein wirklich zwingender Grund

Wo der Größenwahn am Betonmischer steht...

Also ist es doch nur folgerichtig, in die Höhe zu bauen?! Prinzipiell schon, doch bleibt da jene kritische Grenze, die schon Albert Speer jr. hervorhebt und die immer häufiger und unnötig durchstoßen wird. Warum? Ganz einfach, Prestige und Ignoranz sind ausgesprochen gute Bauhelfer. So war das „Taipei 101“ ursprünglich auf 66 Stockwerke angelegt und nicht auf die heutigen, namensgebenden 101. Dem damaligen Bürgermeister Taipehs, Chen Shui Bian, war es jedoch ein großes Bedürfnis die Wolkenkratzer Shanghais zu überflügeln, und so drängte er solange, bis der Wolkenkratzer die Höhe erreicht hatte, die er für angemessen hielt.

Von den Platzproblemen chinesischer Städte hat man in Dubai sicherlich auch gehört, doch solche Motive spielten beim Bau des „Burj Khalifa“ keine Rolle. Davon zeugen eine großzügig angelegte Einkaufsmeile mit etwa 1.200 Geschäften rings um den Wolkenkratzer und riesige Wasserspiele, die das Wasser bis zu 150 Meter in die Luft schießen. Auch



66 Stockwerke sollten es beim „Taipei 101“ ursprünglich werden. Der Bürgermeister sah es anders – da waren's 101.

Foto: © Forgemind ArchiMedia / flickr.com / CC BY-SA 2.0

Foto: © Eric Kilby / flickr.com / CC BY-SA 2.0

Foto: © Roman Harak / flickr.com / CC BY-SA 2.0

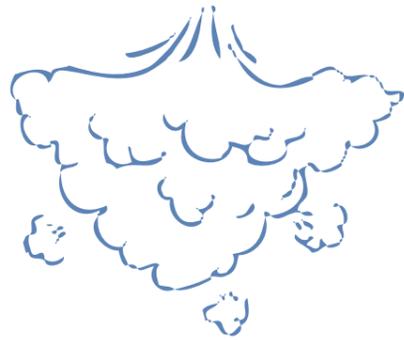
PT-MAGAZIN 1/2015

PT-MAGAZIN 1/2015

Kopfüber



Bild: OpenClips/pixabay.com CCo Public Domain



in die Dummheit

Das deutsche Bildungssystem tritt seit Jahren auf der Stelle. Die Rechnung bezahlen Schüler, Ausbildungsbetriebe und letztlich wir alle gemeinsam.

Herbst 2014, eine Hauptschule irgendwo in Sachsen. Während das bereits etwas fahle Herbstlicht sich in das weitgehend nüchterne Klassenzimmer einer 9. Klasse mogelt, muss die 15-jährige Sina (Name geändert) nach vorn, um den Mitschülern ihren Vortrag zum Thema „Berufe“ im Fachunterricht Deutsch zu präsentieren. Alle Schüler der Klasse müssen in diesem Schuljahr so einen Vortrag halten, er wird benotet und soll die Fähigkeiten der Schüler im Begreifen, Strukturieren und Präsentieren eines Themas bewerten.

Sina ist etwas nervös, was nicht weiter schlimm ist, selbst erfahrende Bühnenprofis sind das oft. Sie faltet ihren Zettel auseinander, beginnt die einfachen Sätze vorzulesen, stockend, kaum den Sinn erfassend. Die allgegenwärtige Unruhe wird nochmals deutlich nach oben geschraubt, Sina kämpft schon gar nicht mehr mit ihrem Vortrag oder einer ansprechenden Präsentation, sie hat zu tun, ihre Sätze stolperfrei abzulesen. Was ihr nicht gelingt. Nach drei Minuten ist ihr Vortrag vorbei, dankbar entlassen von der Lehrerin. Sie wird Sina eine drei minus geben, mit „Augenzudrücken“. Sina darf sich setzen und wird heute nicht erfahren, dass die Benotung (eine drei bedeutet „befriedigend“) ihrer tatsächlichen Leistung absolut nicht entsprechen hat. Dass sie die Aufgabenstellung eigentlich verfehlt hat. Vielleicht wird sie es in ein paar Monaten, wenn sie auf Lehrstellensuche geht.

Es soll hier gar nicht so sehr um die Benotungssysteme gehen, darüber streiten sich die Bundesländer in schöner Regelmäßigkeit schon selbst. Vielmehr geht es um den bedenklichen Kern der Episode: Nämlich dass inzwi-

schen nicht wenige deutsche Schüler, kurz vor dem Abschluss der Berufsreife, nicht vernünftig lesen, schreiben oder rechnen können. Und dass von Smartphone, Internet, „Null Bock“ bis „schlechtem Elternhaus“ die Gründe dafür gern anderswo gesucht werden, nur nicht in den Verwaltungstrakten von Schulbehörden und Kultusministerien.

Rückwärts immer, vorwärts nimmer

Einer der größten Irrtümer in der deutschen Bildungsdiskussion lässt sich so umschreiben: „Was früher gut und erfolgreich war, kann heute so falsch nicht sein!“. Früher, also kurz nach 1945, wurde seitens der alliierten Besatzungsmächte versucht, ein Schulsystem zu errichten, in dem Schüler über eine lange Zeit, etwa bis zur neunten Klasse, gemeinsam eine Schule besuchen. Durchsetzen konnte sich diese Form der Gesamtschule nur in der späteren DDR, im westdeutschen Länderföderalismus besann man sich lieber auf die Ständeschule des 19. Jahrhunderts. Die Aufteilung der Gesellschaft in drei klare Berufsgruppen spiegelte sich in der Dreigliedrigkeit der Schule wieder: Volksschule (später Hauptschule), Realschule und Gymnasium standen synonym für Arbeiter, Angestellte und die Eliten des Landes. Der Arbeitsmarkt der 60er Jahre fragte dann auch tatsächlich den Nachwuchs aus allen Schulformen nach, berufliche Chancen waren für alle mehr oder minder vorhanden. Das System erweckte den Anschein, erfolgreich zu sein. Nur haben sich die Bedingungen heute grundlegend gewandelt.

Das Volksschulniveau war für die damaligen Verhältnisse recht hoch, doch mit der fortschreitenden sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung wurde aus der Volksschule die Hauptschule und zunehmend eine Restschule für schwächer Lernende. Zudem verurteilt die frühe Selektion in die verschiedenen Schulformen bis heute Kinder bereits ab dem 10. Lebensjahr zu einer Schul- und damit verbundenen Arbeitsbiografie, die für die unteren Glieder des Schulsystems allzu oft

PT-MAGAZIN 1/2015

PT-MAGAZIN 1/2015



Foto: Pixabay/Pictures/pixabay.com CCo Public Domain

in bildungsmäßige Sackgassen führt. Während weltweit in der Regel bis zur neunten Klasse in nur einer Schulform unterrichtet wird, sind die deutschen Schüler hinsichtlich der Durchlässigkeit stark benachteiligt, sprich: Spätentwickler oder Krisen im Jugendalter können sich kaum vom schlechten Niveau insbesondere der Haupt- und Sonderschulen lösen, sie verharren in der Dequalifikation. Das ist auch einer der Gründe, weshalb in Deutschland die höheren Schulabschlüsse und die Anzahl der Studierenden pro Jahr deutlich niedriger ausfallen als in anderen Industrieländern.

Akademisierung schadet eh, könnte man jetzt in die Runde werfen, schließlich gibt es die – nach wie vor gute – berufliche Bildung, die eben nicht nach den Akademikern sucht. Leistungsvergleiche mit anderen Industrienationen haben aber gezeigt, dass das deutsche Bildungssystem vor allem in Hinblick auf die minder Qualifizierten große Schwächen aufweist: Zu viele Schüler erbringen nur durchschnittliche oder schlechte Leistungen auf zentralen Gebieten wie Lesen, Mathematik oder Naturwissenschaften. Und nirgendwo sonst entscheidet die sozial-ökonomische Herkunft so sehr über den Schulerfolg wie in Deutschland. Wir haben also auf der einen Seite viel zu wenig höhere Bildungsabschlüsse gemessen an der Breite der Schülerschaft, dafür aber viel zu viel Dequalifizierte, Schulabbrecher und Schüler ohne qualifizierte Schulabschlüsse. Die Zahl der Schüler ohne Schulabschluss lag 2011 bei 11 Prozent.

Diese Situation rächt sich bitter: Etwa 7 Millionen funktionale Analphabeten (das sind 14 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung!) hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Jahr 2011 gezählt. Etwa 13 Millionen Erwachsenen wird attestiert, dass sie kaum über die elementaren Kompetenzen des Grundschulniveaus hinausgelangen. Der Sozialwissenschaftler Prof. Kersten

Reich weist in diesem Zusammenhang auf das Problem hin, dass die deutsche Bildungspolitik sehr stark auf kurzfristigen Nutzen und eine beschränkte Einsicht in langfristige Folgen orientiert ist. Die enormen Folgekosten, die durch den hohen Anteil an Dequalifizierten und den vergleichsweise niedrigen Anteil an Hochschulzugangsberechtigungen entstehen, werden gerne übersehen.

PISA und kein Ende: Teure Untaten

Bei Schulleistungstests wie PISA schneiden die deutschen Schüler regelmäßig

Die Liebe zum geschriebenen Wort stößt an Grenzen: Etwa 7 Millionen funktionale Analphabeten zählte das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Jahr 2011.

eher bescheiden ab, der jüngste Test untersuchte 2014 die Problemlösungsfähigkeit von 15-jährigen. Das Ergebnis: Deutschlands Schüler liegen knapp über dem OECD-Durchschnitt, bleiben aber deutlich hinter den Erwartungen zurück. Vor allem schwächere Schüler werden vernachlässigt, 20 Prozent der deutschen Schüler erreichten im Test nicht das Basisniveau, können also nur sehr einfache Aufgaben ohne vorzudenken bewältigen. Wie teuer uns diese Nicht-Bildung zu stehen kommt, haben OECD-Experten versucht, in Zahlen zu fassen: Wie würde sich das volkswirtschaftliche BIP ändern, wenn die Staaten durch Reformen und Investitionen das Niveau des PISA-Siegerlandes Finnland erreichen würden? ➤



INDIVIDUELLE SYSTEMLÖSUNGEN FÜR PHARMAZEUTISCHE PRIMÄRPACKMITTEL

Remy & Geiser ist ein zukunftsorientiertes, traditionsreiches, mittelständiges Unternehmen, das an insgesamt drei Standorten deutschlandweit pharmazeutische Primär-Verpackungen herstellt.

An den Thüringer Standorten in Altenfeld und Hinternah werden von ca. 220 Mitarbeitern hochwertige Produkte aus Glas und Kunststoff hergestellt.

Die Schwerpunkte der Produktion bilden Verschlüsse aus Kunststoff und Dosierhilfen in verschiedenen Durchmessern, die aus bis zu vier Einzelteilen bestehen können, Pipettenmonturen aus Glas und Kunststoff sowie Flaschen aus Glas.

Engagierte und motivierte Mitarbeiter arbeiten an modernen Maschinen und Anlagen – auch unter Reinraumbedingungen.

www.remy-geiser.de



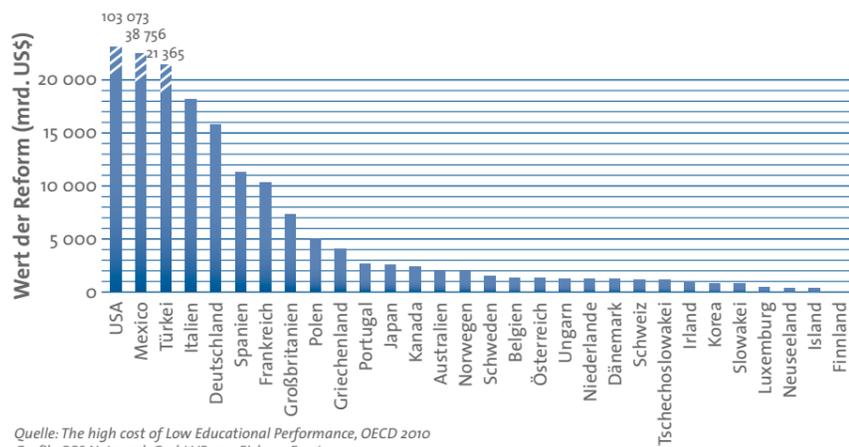
Remy & Geiser GmbH

Remy & Geiser Straße 1
56584 Anhausen

Telefon: 02639/9311-0 | Fax: 02639/1230

info@remy-geiser.de





Quelle: The high cost of Low Educational Performance, OECD 2010
 Grafik: OPS Netzwerk GmbH/Remo Eichner-Ernst

Welchen volkswirtschaftlichen Nutzen hätte es, wenn PISA-Länder den Wert des Siegerlandes Finnland erreichen würden? (Restwert der Zunahme des BIP bis 2090 aufgrund von Reformen in den einzelnen Ländern, Angabe in Milliarden US-Dollar)

Obenstehende Projektion zeigt sehr deutlich, welche ökonomische Wirkung ein qualitativ hohes Schulsystem auf die Gesamtgesellschaft hat. Das setzt allerdings voraus, dass man die bisweilen noch tief in glorreichen Wirtschaftswunderzeiten etablierten Schulformen und -konzepte gründlich entstaubt. Das wiederum kostet neben Mut auch Geld und verlangt nach vernünftigen Strukturen. Doch das, was früher gut schien, weil die Lebens- und Arbeitsumstände anders waren, kann nicht dauerhaft als effektives Mittel funktionieren. Dafür produziert das deutsche Schulsystem inzwischen zu viele, die zu wenig können. Die Gründe – wegen derer Deutschland übrigens auch schon von der Weltgemeinschaft gerügt wurde – lassen sich kurz so zusammenfassen:

► In keinem anderen Industrieland hängt der Bildungserfolg so sehr vom sozialen Status ab wie in Deutschland. Die Formel „wer lernen will, hat auch Erfolg“ gilt für deutsche Schüler nur in Ausnahmefällen. ► Die Integrations- oder Inklusionsbedingungen für Menschen aus schwierigen Milieus oder Menschen mit Behinderungen sind mangelhaft. Hinzu kommt die starke Selektion und Undurchlässigkeit der deutschen Schulformen. ► In der Wissensvermittlung wird nach wie vor ein Fachwissen hochgehalten, das in vielen Fällen die fachwissenschaftlichen und nicht die lebensweltlichen und späteren beruflich notwendigen Kompetenzen fachübergreifend berücksichtigt.

Besonders der dritte Punkt berührt eine sensible Seite des deutschen Bil-

dungsideals, da er zur Einsicht zwingt, dass im Zeitalter von Internet, Smart-Devices und anderer Wissensspeicher das Anhäufen von (nichtspezialisiertem) Fachwissen zunehmend sinnloser wird. Hier setzt dann gern eine Debatte über Bildung „an sich“ an, die oft in ästhetischen Distinktionsmerkmalen ihr Heil sucht – und damit den Selektionscharakter der deutschen Bildung nur noch mehr unterstreicht.

Eh' kein Bock?

Zurück zur eingangs erwähnten Situation in der sächsischen Schule. Wenn Schüler einer neunten Klasse mit der Aufgabe überfordert scheinen, einen Sachverhalt prägnant zu erfassen und wiederzugeben, dann mag der Eindruck entstehen, dass nicht nur die Rahmenbedingungen reformiert gehören, sondern auch die Motivation und Bereitschaft der Schülerschaft selbst. Tatsächlich stellen einige Lehrkräfte auf Nachfrage fest, dass eine gewisse Klassen- und Lerndisziplin früher (zumindest gefühlt) um einiges besser gewesen sein soll. Gerne werden in diesem Zusammenhang die beschleunigten und oberflächlichen Kommunikationsmuster untereinander, der Einfluss „neuer“ Medien sowie eine generelle Enthemmung gegenüber autoritär wahrgenommen Institutionen als auslösende Faktoren ins Feld geführt.



Eher Standard als Ausnahme: leere Klassenzimmer. An deutschen Schulen fallen rund eine Million Stunden aus – pro Woche!

Die Wahrheit korreliert aber anders: Natürlich haben sich die Verhaltensmuster und Aufmerksamkeitsmechanismen in den vergangenen Dekaden gewandelt, doch dieser Wandel ist nicht für schlechtere Schülerleistungen verantwortlich zu machen – vielmehr hat es das deutsche Bildungssystem vielerorts verschlafen, diesem Wandel mit einer adäquaten Wissensvermittlung entgegenzutreten. Diese stellt schon im Grundschulbereich die Weichen, wie sich Schüler Schlüsselqualifikationen aneignen und diese im Laufe ihrer schulischen Karriere verbessern können. Auch wenn Alter nichts über Engagement oder Qualität aussagt: Laut FOCUS sind 48 Prozent aller Lehrer älter als 50, in den Schulbehörden sieht es nicht besser aus. Das hieraus Konflikte entstehen, weil die Schule nur unange-

messen mit anderen Inhaltsanbietern konkurrieren kann, darf als weiterer Kritikpunkt der deutschen Bildungsmisere hinzugefügt werden.

Der Kreis zu den mangelnden Chancen bildungsferner Schichten ließe sich mit der Ausgestaltung und Ausfinanzierung eines inklusiven Unterrichts durchaus schließen. Die individuelle Förderung schwächerer Schüler durch Fachpersonal würde es ermöglichen, unterschiedliche Leistungsniveaus im Klassenverbund auszugleichen, ohne dass eine Leistungsselektion in „B-Kader“ erfolgen muss und ein zeitgemäßer, offener Unterricht dort, wo es sich anbietet, problemlos stattfinden kann. Doch solange nicht

einmal genügend Geld da ist, die Personaldecke an Schulen zu stärken und die immensen Unterrichtsausfälle zu kompensieren – rund eine Million Stunden fallen jede Woche an deutschen Schulen aus – scheint eine gründliche Reform des Bildungssystems mit dem Ziel der Anhebung des Bildungsniveaus insgesamt in weite Ferne gerückt. Was bleibt, ist der fade Beigeschmack einer „Drei minus“ für das, was uns viele angesichts der leichten PISA-Verbesserungen als erfolgreiche Bildungsrepublik verkaufen möchten. Es ist eine Drei minus, die in Wirklichkeit nichts anderes als „ungenügend“ bedeutet. ■

Jörg Petzold

Warme Füße – kühler Kopf!

DIE INFRAROT- SCHREIBTISCHHEIZUNG



Wohlige Wärme, geringe Heizkosten, mehr Behaglichkeit – mit der innovativen Schreibtischheizung kann sich jeder sein individuelles Arbeitsklima schaffen. Ideal für die Übergangszeit und für die Heizperiode: Auch auf 19 Grad abgesenkt bleibt die gefühlte Temperatur bei circa 22 Grad. Und: Die Infrarotheizung wärmt den Körper, nicht aber die Luft. So wird es behaglich am Arbeitsplatz. Für nur 3 bis 5 Cent pro Stunde.

Mauser Sitzkultur GmbH & Co. KG
 Erlengrund 3
 34477 Twistetal-Berndorf
 Germany
 fon +49 (0) 5631 50514-0
 fax +49 (0) 5631 50514-44
 info@mauser-sitzkultur.com
 www.mauser-sitzkultur.com



Alles im Blick, alles im Griff

Fahrzeugtechnik Miunske überzeugt mit innovativen CAN-Systemen

Dass Miunske immer wieder mit neuen Ideen und Produkten überrascht, ist längst kein Geheimnis mehr. So präsentierte das Großpostwitzer Unternehmen auch auf der diesjährigen IAA Nutzfahrzeuge seine Innovationen. Mit dabei waren die CAN-Schalt- und Anzeigeeinheiten, die sich zu wahren Multitalenten gemauert haben. Viele Kunden sind bereits von dem System überzeugt. Der Grund dafür ist einfach: Gegenüber herkömmlichen Schaltern erreichen sie bei gleichem Platzbedarf die doppelte

Kapazität. Zusätzlich sind Drücker, Taster oder Schalter um Funktionen erweiterbar – wie z.B. Abschaltautomatiken für Spiegelheizungen.

Aufgabengerechte Haptik

Und mittels Doming lassen sie sich sogar blind auffinden. Der neueste Clou aus dem Hause Miunske sind CAN-Tastaturen mit Bargraph-Anzeigen. Mithilfe dieser Technik können Lüfterdrehzahlen, Füllstände oder Lastverteilungen direkt im Display eingestellt und abgelesen werden.

Die dabei verwendeten Symbole sind bei Miunske schon seit längerem frei wählbar. Neu hingegen sind die zur Auswahl stehenden Oberflächen. Von Aluminium-Look über Corporate-Design-Farben bis hin zu Wurzelholzoptik ist fast alles möglich. Die „Toolchain“ – die Gratis-Parametriersoftware von Miunske – erlaubt es Kunden, Produkte selbst zu konfigurieren. Mit Kreativität die beste Grundlage, um neue Produktideen zu entwickeln.

www.miunske.com

Macht sich schon nach kurzer Zeit bezahlt!

Mehr als 70 Prozent Kostenersparnis gegenüber konventioneller Heizung oder Heizlüftern.

2015

Großer Preis des Mittelstandes

Nominierungen für das Jahr 2015

Dieser Tag ist Ihr Tag: Ein Galaabend voller Respekt und Achtung für den unternehmerischen Mittelstand.
Eine glanzvolle Ballnacht – Tanz, Kontakte, Gespräche.

**Zum 21. Mal wird der „Große Preis des Mittelstandes“ ausgeschrieben.
Nominierungsschluss: 31. Januar 2015**

Gesucht werden mittelständische Unternehmen, die sich überdurchschnittlich entwickeln. Sie sollten mindestens zehn Arbeitsplätze und 1,0 Mio. Euro Umsatz jährlich aufweisen und wenigstens drei Jahre stabil am Markt tätig sein. Niemand kann sich selbst bewerben. Er muss von Dritten zum Wettbewerb nominiert werden. Bewertet werden fünf Wettbewerbskriterien:

5. SEPTEMBER 2015
MARITIM HOTEL
DRESDEN

Preisverleihung für Sachsen,
Sachsen-Anhalt,
Berlin/Brandenburg,
Mecklenburg-Vorpommern

12. SEPTEMBER 2015
MARITIM HOTEL
DÜSSELDORF

Preisverleihung für Nordrhein-
Westfalen, Rheinland-Pfalz/
Saarland,
Niedersachsen/Bremen,
Schleswig-Holstein/Hamburg

26. SEPTEMBER 2015
MARITIM HOTEL
WÜRZBURG

Preisverleihung für
Bayern, Baden-Württemberg,
Hessen, Thüringen

7. NOVEMBER 2015
MARITIM HOTEL
BERLIN

Bundesball –
Verleihung der Sonderpreise

1. Gesamtentwicklung des Unternehmens
2. Schaffung/Sicherung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen
3. Modernisierung und Innovation
4. Engagement in der Region
5. Service und Kundennähe, Marketing.

Die Nominierung von Unternehmen kann online im Portal www.kompetenznetz-mittelstand.de vorgenommen werden oder per E-Mail an op@op-pt.de der Bundesgeschäftsstelle der Oskar-Patzelt-Stiftung mitgeteilt werden.

Es gibt keine Anmelde- oder Bearbeitungsgebühren. Weder die teilnehmenden Firmen noch nominierende Institutionen müssen für die Wettbewerbsteilnahme Geld zahlen, nur die Teilnahme an der Auszeichnungsgala und dem anschließenden Mittelstandsball ist kostenpflichtig.

Erst am Abend der Preisverleihungen im Herbst werden die Preisträger und Finalisten bekannt gegeben.



Fotos: © Boris Löffert

...die Besten der Besten im deutschen Mittelstand gesucht!

„Simply the best“

Der wichtigste deutsche Wirtschaftspreis feiert Geburtstag und der Mittelstand feiert mit

2 Dekaden, 20 Jahre, 240 Monate, 7.300 Tage, 175.200 Stunden und 10.512.000 Minuten – so lange schon gibt es den „Großen Preis des Mittelstandes“. Das besondere daran, die Oskar-Patzelt-Stiftung könnte problemlos jede dieser Minuten einer besonderen

Goldene Sachsen

Den Auftakt der stimmungsvollen Veranstaltung machten **Petra Tröger** und **Dr. Helfried Schmidt**, die Doppelspitze der Oskar-Patzelt-Stiftung. Zwei die genau wissen, was der „Große Preis des Mittelstandes“ bedeutet: Große Erfolge, aber auch große Verantwortung und nicht selten auch große Mühen. Die beiden Vorstände gewährten einen spannenden Blick hinter die Kulissen. So erfuhren die Gäste beispielweise, wie beinahe ein pflichtbewusster Pfortner die Premierenveranstaltung des „Großen Preises“ ruiniert hätte, der damals noch „Goldener Sachse“ hieß, wie Hollywood-Star **Larry Hagman** zum Ehrengast auf einer Gala in Düsseldorf wurde oder aber auch, warum die Oskar-Patzelt-Stiftung eben Oskar-Patzelt-Stiftung heißt. Für allerlei Kurzweil war damit gesorgt und es schloss sich ein Reigen gleichermaßen unterhaltsamer wie berührender Momente an.

gung von der bedeutsamen Arbeit der Oskar-Patzelt-Stiftung und freuten sich auf die nächsten 20 Jahre der Zusammenarbeit. Diese vergangenen 20 Jahre fasste **Ingrid Lange** von der Indula GmbH in Reimform zusammen und wünschte der Stiftung von Herzen alles Gute.

Von Herzen kamen auch die Worte **Jürgen Lenks** von der Bibliothekseinerichtung Lenk und nicht nur ihm sondern auch manchem Zuhörer stockte der Atem, als er in bewegenden Worten seine persönliche Erfolgsgeschichte beim „Großen Preis“ schilderte. Von der ersten Nominierung seines Unternehmens bis hin zu dem Moment, als Jürgen Lenk zum ersten Mal auf die Bühne gerufen wurde, um dort mit weichen Knien den Finalisten in Empfang zu nehmen. Obwohl inzwischen mehrfach ausgezeichnet, spürte man deutlich: Diese Augenblicke werden dem Mittelständler aus Schönheide stets kostbar sein und vielen der anwesenden Unternehmer geht es ganz genauso.

Schief aber glücklich

Auch **D-Rolf** durfte im Reigen der Gratulanten natürlich nicht fehlen und der unbestechliche, aber käufliche Trabi-Pilot aus Halle sorgte in gewohnt weltmännischer Manier für gute Unterhaltung. In nichts nach stand ihm hier **Wolfgang Oehm** von der ONI-Wärmetrafo GmbH. Der frischgebackene Premier aus Nordrhein-Westfalen berichtete davon,

Großer Preis, große Gefühle

Die Oskar-Patzelt-Stiftung und der „Große Preis des Mittelstandes“ sind etwas Besonderes. Daran ließen die Laudatoren um den frisch gebakenen Kurator **Christian Wewezow**, den Vorstandsbeauftragten **Dr. Lothar Müller**, den Pressesprecher der Stiftung **Bernd Schenke** und den Vorsitzenden des Unternehmerbeirats **Christian Kalkbrenner** in ihren Reden keinen Zweifel. Auch Stiftungsbotschafter **Wolf-Helmut Sieg** und Kuratoriumsmitglied **Rolf Gröber** vom langjährigen Stiftungspartner und Hauptsponsor Deutsche Post AG und Brandenburgs Wirtschaftsminister a.D. **Ralf Christoffers** sprachen voller Überzeugung



Wolfgang Oehm spricht aus Erfahrung: Der „Große Preis“ kann Haltungsschäden verursachen und (!) unerschütterliches Selbstbewusstsein.

PT. MAGAZIN 1/2015

was eine Auszeichnung beim „Großen Preis“ anrichten kann: Psychisch und physisch. So kann es durchaus passieren, dass man beginnt schief zu stehen oder zu laufen, weil man sich nach der Auszeichnung immer wieder auf die Schulter klopft vor Stolz. Äußerlich vielleicht im Ungleichgewicht, steht man innerlich so aufrecht wie nie zuvor, sagte Oehm. Denn eine Auszeichnung ist immer auch ein Beleg dafür, dass das unternehmerische Streben nicht nur erfolgreich, sondern auch nachhaltig ist. Der deutsche Mittelstand ist stark, und innerhalb dieses ohnehin schon starken Wettbewerbfeldes noch einmal zu einem ganz erlesenen Kreis zu gehören, verleiht dem Ego jede Menge Schwung. Ein Schwung der sich positiv auf das eigene Handeln und zukünftige Pläne auswirkt, denn wieviel leichter fallen auch schwierige Vorhaben, wenn man sie mit einer gesunden Portion Selbstbewusstsein angehen kann. Für alle nominierten und ausgezeichneten Unternehmer hatte Oehm zum Abschluss noch einen guten Tipp: Klopfen sie nicht immer nur auf die eine Schulter, sondern auch mal auch auf die andere, dann klappt's auch wieder mit dem Geradestehen.

Stehend beging man auch den Höhepunkt der Veranstaltung, denn es war an der Zeit für ein zünftiges (Mittel-)Ständ-

chen. „Simply the best“ schallte es aus den Boxen und ein Chor aus Mittelständlern sang und klatschte voller Elan zur musikalischen Begleitung. „Einfach der Beste...“, diese Botschaft nehmen die Gäste mit aus Berlin, heim in ihre Betriebe, dort, wo tagtäglich Großes geleistet wird, dort, wo die Besten der Besten zu Hause sind. ■

Moderatorin **Edwina de Pooter** begleitete mit Charme und Witz durch den Abend.



Beim Mittelstand passt nicht nur die Leistung, sondern auch die Stimmung.



Leben im Zeichen des „Großen Preises des Mittelstandes“: Petra Tröger und Dr. Helfried Schmidt.

unternehmerischen Leistung, einer herausragenden Person oder auch einem herausragenden Unternehmen widmen, so viele Erfolgsgeschichten konnten wir in dieser Zeit inzwischen vermelden. Nach so vielen kleinen und großen Erfolgen und Geschichten ist eine Jubiläumsveranstaltung geradezu Pflicht, jedoch eine, der man im Netzwerk der Oskar-Patzelt-Stiftung gern nachkommt. So fanden am 09. Dezember 2014, anlässlich des 20. Geburtstags des „Großen Preises des Mittelstandes“ zahlreiche mittelständische Unternehmer, Weggefährten und Freunde in Berlin zusammen, um gemeinsam zu feiern und an die vielen besonderen Momente der letzten zwei Jahrzehnte zu erinnern.





NORMANN NG
56170 Bendorf/Rhein | Tel. 0 26 22 - 90 70-0
NORMANN GRUPPE

www.normann-gruppe.de

Preisträger 2010 „Großer Preis des Mittelstandes“

- Mitnahmestapler
- Schwertransporte
- Kranservice
- Einbringservice
- Maschinenumzüge
- Logistiklösungen
- Inhouseservice
- Lagerung
- Logistik, Lagerung und Transport von Schüttgütern



Es werde Licht

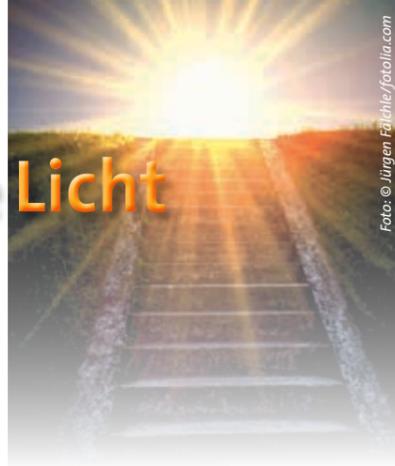


Foto: © Jürgen Föttele/fotolia.com

Das Jubiläumsjahr des Großen Preis des Mittelstandes ist vorüber, ein neues Wettbewerbsjahr hat begonnen.

Mit diesem starken Motto bricht der Wettbewerb in die dritte Dekade auf.

Es werde also Licht beim „Großen Preis des Mittelstandes“. Nicht, dass der Preis bis dato ein Schattendasein gefristet hat, aber wie es Stiftungsbotschafter **Wolf-Helmut-Sieg** in seiner Laudatio anlässlich der 20-Jahr-Feier trefflich auf den Punkt brachte: Im Großen Preis des Mittelstandes steckt – bei aller Freude und allem Stolz über das bisher Erreichte – noch einiges Potential, das noch nicht ans Licht gehoben wurde.

Dabei war und ist dieses „ans Licht bringen“ eines der erklärten Hauptziele des Großen Preis; ein Versprechen an alle teilnehmenden Unternehmen, Menschen und Institutionen, ihre großartigen Leistungen dorthin zu bringen, wo sie hin gehören, nämlich ins Zentrum der

öffentlichen Wahrnehmung. Betrachtet man einmal die vergangen beiden Dekaden der Wettbewerbsgeschichte, kann diese Mission als erfolgreich erklärt werden, abgeschlossen ist sie deshalb noch lange nicht. So hat es der Große Preis des Mittelstandes geschafft, in der Politik, der Journaille, bei Entscheidern und Würdenträgern aus Wirtschaft und Gesellschaft inzwischen als Dachmarke für die Bestleistungen des deutschen Mittelstandes gehandelt zu werden.

Nahezu alle Ministerpräsidenten der Länder hatten und haben den Wettbewerb durch ihre Schirmherrschaft begleitet, treue Weggefährten wie **Ralf Christoffers** oder **Markus Söder** stehen nicht nur mit ihrer Präsenz, sondern vor allem mit ihrem Einsatz für den unternehmerischen Mittelstand in Deutschland als wichtige Bindeglieder zwischen Unternehmen, Wettbewerb und Politik dem Großen Preis des Mittelstandes zur Seite. Selbst Hollywoodlegenden wie **Larry Hagman** fühlen sich angezogen vom

Glanz, von der Redlichkeit, der Seriosität und nicht zuletzt der harten Arbeit, die hinter den Erfolgen der Preisträger stehen. Der Große Preis des Mittelstandes findet inzwischen in vielen regionalen und überregionalen Zeitungen statt, täglich alarmiert „Google“ über die erschienen Nachrichten, die direkt und indirekt mit dem Großen Preis zu tun haben. Das Magazin, das Sie gerade in den Händen halten, hat eine höhere Auflage als so manche Tageszeitung, eine größere Reichweite als viele Verbandsmagazine und dezidiert gesellschafts- sowie wirtschaftspolitisch interessierte Adressaten, die die Streuverluste gering halten.

Auch vom Wettbewerb selbst gibt es nur Gutes zu berichten: Die Zahl der nominierten Unternehmen erreichte 2014 den bisherigen Höchststand von 4.555 Nominierungen, hinter denen sich die sozial engagierte Wachstumselite des deutschen Mittelstandes verbirgt. Es sind Unternehmen, die mit starken Werten, klarer Strategie und hoher Flexibilität ihren Kurs steuern und die teilweise über Generationen hinweg wertvolle Erfahrungen in der Bewältigung von Krisen und Strukturbrüchen gesammelt haben. Es sind Unternehmen, die in den vergangenen 5 Jahren ihre Umsätze um durchschnittlich 44,1 Prozent

Und Gott sprach:

Es werde Licht!
und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.
(Die Bibel, 1. Mose 1, 3-5)

steigern konnten – trotz Bankenkollaps, Staatsschuldenspekulation und Wirtschaftskrise im Euroraum. Dunkle Wolken sehen anders aus. Und dennoch steht das Wettbewerbsjahr 2015 unter dem Motto „Es werde Licht!“.

Reif für die nächste Dekade

Bei aller Freude über das Jubiläum – wir alle wissen: das Leben geht weiter; die Erde hört nicht auf, sich zu drehen, nur weil ein Jahr seinen erfolgreichen Abschluss gefunden hat. Mindestlohn, TTIP, Energiewende, Fachkräftemangel, zunehmender Konkurrenzdruck aus dem asiatischen Raum, politische Konflikte inner- und außerhalb Europas, schwächelnde Binnenkonjunktur, steigende Kosten allerorten klopfen an der Tür nach 2015 und werden die Situation

der deutschen Wirtschaft nicht unbedingt einfacher machen. Sie braucht den Mittelstand, seinen Mut, seine Kreativität und seine Flexibilität wahrscheinlich mehr als jemals zuvor. Ihr und vielen Verantwortlichen aus Politik und Wirtschaft wird dieses Licht aufgehen müssen, und zwar deutlicher, als es bis jetzt der Fall ist.

Im gleichen Atemzug wird sich das öffentliche Interesse für die Leistungen und Herausforderungen des unternehmerischen Mittelstandes weiter schärfen müssen. Der in Millionen deutschen Haushalten erreichte Wohlstand ist nicht das Produkt staatlicher Transferzahlungen oder gut subventionierter Konzernpolitik, sondern denjenigen zu verdanken, die den Menschen vor Ort Arbeit verschaffen, ver-

nünftige Löhne zahlen und die soziale sowie handwerkliche Infrastruktur stärken bzw. überhaupt erst ermöglichen. Die Herstellung von Öffentlichkeit, von Rampenlicht sozusagen, wird demnach auch 2015 Anliegen und Anspruch des Großen Preis des Mittelstandes sein.

Das große Leuchten

„Es werde Licht!“ bedeutet natürlich auch: Spot an für all die kommenden Finalisten, Preisträger, Premiers und nominierten Unternehmen. Wenn am Ende des Wettbewerbs in Würzburg, Dresden, Düsseldorf und Berlin die Besten der Besten geehrt werden und gestandene Unternehmerpersönlichkeiten mit einem Leuchten in den Augen ihre Auszeichnung in Empfang nehmen, dann soll sich auch diese Facette von Licht im Motto widerspiegeln. An folgenden Tagen wird es auch 2015 anlässlich der Preisverleihungen hell und heiter werden:

- 5. September 2015 Dresden
- 12. September 2015 Düsseldorf
- 26. September 2015 Würzburg
- 7. November 2015 Berlin



Kompetenz · Qualität · Zuverlässigkeit · Sicherheit

UNSER KNOW HOW FÜR IHREN ERFOLG!

Betreuung von Pipelines und Anlagen



Pipeline- und Anlagen-Engineering



Service für Windkraftanlagen



ars@ars-bs.com
www.ars-bs.com

PREISTRÄGER
Großer Preis des
MITTELSTANDES



ARS BETRIEBSSERVICE GMBH · HOPPENHAUPT-STRASSE 3 · 06217 MERSEBURG · TELEFON: (03461) 243 300 · TELEFAX: (03461) 243 307

PRODUKTIONSPARTNER
„Großer Preis des Mittelstandes“

LED | PROJEKTION | DESIGN | MULTIMEDIA



BTA VIDEO MARKETING GMBH · ERNST-AUGUSTIN-STRASSE 1A · 12489 BERLIN · TEL. 030-707 26 707 | www.bta-gmbh.de

Lichte Momente

Erleben Sie den gewinnbringenden Austausch mit außergewöhnlichen Persönlichkeiten auf den Tagungen der Oskar Patzelt-Stiftung im März und April 2015

Man nennt es auch „Mitnahmeeffekte“: Auf der nun bereits zum elften Mal stattfindenden Frühjahrstagung in Fulda und dem 7. Wirtschaftsforum in Leipzig haben Sie auch 2015 die Möglichkeit, von ausgewiesenen Experten und exzellenten Rednern zu lernen. Und zwar das, was elementar für Ihr Unternehmen sein kann, aber auch jenes, für das im unternehmerischen Alltag bisweilen die Zeit fehlt. Getreu dem 2015er Motto „Es werde Licht!“ sollen und werden also auch diese beiden etablierten Veranstaltungen der Oskar-Patzelt-Stiftung dazu beitragen, den unternehmerischen Mittelstand in Deutschland zu fördern, zusammenzubringen und Gehör zu verschaffen.

Die 11. Frühjahrstagung in Fulda am 20. März 2015

Die 11. Frühjahrstagung am 20. März in Fulda gehört zu den wichtigen Ankerpunkten im 21. Jahr des Wettbewerbs „Großer Preis des Mittelstandes“. Seien Sie willkommen! Lernen und diskutieren Sie von und mit ausgewiesenen Experten, exzellenten Rednern und beeindruckenden Persön-



Beherrscht den umsatzstarken Vertrieb wie kaum ein anderer in Deutschland: Roger Rankel

lichkeiten. Detaillierte Informationen zu den Gästen, Rednern, Referenten und Teilnehmern werden in den kommenden Wochen im Kompetenznetz Mittelstand und auf der eigenen Tagungswebsite <http://erfolg.de.com> veröffentlicht. Auf jeden Fall dürfen Sie sich aber schon auf Roger Rankel freuen. Denn während andere nur drüber reden, beherrscht Roger Rankel ihn aus dem Effeff: umsatzstarken Vertrieb. Er sorgt dafür, dass seine Auftraggeber „im Schnitt um bis zu 24 Prozent neue Kunden gewinnen“, so das Wirtschaftsmagazin impulse. Mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem „Großen Preis des Mittelstandes“ und dem „Internationalen deutschen Trainingspreis“, zählt er schon lange zu den gefragtesten Verkaufstrainern im deutschsprachigen Raum.

Ebenfalls wird Sie Tobias Schrödel in Fulda davon überzeugen, dass IT-Sicherheit durchaus Spaß machen kann. Schrödel ist „Deutschlands erster IT-Comedian“ schrieb einmal die Zeitschrift CHIP. Er erklärt technische Systemlücken und Zusammenhänge

für jeden verständlich, gewährt einen Blick in das Giftschränkchen der IT und lässt dabei auch den Spaß nicht zu kurz kommen.

Termin
11. Frühjahrstagung der Oskar-Patzelt-Stiftung
20. März 2015
MARITIM Hotel am Schlossgarten Fulda



Stilvolles Ambiente für inspirierende Gespräche: Das Hotel am Schlossgarten Fulda

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.kompetenznetz-mittelstand.de/veranstaltungen/ <http://erfolg.de.com>



Hackt sich auch gerne mal in die Smartphones des anwesenden Auditoriums: IT-Spezialist und Buchautor Tobias Schrödel

Das 7. Wirtschaftsforum in Leipzig am 24. April 2015
Am 24. April 2015 lädt die Oskar-Patzelt-Stiftung zum nun bereits 7. Wirtschaftsforum in das Steigenberger Grandhotel Handelshof Leipzig. Freuen Sie sich auf anregende Gespräche, punktgenaue Diskussionen, exzellente Redner und inspirierende Persönlichkeiten. Das 7. Wirtschaftsforum wird sich den Strategien

und Fähigkeiten, die den deutschen Mittelstand so leistungs- und widerstandsfähig machen, widmen, Lösungsansätze für die Herausforderungen des Mittelstandes erarbeiten und diskutieren sowie eine gemeinsame Plattform für Denkanstöße, Motivation und Innovation bieten.

Termin
7. Wirtschaftsforum der Oskar-Patzelt-Stiftung
24. April 2015
Steigenberger Grandhotel Handelshof

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.kompetenznetz-mittelstand.de/veranstaltungen/ <http://zukunft.erfolg.de.com>



Das Wirtschaftsforum im Herzen der City: Steigenberger Grandhotel Handelshof Leipzig



PHOENIX GmbH & Co. KG
www.phoenix-dresden.de

Gala & Bälle • Firmenfeier & Industrie • Konzert indoor & outdoor
Großproduktion & Festival • Theater & Revue & Variete

- Tontechnik
- Lichttechnik
- Videotechnik
- Multimedia
- Filmproduktion
- Künstlervermittlung
- Grafik-Design & Werbung
- Messe- & Bühnenbau

Phoenix GmbH & Co. KG • Cottaer Strasse 8, 01159 Dresden
Tel.: +49 351 847 54 68 • Fax: +49 351 847 54 87 • info@phoenix-dresden.de

Wir planen, konzipieren und realisieren Ihre Veranstaltung von der Idee bis zur Auswertung.

Egal ob Gala, Firmenfeier, Kongress, Festival, Konzert oder Revue, wir stehen Ihnen mit unserer Erfahrung und unserer Kreativität zur Seite.

Getreu unserem Motto „Qualität VOR Quantität“ setzen wir seit Jahren die Maßstäbe in der Veranstaltungsbranche und machen Events zu einem individuellen und emotionalen Erlebnis.

Testen Sie uns!



Häuser ohne Energiekosten!

A.F.
GEWERBEBAU

ALBERT FISCHER HAUSBAU GmbH
Heilswannenweg 53 ■ 31008 Elze
Tel. 0 50 68/9290-42 ■ Fax -40

ALBERT FISCHER GMBH
Hochbau • Tiefbau • Eisenbahnbau

Heilswannenweg 53 • 31008 Elze
Tel.: (0 50 68) 92 90-0
Fax: (0 50 68) 92 90-40

A.F.
HAUSBAU

ALBERT FISCHER HAUSBAU GmbH
Bahnhofstrasse 70 ■ 31008 Elze
Tel. 0 5068 / 931050 - 0 ■ Fax -29

www.bauen-mit-leidenschaft.de

2015

Großer Preis des Mittelstandes



AKTUELL BAU 



Kartenbestellung

über Fax: 0341 24061-66, Online-Shop – www.pt-magazin.de/shop/ballkarten/ – oder Bestellcoupon einsenden an:

Oskar-Patzelt-Stiftung | Bundesgeschäftsstelle | Melscher Str.1 | 04299 Leipzig

5. SEPTEMBER 2015 – MARITIM HOTEL DRESDEN

Preisverleihung für Sachsen, Sachsen-Anhalt, Berlin/Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern

140,- zzgl. MwSt. je Karte

Anzahl:

*Zimmerreservierung unter: Tel. 0351 216-1018

12. SEPTEMBER 2015 – MARITIM HOTEL DÜSSELDORF

Preisverleihung für Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz/Saarland, Niedersachsen/Bremen, Schleswig-Holstein/Hamburg

140,- zzgl. MwSt. je Karte

Anzahl:

*Zimmerreservierung unter: Tel. 0211 5209-0

26. SEPTEMBER 2015 – MARITIM HOTEL WÜRZBURG

Preisverleihung für Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Thüringen

140,- zzgl. MwSt. je Karte

Anzahl:

*Zimmerreservierung unter: Tel. 0931 3053-819

7. NOVEMBER 2015 – MARITIM HOTEL BERLIN

Bundesball – Verleihung der Sonderpreise

150,- zzgl. MwSt. je Karte

Anzahl:

*Zimmerreservierung unter: Tel. 030 2033-4410

Name, Vorname

Firma

Anschrift

Telefon-Nr.

Ort/Datum

Unterschrift

* Die Reservierung der Hotelzimmer erfolgt nur direkt bei den Maritim Hotels bis spätestens vier Wochen vor Veranstaltung. (Kennwort: „Großer Preis des Mittelstandes“)



Was ist Glück?

Diese alte Frage muss jeder einzelne Mensch immer wieder neu für sich selbst beantworten. Jeder kann sich bei dieser Frage helfen lassen. Am ehesten gelingt dies in intakten Familien. Dort ist auch am leichtesten die Antwort zu finden. Man kennt sich, mit seinen Schwächen, seinen Stärken, seinen Wünschen. Man vertraut sich. Man hat sich weinen sehen. Man kennt die Tränen des Glücks ebenso wie die Tränen der Rührung oder des Kummers.

Mancher hat Freunde, von denen er weiß, dass er sich zu hundert Prozent auf sie verlassen kann. Andere suchen gezielt Situationen auf, in denen sich das Gefühl des Glücks einstellt. Der eine muss dafür Walzer hören, der andere einen ganz bestimmten Film sehen, und der Dritte vielleicht einfach sein Tagebuch schreiben.

Jeder muss seinen eigenen Glücksbrunnen finden.

Für Unternehmer ist dieser Brunnen die Fähigkeit, etwas zu gestalten, zu unternehmen, etwas zu verändern, aufzubauen. Denn Glück kann man weder „kaufen“ noch „erarbeiten“. Glück kann man auch nicht „geschenkt“ bekommen wie einen Blumenstrauß. Nein, nein. Das Leben hält zwar genug Glück für jeden bereit, aber man muss auch selbst für das Glück bereit sein. Man muss es pflegen und achten, man darf es nicht zwingen und nicht einsperren.

Einmal wurde ein uralter Indierhäuptling von seinem Urenkel gefragt, wie er denn die Kämpfe und Wege und Irrwege seines Lebens überstanden hätte. „Nun“, antwortete dieser, „das hing von den beiden Wölfen in meiner Brust ab. Der eine ist der Wolf der Dunkelheit, der Angst, des Misstrauens,

der Verzweiflung und des Hasses. Der andere Wolf ist der Wolf des Lichts, der Liebe, der Lust, der Hoffnung und Lebensfreude. Beide kämpfen oft miteinander.“ Der Enkel fragte: „Und welcher Wolf gewinnt?“ Und der alte Indianer antwortete: „Der, den ich füttere“.

Wirklich erfolgreiche Unternehmer sind auch glückliche Unternehmer. Wirklich erfolgreiche Unternehmer füttern den richtigen Wolf und verbreiten Licht, Liebe, Lust, Hoffnung, Lebensfreude. Solche Unternehmer finden sich im Netzwerk der Besten beim „Großen Preis des Mittelstandes“.

Ich lade Sie dazu ein! Auf in ein glückliches Jahr 2015.

Ihre

P. Träger

Petra Träger

Normalsaugende Kreiselpumpen
Selbstsaugende Kreiselpumpen
Mehrphasenpumpen
Flüssigkeitsring-Vakuumumpen
Sonderpumpen



Die Energiesparpumpen

pump manufacturer since 1927



- ▶ Hoher Wirkungsgrad
- ▶ Kompaktes Design
- ▶ Große Stützennennweiten
- ▶ Weiter Kennlinienbereich
- ▶ Ausgezeichnetes Regelverhalten

EDUR-Pumpenfabrik
Eduard Redlien GmbH & Co. KG
Postfach 19 49
D-24018 Kiel
Telefon (04 31) 68 98-68
E-Mail: info@edur.de
www.edur.com



Tradition. Qualität. Sicherheit.



Fernsehen heißt jetzt YouTube

Die „allzeit-verfügbar“-Clips lassen konventionelle Werbe- und Marketingformen mitunter ziemlich alt aussehen

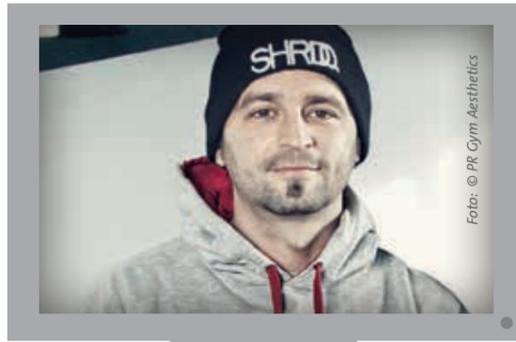
Sie heißen Tutorials und sind kurze Video-Anleitungen, wie Menschen ihr Leben besser machen können. Im online-Videokanal YouTube finden sich diese Tutorials en masse: Zu Kochen, Handyreparatur, Fitness aber auch zu Themen wie Consulting, Marketing und Maschinenbau. Was steckt hinter dem Erfolg der kurzen Filmchen?

Gesund leben, athletisch aussehen: Vor allem junge Menschen verfolgen diesen Lifestyle. Sie das nötige Know-how jedoch mühselig im Fernsehen aus Galileo und Co. zusammensetzen oder gar eine Lektüre aufzuschlagen entspricht immer seltener dem Zeitgeist. Wissen, erzählt von realen Personen, ist viel interessanter. Denn deren Erfolg ist sicht- und greifbar. Laut YouTube-Statistik kommen monatlich mehr als eine Milliarde Besucher auf die Website. Dabei werden sechs Milliarden Stunden Videomaterial angesehen. Und gleichzeitig werden stündlich 100 Stunden Videomaterial hochgeladen.

Das Erfolgskonzept von YouTube scheint simpel. **Aleksandar Duric**, Geschäftsführer beim Fitnesslabel Gym Aesthetics (GA) erläutert es: „Zu fast jedem Thema gibt es Videos, die der User ort- und zeitunabhängig abrufen kann.“ Ohne lange Werbeunterbrechungen könne er so sein individuelles Unterhaltungsprogramm schaffen. Für eine hohe Authentizität sorgten die Video-Macher. Oft seien es Amateure, die ihre semiprofessionellen Videos hochladen. Das Stuttgarter Modelabel nutzt genau diesen Umstand. Durch das Sponsern von rund einem Dutzend Video-Athleten erreicht

die Marke ihre Zielgruppe punktgenau. Als Basis dienen knapp 100.000 Facebooklikes, die verdeutlichen, warum Duric nicht auf Fernsehwerbung setzt. Binnen Stunden nach Eröffnung des eigenen GA-YouTube-Kanals verzeichnete dieser 11.000 Abrufe.

Axel Zawierucha, Gründer der internetwarriors aus Berlin, erklärt, warum YouTube das Fernsehen ablösen kann: „Nicht nur die User, sondern auch die Video-Macher, also diejenigen, die den Kanal mit frischer Nahrung spei-



Der Geschäftsführer des Modelabels Gym Aesthetics Aleksandar Duric setzt auf YouTube-Werbung

sen, als auch die Werbetreibenden, ernten ihre Früchte.“ Natürlich hat die Werbebranche die Plattform voller potenzieller Kunden längst entdeckt. Dies geht soweit, dass YouTuber ab einer gewissen Anzahl von Aufrufen und Abonnenten Geld verdienen. Denn sobald sich eine wachsende Gemeinschaft um einen Kanal gebildet hat, können Firmen auf die User abgestimmt Werbung einbinden. Der so entstandene Verdienst der YouTuber reicht bis hin zu Summen, die den Lebensunterhalt mehr als reichlich decken.

Karl Ess gehört hier zu den Pionieren. Der gebürtige US-Amerikaner zieht als veganer Kraftsportler seit Jahren junge Menschen in seinen Bann. Sein Kanal hat 283.000 Abonnenten. Neben Tipps zum täglichen Training bietet er durch seine Videos ein Allroundpaket, was von gesundem Lifestyle bis hin zu extremem Muskelaufbau vieles abdeckt. Gerichte zum Nachkochen, Vergleich von verschiedenen Eiweißpulvern, Tragen cooler Klamotten und Coaching zum selbstbewussten Auftreten. All diese Tipps eingebettet in mittlerweile mehr als 1.700 Videos bringen ihm ein kleines Vermögen ein. Einen Job als Angestellter braucht er nicht mehr – sein Einkommen besteht aus Werbeverträgen. Einen davon übernimmt Gym Aesthetics. „Unsere Zielgruppe erreichen wir durch Fitnessmultiplikatoren wie Karl Ess viel besser als durch Fernsehspots“, verdeutlicht Geschäftsführer Duric. Allein YouTube verhalf der Marke, sich innerhalb eines Jahres zu etablieren. Funktionieren kann das, weil potenzielle Käufer bereits in anderen Sozialen Medien wie Facebook & Co. miteinander vernetzt sind. Reichweite und damit Bekanntheit einer Marke steigern sich quasi im Alleingang. ■

Leila Haidar



Über die Autorin

Leila Haidar ist Wirtschaftsjournalistin aus Stuttgart. Sie ist für Fachmagazine verschiedener Branchen und einige überregionale Tageszeitungen tätig.

PT. MAGAZIN 1/2015

Mittelstandspreis auf YouTube

Wenn ein Bild manchmal mehr sagen kann als tausend Worte, dann erst recht ein bewegtes Bild. Jahr für Jahr werden auf den Auszeichnungsgalas die Preisträger des „Großen Preis des Mittelstandes“ deshalb nicht nur mit einer Laudatio geehrt, sondern auch in einem kurzen Video präsentiert. Diese Form der Würdigung führt allen Beteiligten – und natürlich den Preisträgern selbst – noch einmal kompakt und „bildlich“ vor Augen, was sie mit ihrem Unternehmen erreicht haben und welche großen Leistungen hinter der Auszeichnung stehen. Diese Videos erzählen Geschichten von Erfolg und Einsatz, von Herausforderung und Veränderung und oftmals auch die ein oder andere Anekdote, die ihren festen Platz in der Firmenhistorie eingenommen hat. Sie sind ein wunderbares Zeugnis von der Kraft und dem

Ideenreichtum des unternehmerischen Mittelstandes. Und daher gehören diese Geschichten ohne Frage der Öffentlichkeit erzählt. Gut, dass es YouTube gibt. Auf dem YouTube-Kanal der Oskar-Patzelt-Stiftung sind alle Preisträgerfilme der vergangenen Jahre hinterlegt. So lassen sich nicht nur die bisherigen Erfolge nochmal Revue passieren, sondern dank Einbettungsfunktion können die ausgezeichneten Firmen auch jederzeit auf „ihren“ Film als Marketinginstrument zurückgreifen und bspw. auf ihrer Homepage integrieren, auf der firmeneigenen Facebookseite verlinken oder den Pressematerialien beifügen.

Apropos Pressematerial: Selbstverständlich ist auf dem YouTube-Kanal der Oskar-Patzelt-Stiftung auch der Imagefilm zum Großen Preis des Mittelstandes abrufbar, der nicht nur einige starke

Impressionen von den Auszeichnungsgalas vermittelt, sondern Redaktionen und Teilnehmern ebenfalls für ihre Berichterstattung zum „Großen Preis des Mittelstandes“ zur Verfügung steht. ■



Der YouTube-Kanal zum „Großen Preis des Mittelstandes“ www.youtube.com/user/opsnetzwerk

Roland Schwarzer Unternehmensverkauf Deutschland GmbH



„Expertise macht den Unterschied“

Spezialisiert auf die Vermittlung inhabergeführter Unternehmen

- Unternehmensvermittlung
- Nachfolgeberatung
- Unternehmenswertermittlung
- Mediation

Sie überlegen Ihr Unternehmen zu verkaufen?

Im Rahmen unseres nationalen sowie internationalen Netzwerkes liegen uns Anfragen von Kaufinteressenten vor, die solvente Unternehmen mit einem Jahresumsatz ab EUR 750.000,- suchen. In Betracht kommen überwiegend produzierende Unternehmen, Dienstleistungsunternehmen und Technologieunternehmen verschiedener Branchen.

www.unternehmensverkauf-deutschland.de

Sprechen Sie uns an. So erreichen Sie uns:

Roland Schwarzer Unternehmensverkauf Deutschland GmbH
Speditionstr. 21
40221 Düsseldorf
Tel. 0211.730 605 - 0
Fax 0211.730 605 - 99

schwarzer@uvkd.de

Einfach nur clever

Wie firmeninterne soziale Netzwerke funktionieren und warum sie in Zeiten wie diesen so nützlich sind.

Knowhow-Monopole aufbrechen und Schwarmintelligenz nutzen: Das sind die wichtigsten Ziele eines modernen Wissensmanagements, das kollaborative Software nutzt. Die entsprechenden Tools sind längst verfügbar, sie werden aber noch viel zu selten genutzt. Firmeninterne soziale Netzwerke sind Spiegelbild der öffentlich zugänglichen Social-Media-Tools und auch unter dem Begriff „Social Intranet“ bekannt. Sie werden zur Projektkoordination, zum Wissensmanagement und zur interaktiven Kommunikation eingesetzt. Sie ermöglichen das Hinwenden zu einer freien, offenen, kollaborativen Unternehmenskultur. Dabei können alle Mitarbeitenden an einem kontinuierlichen Ideensammeln, Bereichern und Bewerten teilhaben und auf breiter Basis mitentscheiden, wo es in Zukunft langgeht.

Digital Natives sind von Haus aus mit dem Gebrauch solcher Software vertraut. Und die übrige Belegschaft wird sie schnell lieben lernen, weil alles spielerisch einfach ist. Organisiertes Wissen wird so für jedermann verfügbar gemacht. Das zeitfressende Mailen kann eingedämmt werden. Allein das Erstellen einer Meeting-Agenda wird, wie Dirk Hellmuth von Beyond Email berichtet, von durchschnittlich 83 Minuten auf 26 Minuten reduziert.

Langweilige (Verbesserungsvorschlags-)Formulare braucht es nicht mehr. Gremien, die alles koordinieren und überwachen, sind auch obsolet. Die Produktivität seiner Mitarbeiter habe sich seit der Einführung von Corporate Social Software um das Vierfache erhöht, wird Frank Roebbers, Vorstand des IT-Händlers Synaxon, im Harvard Business Manager zitiert.



Die gängigsten Tools aus der Palette der kollaborativen Software

Unternehmenswikis:

Wikis sind, so ähnlich wie die Wikipedia, ideale Portale, um das gesamte Wissen eines Unternehmens zentral zu sammeln und wie ein Schlagwortverzeichnis zur Verfügung zu stellen. Jeder mit Autorenberechtigung kann aktiv daran mitarbeiten, neues Material einstellen sowie Bestehendes ergänzen und aktualisieren. Die zunehmende Wissenskomplexität wird strukturiert und konserviert. Die Gesamteffizienz steigt, weil Doppelarbeit vermieden wird. Und der Wissensschatz ausscheidender Mitarbeiter bleibt dem Unternehmen endlich erhalten. Ist alles Organisatorische erledigt, der Start geglückt und das System ausreichend befüllt, dann sollte „Schau ins Wiki!“ zu einem geflügelten Wort in der Firma werden.

Internes Microblogging:

Dienste wie Yammer oder Commune funktionieren nach dem Twitter-Prinzip und kanalisieren den unternehmensinternen Nachrichtenfluss in ein Kurzformat. Sie sind so etwas wie eine Mischung aus Schwarzem Brett und Flurfunk, wobei jeder, der dort ein Konto eröffnet und Zugang hat, selber posten, mithören, weiterleiten und kommentieren kann. Ein weiterer Vorteil: Weil alles intern öffentlich ist, wirkt dies auch einer ungenuten Gerüchteküche entgegen.

Kollaborationsblogs:

Für die Zusammenarbeit von internen und externen Mitarbeitern im Rahmen eines Projekts sind Kollaborationsblogs geradezu ideal. Sie dienen zum Erfahrungsaustausch, zur Ablage von Dateien, zur Dokumentation von Arbeitsverläu-



Ein Wiki ist die ideale Basis für den firmeninternen Wissens- und Informationsaustausch.

fen, zur Erfassung des Status quo sowie zur Kommentierung all dessen. So kann zum Beispiel in einem internen Vertriebsblog das komplette verkäuferische Wissen gesammelt und kontinuierlich weiterentwickelt werden.

Digitale Ideenbanken:

Sie ersetzen das verstaubte betriebliche Vorschlagswesen und sind idealerweise eine Mischung aus Wiki, Blog und Bewertungsportal. Die einzelnen Ideen werden beschrieben, verschlagwortet und mit Dokumenten, Fotos, Audios und Videos angereichert. Unter jede Idee kommt ein Kommentarfeld, in dem die Verwender ihre Meinung zu und/oder ihre Erfahrungen mit der Idee einstellen können. Außerdem gibt es eine Fünfsterne-Bewertungsfunktion sowie die Ja/Nein-Frage, ob die Idee hilfreich war. Ferner wird ein Zähler installiert, der anzeigt, wie oft diese Idee angeklickt wurde. Schließlich braucht es originelle Anreizsysteme, um die effizientesten und am besten bewerteten Ideen wie auch die kreativen Köpfe dahinter zu feiern.

Mitarbeiterentwicklungsportale:

Sie enthalten Bildungsangebote in kleinen, leicht verdaulichen Paketen (Micro-

Übertragen Sie Ihre Ideen und Anregungen in BLOGS und Wikis, alle Mitarbeiter werden davon profitieren.



Vom ich zum wir – Social Networking im Unternehmen stärkt das Gruppengefühl und das Verantwortungsbewusstsein.



learning, Learning Nuggets), Weiterbildungsvideos, interaktive Themenforen sowie sich ständig aktualisierende Handbücher für die Einarbeitung und Fortbildung. Wichtig ist auch hier, sich von dem überholten „Alles-wird-Topdown-vorgegeben“-Prinzip zu lösen. Vielmehr geht es um eine Social-Learning-Plattform, auf der man ganz im Sinne des „Gamification-Prinzips“ spielerisch miteinander und voneinander lernt. Und natürlich ist diese mit internen Blogs, dem Wiki usw. vernetzt.

Interne Unternehmensblogs:

Hier kann jeder mit Zugangsberechtigung, egal ob Unternehmensleitung, Führungskraft, Mitarbeiter oder Azubi, all das einstellen, was ihn bewegt. Die

Kommentarfunktion ermöglicht lebendige Diskussionen. Ein Administrator sorgt dafür, dass hierbei nichts ausufert. Damit so ein Blog auch lebt, sollte sich das Management regelmäßig mit Beiträgen beteiligen, offen und ehrlich agieren sowie ungeschminkt Rede und Antwort stehen.

Mobile Apps:

Bei zunehmender Fernanwesenheit eines größeren Teils der Belegschaft wird den Social Software Apps, die sich von mobilen Geräten aus nutzen lassen, wohl die Zukunft gehören. Mobiles Lernen, Kollaboration und Interaktion sind so von (fast) jedem Punkt der Welt und zu jeder Zeit möglich. Über Augmented-Reality-Technologien werden virtuelle



Über die Autorin

Anne M. Schüller ist Managementdenker, Keynote-Speaker, mehrfache Bestsellerautorin und Businesscoach. Die Diplom-Betriebswirtin gilt als Europas führende Expertin für das Touchpoint Management und eine kundenfokussierte Unternehmensführung. Sie zählt zu den gefragtesten Referenten im deutschsprachigen Raum und hält Vorträge und Workshops zum Thema.

Informationen in die – per Kamera auf dem Handy-Display (oder Google Glass) gezeigte – Wirklichkeit eingeblendet.

Schon dieser kleine Überblick zeigt: Die Auswahl ist groß. Wählen Sie also diejenigen Tools, die Ihren Zwecken dienlich sind, mit Bedacht.

Eine Menge Vorteile

Egal, für welche Form Sie sich dann entscheiden: Das Miteinander im gesamten Unternehmen wird eine neue Qualität erreichen. Die Effizienz wird erhöht, das Wir-Gefühl wird steigen, der Zusammenhalt untereinander wird wachsen, alles Trennende wird zurückgedrängt. Das Teilen von Wissen fördert die Kreativität und hebt die gesamte Organisation auf ein höheres Niveau. Erfolge können jederzeit sichtbar gemacht und angemessen gewürdigt werden. Schließlich steigert das aktive, engagierte Mitgestalten die Mitarbeiterverbundenheit und erzeugt am Ende den „Mein-Baby-Effekt“. Und sein Baby lässt man bekanntlich nicht im Stich.

Der Führungsriege erschließen sich Schwachpunkte schon durch einfaches Mitlesen fast wie von selbst – auch wenn das manchmal wehtun kann. Sie erhält einen Gradmesser dafür, wie die Organisation als Ganzes drauf ist und wo es gerade brennt. Sie bekommt Zugang zur „Weisheit der Vielen“ und kann ihre Entscheidungen so auf eine breitere Basis stellen. Sie kann Schnellumfragen starten und Abstimmungsprozesse einleiten. Und niemand ist mehr auf Zuträger angewiesen, die Informationen gefiltert – mit welchen Absichten auch immer – nach oben tragen. ■

Anne M. Schüller

Über das Buch

Anne M. Schüller: Das Touchpoint-Unternehmen. Mitarbeiterführung in unserer neuen Businesswelt
Gabal, März 2014, 368 S., 29,90 Euro
ISBN: 978-3-86936-550-3
Managementbuch des Jahres 2014
www.touchpoint-management.de

Experiment gescheitert

EZB-Präsident Mario Draghi lässt die Zinsen im Keller, damit oberirdisch die Landschaften blühen. Finanzpolitisch tritt er damit in die Fußstapfen Japans und die EU näher an den Abgrund

Die weltweiten Aktienindizes laufen von Höchststand zu Höchststand, die Zinsen sinken auf Rekordtiefs und die Verschuldung der Staaten, Unternehmen und Privatleute steigt ins Unermessliche. Doch die Wirtschaft springt kaum an. Nach der Logik der „Gelddrucker“ unter Ökonomen, Politikern und Zentralbankern müssten die, die am meisten Geld ausgeben – für Bildung, Infrastruktur und überhaupt – ökonomisch am erfolgreichsten sein. Das sind sie aber nicht, sinnlose Prachtbauten, Regional- und Hauptstadtflughäfen sowie Heerscharen arbeitsloser Akademiker beweisen das Gegenteil. Dennoch marschieren die Gelddrucker um den EZB-Präsidenten **Draghi**, die japanische Zentralbank und die Politiker, die sich mit der Geldschwemme ihrer Zentralbanken Ruhe und Stimmen kaufen wollen, stur weiter, Genies oder Lemminge?

Japan verzockt sich

Es scheint, als verstünde niemand mehr, was funktioniert und was nicht. Versteht er es, scheint er auf der Payroll derjenigen zu stehen, die als Einzige wirklich aus der Situation Kapital schlagen, der Händler an den Wertpapiermärkten. Sie halten die Investoren in Bewegung, niemand hält mehr Aktien oder andere Wertpapiere, Währungen oder Rohstoffe dauerhaft im Bestand. Der Handel macht die Geschäfte, die Ergebnisse der Realwirtschaft sind nebensächlich. Früher, zuletzt 2007/2008, zogen Zentralbanken das billige Geld wieder ein, mit steigen-

den Zinsen, dann kam immer der Crash. Jetzt ist das ausgeschlossen und damit, so scheint es, ist auch der absehbare gigantische Crash ausgeschlossen, aufgehalten mit immer neuem Geld. Japans Aktienindex Nikkei fiel von 40.000 auf unter 10.000 Punkte, doch Japan zockt weiter, wie der ehemalige Chairman von Goldman Sachs **Kenneth Courtis** neulich bemerkte (Handelsblatt vom 19.11.2014), der Nikkei steigt, der Yen fällt. Fügsame Zentralbanker kündigen an, den seit 2001 in großem Stil praktizierten Kauf von Staatsanleihen zu steigern, von jetzt 70 % auf 85 % aller Staatsanleihen Japans. Doch der Konsum brach zeitgleich mit den neuesten Maßnahmen um 5,6 % ein, die Haushaltseinkommen gingen um 6 % zurück (aaO). Wenn die Reallöhne sinken, kann kein Wachstum entstehen, aus dem die Schulden zurückgeführt werden.

Lähmendes Kunstgeld

Wenn Courtis schreibt, Japan setze naiv auf die geldpolitische Karte, gilt das auch für Draghi, der Japans Beispiel folgen will,

doch wir sind nicht beim Pokerspiel: Seit dem Mongolenherrscher **Kublai Khan**, der das erste Papiergeld als allgemeines Zahlungsmittel einführt und den Gegenwert in Schätzen aufbewahrt, oszilliert Geld zwischen zwei Polen: dem Geld der Juristen, geschaffen durch Gesetz, primitiv in Noten gedruckt oder virtuell in den Kreislauf eingeführt, und dem Geld der Kaufleute, ein echter Gegenwert für Waren und Dienstleistungen. Das Geld der Kaufleute wird im Falle der Panik dem Markt entzogen, wodurch auch gesunde Unternehmen leiden oder gar kaputtgehen können. Die künstliche Bewässerung des Geldkreislaufes durch den Staat kann dem entgegenwirken. Bleibt das Staatsgeld aber im Markt, wird der Staat, der für sein Geld nichts erwirtschaftet oder aus erwirtschaftetem angespart hat, dem gleichgestellt, der für sein Geld hart arbeiten muss. Nachhaltig wächst Wirtschaft nur aus Letzterem. Das Juristengeld verwässert dagegen den Wert des erarbeiteten Geldes. Da die Zentralbanken ihr Kunstgeld jetzt nur der Finanzwirtschaft geben,



Mongolenherrscher Kublai Khan führte das erste Papiergeld ein. Ob seine Vorstellung von Geld auch dieselbe wie Draghis war?

tritt es im Gegensatz zum gedruckten Banknotengeld der 20er Jahre nicht in Konkurrenz zum Einkommen des hart Arbeitenden. Aber das billige Geld der Finanzwirtschaft der Händler, Banken und Investoren tritt in toto in Konkurrenz zum hart erarbeiteten Geld der Realwirtschaft. Es ist für die Finanzwirtschaft lohnender, mit fast kostenlosen Krediten zu zocken als der Realwirtschaft Geld zu geben. Dieser Vampirismus lähmt. Es lohnt sich objektiv betrachtet nicht, zu arbeiten, zu studieren, zu forschen, zu investieren. Mit dem Bewusstsein vom kommenden großen Knall sowieso nicht.

Keine rollenden Köpfe, stattdessen Flachbildschirm und Internet

Historisch betrachtet haben alle Herrschaftssysteme, die den Gegenwert des Geldes minderten – durch Senkung des Gold- oder Silbergehalts in Münzen, der Währungs- und Goldreserven der Zentralbank (USA nach dem Vietnamkrieg) etc. –, ihre Währungen entwertet und die Bürger enteignet. Doch ist diesmal nicht alles anders? Kann es nicht sein, dass es immer so weiter geht, wenn die Zentralbanken das billige Geld nicht mehr einziehen und dadurch Crashes auslösen? Wen stören Schulden, wenn sie quasi zinslos nichts kosten? Notfalls muss die Zentralbank eben nach dem Prinzip **Münchhausen** den Fiskalstaat aus dem Sumpf ziehen, indem sie alle Staatsanleihen aufkauft. Kann das klappen? Eher nicht!

Alle Systeme, die sich in nicht nachhaltiges Wirtschaften flüchteten, das heißt keinen merkantilen Gegenwert für Währung erschufen, sind gescheitert, unabhängig davon, wo sie ihre zentrale Fehlallokation schufen. Das gilt für alle Zentralverwaltungswirtschaften des früheren Ostblocks, Staaten mit zu viel Prachtbauten, Rüstung, Kriegen usw. Doch warum kracht nicht alles sofort zusammen? Das könnte an der Komplexität des Systems liegen. **Lenin** wird der Satz zugeschrieben: „Revolution kommt, wenn die oben nicht mehr können und die unten nicht mehr wollen“. Japan dümpelt seit 1990 starrsinnig und reformunfähig vor sich hin, ohne dass

Shinzo Abe, amtierender Premierminister Japans, versucht Japans Wirtschaft mit den nach ihm benannten „Abenomics“ zu stärken. Inhaltlich an die Wirtschaftspolitik **Ronald Reagans** angelehnt, versucht Japan derzeit mit immensen Wertpapierkäufen seiner Notenbank die umlaufende Geldmenge zu verdoppeln. Das 100 Mrd. Euro teure Konjunkturprogramm soll so die in Japan seit Jahren herrschende Deflation beseitigen. Ein riskanter Schritt. Japan hat schon heute die höchste Staatsverschuldung aller Industrienationen und das mit Abstand. Greifen die Abenomics nicht mit nachhaltigem Erfolg, droht sich die Schuldenspirale drastisch zu verschärfen. Im dritten Quartal 2014 schrumpfte die japanische Wirtschaft überraschend um 0,4 Prozent – trotz Abenomics.



Bild: Chuck Hugel / Flickr.com / CC BY 2.0



Montage: J. Schulz / OPS Netzwerk GmbH
Bild: OpenClips/pixabay.com/CCO Public Domain

„Big in Japan“, das war mal. Womöglich singt man bald „bEg in Japan“, denn die Finanzpolitik in Fernost fruchtet nicht. Draghi findet's trotzdem nachahmenswert.



Über den Autor

Dr. Volker Gallandi (www.gallandi.de) ist seit 1986 im Wirtschafts- und Finanzsektor (Immobilien- und Wertpapierkapitalanlagen) als Rechtsanwalt tätig, ebenso als Autor und teilnehmender Beobachter im Bereich Recht und Wirtschaft.

die Köpfe der Regierenden auf Spießeln durch die Straßen getragen werden. Das bedeutet, das System funktioniert insofern, dass breites Elend ausbleibt und das römische Modell „Brot und Spiele“ funktioniert. Wem der Staat wie auch immer Geld und Wohnung bezahlt und wer sich auf Raten Internet und Flachbildschirm leisten kann, dem kann die nächste Finanzkrise ziemlich egal sein, es sei denn, man kommt auf die klassische Idee, sich aufhäufende Schulden durch die Bürger bezahlen zu lassen.

Alles hat ein Ende...

Superreiche entschlüpfen jedoch einem solchen Szenario ebenso wie Konzerne und bis der Mittelstand in den ebenfalls nicht (mehr) reformwilligen Ländern Frankreich, Italien, Deutschland usw. ausgeblutet ist, vergeht viel Zeit. Risiken entstehen jedoch aus der so genannten Dritten Welt, die durch die Kartelle der Wirtschaftsgrößenmächte in Handel und Entwicklung benachteiligt ist und mit Kriegs- und Armutsemigration reagiert. Die Nordhalbkugel reagiert polizeistaatlich, also nur auf Symptome, nicht auf Ursachen.

Das heißt, die oben können schon lange nicht mehr, aber die unten wollen noch. Irgendwann kommt der Umschlag von Quantität in Qualität, aber niemand weiß, wann und in welcher Gestalt. Möglicherweise ist das Ende mit Schrecken besser als der Dämmer Schlaf unter Finanzdrogen ohne Ende. Aber auch das Ende will gemanagt sein. Hierzu fehlt es an jeglicher Vorbereitung in Wirtschaft und Politik. ■

Stadt, Land, Flucht

Ein Blick durch die demographische Brille: Chancen und Herausforderungen für die Kommune des Jahres Heilbronn-Franken

Wir werden weniger und älter. Fachkräfte und Auszubildende suchen manche Unternehmen bereits teilweise vergebens. Die Region Heilbronn-Franken bereitet sich seit einigen Jahren aktiv auf die Auswirkungen des demographischen Wandels vor. **Petra Klug**, Demographie-Expertin der Bertelsmann Stiftung, blickt auf die ersten Erfolge, aber auch die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen der Region.

Die Stadt Heilbronn ist mit rund 125.000 Einwohnern größte Stadt der Region. Die Heilbronner werden in den kommenden Jahren älter, bis 2030 steigt das Durchschnittsalter von 43 Jahre auf 45,6 Jahre, doch fällt die Alterung moderater aus als in vielen anderen deutschen Städten und Gemeinden. Zum Vergleich: Der Durchschnittsdeutsche wird zum selben Zeitpunkt bereits 47 Jahre alt sein. Entgegen dem Bundestrend wird die Stadt bis 2030 zudem voraussichtlich um 2,3 Prozent wachsen. Ein Grund hierfür liegt in der Wirtschaftsstärke der gesamten Region, aber auch in zahlreichen Projekten, die deren Wettbewerbsfähigkeit in Zeiten des demographischen Wandels erhalten sollen.

Heilbronn: Zentrum mit Anziehungskraft
So wurde beispielsweise unter Trägerschaft des Regionalverbandes Heilbronn-

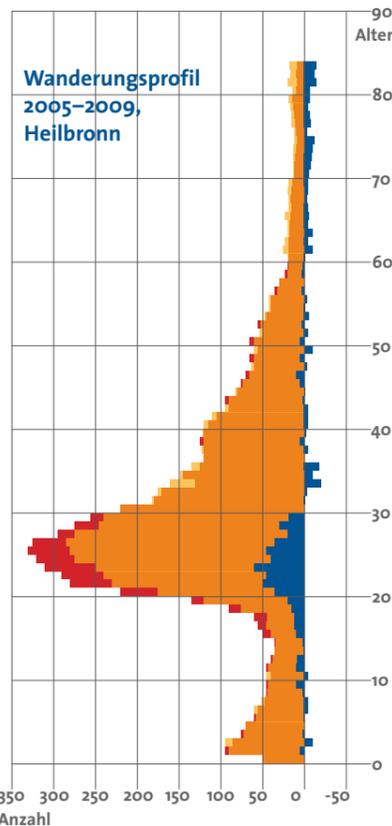
Franken vom Arbeiter-Samariter-Bund eine betriebsübergreifende Kindertagesstätte in Heilbronn gegründet, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu fördern. Solche Maßnahmen tragen zum Erfolg bei: In der Stadt Heilbronn ist die Betreuungsquote von Kindern zwischen drei und fünf Jahren mit 95,4 Prozent nahezu flächendeckend, auch wenn die sehr geringe Quote von 14,5 Prozent bei unter 3-Jährigen noch Möglichkeiten zum Ausbau bietet.

Die Stadt Heilbronn fördert besonders Hauptschüler bei ihrer Berufsfindung, um ihnen den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern. Denn hier stehen Jugendliche mit Hauptschulabschluss mit nur 11 Prozent einer Mehrheit von Schulabgängern mit Fachhoch- oder Hochschulreife, nämlich rund 56 Prozent, gegenüber. Auffallend ist, dass in Heilbronn die Langzeitarbeitslosigkeit nur 2,3 Prozent beträgt und die Erwerbstätigenquote mit 55,4 Prozent deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegt. Besonders stark ist der Dienstleistungssektor, in dem mehr als 70 Prozent der Beschäftigten tätig sind.

Wirtschaftsstärke Mittelstädte

Trotz guter Zahlen der Großstadt Heilbronn sind die wirtschaftlichen Spitzenreiter in Heilbronn-Franken hinge-

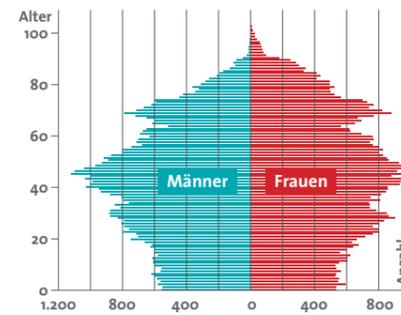
gen andere. Mittelstädte wie Wertheim, Öhringen oder Neckarsulm zählen mit einem Beschäftigtenanteil im produzierenden Gewerbe von teilweise weit über 50 Prozent zu den Industrietoren innerhalb der Region. Dort stehen sogar mehr als 60 Prozent der Menschen in Lohn und Brot. Was die Bevölkerungsentwicklung angeht, zeigt sich hier hingegen ein vollkommen anderes Bild. Um 4,4 Prozent wird die Einwohnerzahl in Neckarsulm bis 2030 schrumpfen, in Wertheim wird der Rückgang gar 11,1 Prozent betragen. 2030 wird dort bereits jeder Zweite älter als 52 Jahre sein.



- Fortzüge von Frauen und Männern
- Zuzüge von Frauen und Männern
- Saldo für Frauen und Männer

Quelle: Statistische Ämter der Länder, Deenst GmbH, ies, eigene Berechnungen | Bertelsmann Stiftung

Im Wanderungssaldo zeigt sich: Gerade im Alter zwischen 18 und 30 ziehen deutlich mehr Menschen nach Heilbronn, als die Stadt verlassen.



Bevölkerungspyramide für Heilbronn 2030

Indikator	Kommune	Bundesland
Bevölkerungszahl 2012	125.130	10.670.320
Bevölkerungsentwicklung 2009 bis 2030 (%)	+2,3	-0,6
Durchschnittsalter 2030 (Jahre)	45,6	47,0

Demographie-Check 2030 Heilbronn: Überdurchschnittlich jung mit leicht wachsender Bevölkerung

Junge Menschen zieht es nach wie vor in die größeren Städte

Damit teilt der Ort das Schicksal zahlreicher Kommunen im ländlich geprägten Raum. Denn selbst bei guten wirtschaftlichen Voraussetzungen fällt es dort vielen Gemeinden schwer, junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren zu

halten. Hier sind ländliche Gemeinden häufig der großen Anziehungskraft von Großstädten und regionalen Zentren ausgesetzt, die diese insbesondere auf Studenten und Auszubildende ausüben. Das zeigt sich auch in Heilbronn-Franken. Während das Wanderungsprofil von Heilbronn vor allem in den Altersjahren zwischen 17 Jahren und 30 Jahren einen deutlichen positiven Überhang aufweist, zeigt sich in Wertheim in vergleichbaren Jahrgängen ein negativer Wanderungssaldo. Einigen regionalen Oberzentren gelingt es hingegen, der Abwanderungstendenz zu trotzen. Dies gilt etwa für die größten Mittelstädte der Region, Schwäbisch Hall und Crailsheim, die bis 2030 voraussichtlich um 2 Prozent bzw. 4,6 Prozent wachsen werden. Der bundesweite Trend der sogenannten Landflucht ist also auch in Heilbronn-Franken zu beobachten.

Die Region als Einheit zu verstehen und bekannt zu machen ist ein Schritt in die Zukunft, um alle Perspektiven, auch die des Umlandes, zu präsentieren. So helfen Attraktivität und Sogwirkung von Heilbronn den Blick auch auf die spezifischen Gegebenheiten der umliegen-



Über die Autorin

Petra Klug besitzt langjährige Erfahrung in der Kommunalverwaltung und ist seit 1999 für die Bertelsmann Stiftung als Demographie-Expertin tätig. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind Bildung und Demographischer Wandel insbesondere für das Internetportal www.wegweiser-kommune.de.

den Gemeinden zu richten. Denn um für Fachkräfte mit ihren Familien attraktiv zu sein, spielen ganz unterschiedliche Qualitäten zusammen. Gerade hier kann das Umland Vorteile bieten. Familie und Beruf vereinbaren zu können, gute Wohnlagen, Einkaufsmöglichkeiten sowie Kindergärten und Schulen für Kinder sind neben der Gehaltsfrage entscheidende Kriterien, um auch in Zukunft als Region erfolgreich zu sein. ■

Petra Klug

Wie sieht die Zukunft Ihrer Heimat aus?

Im Online-Portal www.wegweiser-kommune.de der Bertelsmann Stiftung findet jeder Interessierte individuell abrufbare, unterschiedliche Daten zur Bevölkerungsentwicklung aller Städte und Gemeinden mit über 5.000 Einwohnern in Deutschland. Wenn Sie wissen möchten, wie sich der Wandel in verschiedenen Bereichen auswirkt, finden Sie auf dem Portal Details und Informationen und können einen Blick bis ins Jahr 2030 wagen. Der Wegweiser Kommune hat sich zur Aufgabe gemacht, Kommunen bei ihren Aufgaben mit Analysen und Empfehlungen zu unterstützen.

PRAWEMA

Antriebstechnik GmbH

Ein Unternehmen der DVS GRUPPE

Hessenring 4
37269 Eschwege
Tel. 0 56 51 / 80 08-0
Fax 0 56 51 / 80 08-89
www.praewema.de

Bremsenergie managen

Die allerbesten Freunde Ihrer Drive Controller

Kosten- und nervensparende Energiespeicher und Bremswiderstände für Frequenzumrichter und Servoregler im stationären Maschinenbau.

Michael Koch GmbH, Zum Grenzgraben 28, 76698 Ubstadt-Weiher
Tel. +49 (0) 7251 / 96 26 20, Fax +49 (0) 7251 / 96 26 21
www.bremsenergie.de, mail@bremsenergie.de, facebook.com/michaelkochgmbh

Der gute Rat

Generell gelten heute familiengeführte bzw. familiengeprägte Unternehmen als die „besseren“ Unternehmen. Sie gelten gegenüber den börsennotierten Konzernen als überlegen, weil ein starker Familienverbund langfristig ein besserer Eigentümer sei als eine anonyme Gruppe von Aktionären mit kurzfristigem Ertragsdenken. Unternehmerfamilien sind in der Regel geprägt vom Denken in Generationen. Sie zeigen eine hohe Identifikation mit der Tätigkeit eines Unternehmens. Sie geben dem Unternehmen ein Gesicht nach außen. Und sie tragen das unternehmerische Risiko.

Diese „heile Welt“ wird immer wieder gestört durch Berichte über zerstrittene Unternehmerfamilien. Interne Konflikte können für ein Unternehmen

Die Aufstellung eines Beirats als professionelles Kontroll- und Aufsichtsgremium

Stillstand durch ein Blockieren von wichtigen Entscheidungen bedeuten – und damit existenzbedrohend sein.

Für einen Unternehmer muss es oberstes Ziel sein, das Unternehmen, das ja zugleich auch einen beträchtlichen Teil seines Vermögens darstellt, vor derartigen Bedrohungen zu schützen. Manchmal tun sich Unternehmerfamilien schwer damit zu erkennen, dass sie selbst Teil des Problems sind. Dann brauchen sie Personen, die neutrale und erfahrene Ratgeber sind und das Unternehmen vor Stillstand bewahren können.

Immer mehr mittelständische Unternehmen haben dies erkannt und unter anderem durch die Etablierung eines qualifiziert besetzten Beirats reagiert. Solche Beiräte sollten weniger mit Personen aus dem eigenen Umfeld („friends and family“), sondern vielmehr mit erfahrenen Unternehmer-Persönlichkeiten besetzt werden, die ihre eigenen Erfahrungen in diese Gremien einbringen können. Gute Unternehmensführung bedeutet dann aber auch festzulegen, wie wesentliche Entscheidungen in einem Unternehmen getroffen werden und damit welche Kompetenzen in Form zustimmungspflichtiger Geschäfte von den Gesellschaftern auf einen Beirat übertragen werden sollen.



Bild: wikimedia/pixabay.org (CCo Public Domain)

Loyal, unabhängig, kompetent: Ein Unternehmensbeirat erfasst die Dinge mitunter klarer, als es „friends & family“ können. In der Politik gilt seit jeher übrigens dasselbe.

Die Besetzung des Beirats ist auch sehr stark von der Kultur innerhalb der Gesellschafterfamilie abhängig. Der Grad der Diskussion, den die Gesellschafter über wichtige Fragen der Geschäftsentwicklung und der Zukunft des Unternehmens zulassen, spiegelt sich letztlich in der Zusammensetzung des Beirats wider. Häufig schaffen es nur Unternehmen, bei denen eine klare Trennung von Management und Eigentum erfolgt ist, ihre Beiräte wirklich mit externen unabhängigen Experten zu besetzen. Diese sollen die Geschäftsführung bei der Umsetzung von Strategien aktiv unterstützen, aber zugleich auch die Anteilseigner beraten und zwischen den Parteien im Konfliktfall moderieren.

Ganz wesentlich für die Qualität der Beiratsarbeit ist die qualifizierte Zusammensetzung und seine stringente Arbeitsweise. Nachfolgend einige „Spielregeln“, bei deren Beachtung Beiräte zu einem Erfolgsmodell werden können:

1 Bei der Auswahl von Beiratsmitgliedern gelten unternehmerische

Kompetenzen, Integrität und Loyalität sowie das Engagement, das ein Beiratsmitglied zu erbringen bereit ist. Beiratsmitglieder müssen materiell, emotional und persönlich unabhängig sein.

2 Ein Beiratsmitglied muss ausreichend Zeit mitbringen können, um sich gewissenhaft mit den relevanten Themen in einem Unternehmen zu befassen.

3 Die Besetzung des Beirats mit dem Unternehmen nahestehenden Beratern kann bei diesen zu Interessenkonflikten führen. Diesem Personenkreis fehlt darüber hinaus oft das für die Arbeit im Beirat wertvolle operative Management-Know-how in einer Branche.

4 Die Vergütung der Beiratsmitglieder sollte den Anforderungen, die an sie gestellt werden, entsprechen. Lieber einen Beirat mit wenigen Personen, aber dafür sehr qualifiziert besetzen und seine Mitglieder angemessen honorieren. Hier sollte die Richtschnur die Vergütung von qualifizierten Beratern sein oder auch die Relation zur Vergütung der Geschäftsführer.

5 Wenn Beiratsmitglieder keine operative Verantwortung mehr tragen, sollten sie zumindest die aktuellen Anforderungen des Marktumfeldes des betreffenden Unternehmens kennen und angemessen beurteilen können. Dies kann sich z. B. aus der Tätigkeit in mehreren anderen Beiräten herleiten. Prominente Manager und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind im Zweifel weniger geeignet für die Besetzung von Beiräten in Familienunternehmen.



Über den Autor

Dr. Klaus Weigel ist seit 2006 Geschäftsführender Gesellschafter der WP Board & Finance GmbH, Bad Homburg v. d. Höhe. Er war zuvor 25 Jahre für verschiedene Banken im Corporate-Finance- und Private-Equity-Geschäft in leitender Funktion und als Mitglied in Beiräten und Aufsichtsräten tätig. Er ist ferner Mitgründer und Vorstandsmitglied des Verbands Aufsichtsräte Mittelstand in Deutschland e.V. (ArMiD).

In diesem Zusammenhang sei auf den vor zwei Jahren gegründeten Verband Aufsichtsräte Mittelstand in Deutschland e.V. (ArMiD) verwiesen, der mehrmals im Jahr seine Mitglieder und darüber hinaus aktive Mandatsträger insbesondere in Familienunternehmen zur Diskussion über praktische Fragen der Arbeit von und in Beiräten bzw. Aufsichtsräten einlädt und durch den Erfahrungsaustausch unter Mandatsträgern zu einer Entwicklung von Best-Practice-Empfehlungen für die Arbeit in Kontroll- und Aufsichtsgremien beitragen möchte. Der Verband will zugleich das in weiten Teilen der Bevölkerung negative Bild von Aufsichtsräten und Beiräten verbessern und korrigieren helfen und sich letztlich auch für die Politik als Gesprächspartner anbieten.

Die professionelle Zusammensetzung und Arbeit eines Beirats ist ein immer wichtigeres Vertrauensmerkmal für Eigen- und Fremdkapitalgeber unabhängig von der Unternehmensgröße. Diese Investorengruppen haben ihre Anforderungen an die Professionalität der Mitglieder im Kontroll- und Aufsichtsgremium in den vergangenen Jahren deutlich angehoben. Nur wenn der Beirat zugleich Kontrolleur und strategischer Sparrings-Partner der Geschäftsführung ist, kann er das Unternehmen im Sinne der Gesellschafter nachhaltig weiterentwickeln.

Ein hochqualifiziert besetzter Beirat ist damit ein strategisches Instrument zur Sicherung der Unternehmenszukunft und hilft, unternehmerisches Vermögen zu erhalten und zu mehren. Dabei können die Gesellschafter entweder qualifizierte Persönlichkeiten selber identifizieren und ansprechen. Oder aber sie bedienen sich von auf diesem Gebiet spezialisierten Beratern mit entsprechenden Netzwerken. Professionelle Dienstleister erweitern den Kreis qualifizierter Beiratskandidaten. Auf jeden Fall sollte man sich für die Auswahl der Mitglieder eines Beirats mindestens so viel Zeit nehmen wie für die Ausarbeitung der Beiratsordnung. ■

Klaus Weigel

Wenn es passt, fügt sich das eine zum anderen



- Entwicklung
- Bearbeitungsprozesse
- Modulbauweise
- Realisierung
- Produktionstechnologie

Unsere Ziele:

- Energieeffizienz
- Wandlungsfähigkeit

www.ks-anlagen.de



K&S
ANLAGENBAU GmbH

PRÄZISIONSWERKZEUGE UND WERKZEUGMASCHINEN AUS EINER HAND



www.henka.de



Rufen Sie uns an, fordern Sie unseren Katalog oder unseren Außendienst an!

HENKA Werkzeuge + Werkzeugmaschinen GmbH Rittersgrün

Zwickauer Straße 30b
09366 Stollberg/Erz.
Tel. 037296 / 54150 | Fax: 037296 / 54157
Email: info@henka.de



2007 Preisträger „Großer Preis des Mittelstandes“

Zertifiziert nach DIN ISO 9001 und VDA 6.1

HIRSCH KG

Fabrik technischer Federn

Haag 17 95615 Marktredwitz
Tel. 09231-6699 0
www.hirsch-federn.de info@hirsch-federn.de

Druck-, Zug-, Schenkel-, Blattfedern, Stanz- und Biegetechnik, Werkzeugbau

Neuland ohne Breitband



Foto: © Gina Sanders/fotolia.com

Lahmes Internet macht Unternehmern Angst. Auch, weil Dobrindts Breitband-Pläne unzureichend sind.

Wer sagt denn, dass wir für das Fernsehen noch FERNSEHENDER brauchen, so die provokative Frage von **Richard Gutjahr** beim NRW-Journalistentag in Dortmund. „Warum nicht direkt vom Produzenten kaufen. Viele preisgekrönte Filme und Serien kommen von einer Videothek namens Netflix oder von Amazon. Selbst Microsoft dreht gerade eine große Serie

mit **Steven Spielberg**. Ich mache mir ein bisschen Sorgen um das Konzept Fernsehender“, frotzelt der TV-Journalist und Blogger. Gemeint ist der Abschied vom linearen TV-Programm. Heute geht alles mehr oder weniger bequem über Video on demand. Man schaut sich nur dann Filme an, wenn man es möchte. TV-Programme oder gar TV-Zeitschriften werden obsolet. Theoretisch. Man braucht irgendwie einen Internet-Anschluss mit einer Standardqualität von drei Megabit pro Sekunde.



Foto: © Gunnar Sohn

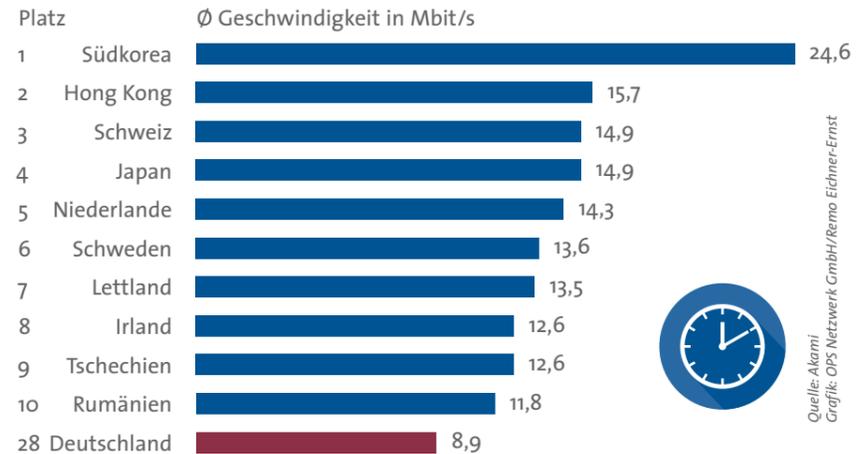
Die zerfressene Breitband-Deutschlandkarte

Für hochauflösende HD-Filme sind sechs bis 16 Megabit vonnöten. Eigentlich keine so große Herausforderung für die TV-Kunden, wo doch die Bundesregierung behauptet, dass wir in Deutschland eine fast 100-prozentige Grundabdeckung mit 10 Megabit pro Sekunde erreicht haben. Was die Merkel-Regierung in ihre Digitale Agenda reingeschrieben hat, ist in der Realität aber nicht vorhanden, moniert der GFT-Geschäftsführer **Thomas Dehler** bei einer IT-Fachveranstaltung im branden-

burgerischen Herzberg: „Netflix hat jüngst eine Deutschlandkarte gezeigt, wo man Video on demand reibungslos empfangen kann. Diese Karte ist zerfressen von nicht vorhandener Breitbandigkeit.“

Wenn er sich als Unternehmer das deutsche Internet anschaut, bekommt Dehler Angst. Und dabei geht es nicht um die fehlende Möglichkeit, populäre Serien wie „House of Cards“ mit dem Oscar-Gewinner **Kevin Spacey** zu genießen.

Unternehmer **Dehler** fordert mehr Engagement des Staates für schnelles Internet



Quelle: Akami
Grafik: OPS Netzwerk GmbH/Remo Eichner-Ernst

Selbst in Rumänien ist das Netz im Durchschnitt mit 11,8 Mbit/s deutlich schneller als hierzulande. Die Grafik zeigt die die Top 10 Länder mit dem schnellsten Internetzugang und Deutschland im 2. Quartal 2014.

Keine neuen Arbeitsplätze ohne schnelles Internet

Die mittelmäßige Netzinfrastruktur außerhalb der Ballungszentren führt zu negativen Arbeitsmarkteffekten. „Da ändern auch die Pläne von Internetminister **Dobrindt**, die auf dem Handelskongress in Berlin vorgetragen wurden, überhaupt nichts. Die so genannte Netzallianz wird es jedenfalls aus eigener Kraft nicht stemmen können, in den nächsten Jahren auf eine flächendeckende Breitbandversorgung von 50 Megabit zu kommen. Hier sind Investitionen des Staates vonnöten“, fordert Dehler.

Besonders bitter ist die digitale Rückständigkeit für strukturschwache Gebiete, die junge Talente an Städte wie Köln, Berlin, München oder Hamburg verlieren. Zwischen 2002, dem Jahr des Bevölkerungshöchststandes, und 2008 haben 202 von 413 Landkreisen und kreisfreien Städten mehr als ein Prozent ihrer Einwohner verloren. Wo die Lebensbedingungen schwierig sind, wo es an innovativen Betrieben und gut bezahlten Jobs mangelt, verschärft sich meist auch die demografische Lage.

„Wir verlieren rund 20 Prozent unserer Leistung, weil wir Bewerber für dezentrale Arbeit in unserem Pilotpro-

jekt im Elbe-Elster-Kreis nicht einstellen können – aus technischen Gründen“, sagt Dehler bei der Präsentation einer Studie über die Notwendigkeit von neuen Arbeitskonzepten für ländliche Regionen. „In einer hoch entwickelten Volkswirtschaft wie Deutschland darf es so etwas nicht geben. Die Nichtverfügbarkeit von schnellem Internet wirkt diskriminierend“, kritisiert Dehler.

Neue Arbeitskonzepte gegen Abwanderung und Überalterung

Dabei zählt besonders in strukturschwachen Regionen wie dem Elbe-Elster-Kreis jeder neu geschaffene sozialversicherungspflichtige Arbeitsplatz, betont **Marion Richter**, Geschäftsführerin operativ der Agentur für Arbeit Cottbus. Die Abwanderung und Überalterung könne nur mit neuen Arbeitskonzepten gestoppt werden. „Wenn noch mehr Menschen die Region verlassen, können wir irgendwann zuschließen. Wir wissen gar nicht mehr, wie wir unsere alten Menschen betreuen sollen. Wir würden hier praktisch aussterben.“

Teilweise gehen schon ganze Ortschaften auf die Barrikaden, weil es keine vernünftige technische Anbindung gibt und Arbeitsplätze abwandern. Dieser Tatbestand sei schon sehr traurig,



Über den Autor

Gunnar Sohn ist Wirtschaftspublizist, Medienberater sowie Chefredakteur des Online-magazins Neue Nachricht.

erklärt **Gabriele Knütter**, eine Mitarbeiterin der ersten Stunde in dem Elbe-Elster-Modellprojekt für dezentrale Arbeit.

Statt sich jährlich beim IT-Altherren-Gipfeln gegenseitig auf die Schulter zu klopfen, sollten vor allem jene Minister, die für die Digitale Agenda der Bundesregierung verantwortlich sind, die Kommunen im Umland von Berlin besuchen. Auf solchen Reisen kann man seinen Horizont erweitern. Die liebwertesten Gichtlinge des Merkel-Kabinetts könnten das gut gebrauchen. ■

Gunnar Sohn



Kreativität
Ideenreichtum · Flexibilität

- **Aufbauhersteller**
für Kommunalfahrzeuge (Schneepflüge, Fräntkehrbeseen, Anbau-/Aufsatzstreuer, Spezialaufbauten)
- **Zuschnittarbeiten**
Lasieranlage (bis 20 mm Stärke)
Drehen, Fräsen, Hobeln
- **Stahlhandel und -anarbeitung**
- **Metallbau und Edelstahlverarbeitung**
Tore - Treppen - Geländer - Zäune
- **Anfertigung von Hydraulikschläuchen**
nach Kundenwunsch



Wilmstorfer Weg 5 · 14913 Niedergörsdorf
Tel. 033741 / 8051-0 · Fax 033741 / 8051-51
www.ktf-niedergoersdorf.de · info@ktf-niedergoersdorf.de

DRUCKEREI VETERS

SEIT 1870

AUSBILDUNG MIT ZUKUNFT

DEINE ZUKUNFT MIT UNS!

AUSBILDUNG 2015

Druckerei Veters GmbH & Co. KG · Gutenbergstr. 2 · 01471 Radeburg

PT. MAGAZIN 1/2015

Die häufigsten Lügen überhaupt:

**Ich liebe Dich.
Ich rufe Dich an.
Du bekommst Dein Geld.**

Alle tun sie weh, aber eine kann Ihre Existenz ruinieren. Bürgel-Auskünfte zeigen Ihnen, wie es um Ihre Kunden bestellt ist! Spezialisten ziehen Ihre offenen Forderungen ein; konsequent, erfolgreich!

BÜRGE Wirtschaftsinformationen
Vertriebsgesellschaft mbH
– Niederlassung Leipzig –
Dohnanystraße 28 • 04103 Leipzig
Tel.: (03 41) 4 49 03-0 • Fax: (03 41) 4 49 03 50
Internet: www.buerigel-Leipzig.de



Kuschelkurse

Das merkwürdige Geschäft mit der Sehnsucht in den Partnerportalen. Wir haben mal nachgerechnet.



Etwa 13,4 Millionen Singles leben laut Statistischem Bundesamt in Deutschland, im deutschsprachigen Raum insgesamt etwa 16 Mio. Nach der Branchen-seite „Singlebörsen-Vergleich“ haben die Partnerbörsen im deutschsprachigen Raum 98,3 Millionen Mitglieder. Mathematisch ergibt das, dass jeder Single 6-fach in Partnerbörsen angemeldet wäre. Wenn realistischerweise nur jeder zweite Single auf Partnerbörsen aktiv wäre, ergäbe das eine durchschnittliche Präsenz pro Single auf 12 Partner-Portalen, klingt absurd.

Keine Frage, es gibt sie natürlich auch, die erfolgreiche Online-Partnersuche, aber gerade mal 2% aller Partnerschaften werden im Netz geschlossen. Von den daraus resultierenden Einnah-

men alleine kann nicht jeder Börsenbetreiber leben. So lohnt sich ein Blick hinter die Kulissen der Traumfabriken. Da sitzen meist etwas ältere Damen am Telefon und überreden die überwiegend männlichen Anrufer zu Abonnements mit Gebühren ab etwa 100 Euro für ein Jahr, Mitgliedschaften in manchen Portalen kosten zwischen 20 und 50 Euro pro Monat. Der Abonnent empfängt dann oft Fotos von tollen Frauen, die aber teils aus dem Nirwana stammen. Die Texte der dann folgenden aufreißenden Mails stammen von Studenten, Teilzeitjobbern und älteren Heimarbeitern. Juristisch ist das alles bestens abgesichert, aber die Grenze zwischen Seriosität und Betrug schwimmt bis zur Unkenntlichkeit. Dann rechnen wir noch

einmal nach. Wenn nach den Branchenangaben 2013 ein Gesamtumsatz von 186 Mio. Euro (gerundet 200 Mio.) erzielt wurde und 98,3 Mio. Nutzer (gerundet 100 Mio.) bei den Börsen registriert sind, zahlt jedes Mitglied für den Service gerade mal ZWEI EURO pro Jahr. Das ist ein großer Widerspruch zu den oben genannten Gebühren und eine weitere Merkwürdigkeit der Branche. Nach einer repräsentativen Umfrage des Instituts Allensbach lernen sich 27% aller Pärchen im Freundeskreis kennen, 16% in einer Bar, 11% bei der Arbeit und nur 2% über Portale. „Old Technology“ dominiert also immer noch mit großem Vorsprung, das ist beruhigend. ■

Günter Morsbach

Moderne Innenfinanzierung Anno 1832

Nun zu diesem Zeitpunkt wurde in dieser Firma eine BAV installiert. Es wurde, vielleicht weil die klassische Lebensversicherung erst 1866

erfunden wurde, gar nicht erst darüber nachgedacht, das Geld einer Versicherung anzuvertrauen. Nein, **das Geld blieb im Haus**, stärkte das Unternehmen und bereitete so den Inhabern und den Mitarbeitern viel Freude. Leider ist diese erprobte Praxis ein wenig in Vergessenheit geraten. Nicht bei den großen Unternehmen, die machen das heute noch so. Nein, bei denen, die das Geld am dringendsten brauchen könnten – beim Mittelstand! Stattdessen müssen diese sich mit den Problemen der Versicherungen herumschlagen. Viele Unternehmer klagen, dass ihr Unternehmensverkauf an

der Unterfinanzierung der Pensionszusage scheitern könnte und die Mitarbeiter sind empört, dass auf Ihrem Versicherungskonto viel zu wenig Geld liegt. Bitte sagen Sie jetzt nicht vorschnell, „dafür kann ich ja nichts“. Sachlich stimmt das schon, aber rechtlich sagt das BAG schon seit 1966, dass Sie für jeden Cent Ihrer Mitarbeiter haften, den Sie an eine Versicherung weiterleiten. Was würde es für Sie bedeuten, wenn Ihre betriebliche Altersvorsorge Ihnen nicht nur **Steuern spart**, sondern auch Ihre **Liquidität stärkt** und Ihr **Rating verbessert**? Was, wenn Ihre BAV Ihren **Unternehmenswert steigern** würde? Und wie wäre es, wenn Sie Bilanzprobleme mit Ihrer Pensionszusage **ohne zusätzliches Geld** lösen könnten? Und was, wenn quasi als Nebenprodukt noch eine erheb-

Friedhelm Meier ist Diplom-Ökonom und Geschäftsführer der Exclusive Pension Concepts GmbH



Exclusive Pension Concepts GmbH
Carl-Orff-Weg 2 • 82284 Grafath
Telefon: (08144) 99669-50
E-Mail: info@e-p-concepts.de
www.e-p-concepts.de

Modern und 1832? Möglicherweise wundern Sie sich über diesen Widerspruch. Vielleicht könnten wir diesen Artikel auch „Was wir von der Guten Alten Zeit lernen können“ nennen. Denn das, worum es hier geht ist eigentlich „ein alter Hut“. Wenn ich Ihnen jetzt sage, dass es im Kern um die betriebliche Altersvorsorge geht, dann könnte ich mir vorstellen, dass Sie jetzt darüber nachdenken, diesen Artikel nicht weiter zu lesen. Denn die BAV, wie wir dieses Thema gerne abkürzen, bereitet vielen Unternehmern keine Freude mehr. Was können wir also von der „Gutehoffnungshütte“ Anno 1832 lernen?

erfunden wurde, gar nicht erst darüber nachgedacht, das Geld einer Versicherung anzuvertrauen. Nein, **das Geld blieb im Haus**, stärkte das Unternehmen und bereitete so den Inhabern und den Mitarbeitern viel Freude. Leider ist diese erprobte Praxis ein wenig in Vergessenheit geraten. Nicht bei den großen Unternehmen, die machen das heute noch so. Nein, bei denen, die das Geld am dringendsten brauchen könnten – beim Mittelstand! Stattdessen müssen diese sich mit den Problemen der Versicherungen herumschlagen. Viele Unternehmer klagen, dass ihr Unternehmensverkauf an

Werbung ist etwas durch und durch Moralisches!

Glauben Sie nicht? Ist aber so.

Denken Sie mal mit: Nehmen wir an, dass ein Marktangebot (Produkt, Dienstleistung, was auch immer) rundum erstklassig ist. Nehmen wir ferner an, dass die Werbung für dieses Angebot rundum ebenso erstklassig ist. Dann werden viele Menschen in sehr kurzer Zeit davon erfahren, werden andere, weniger attraktive Angebote vernachlässigen, werden künftig das attraktivere Angebot nutzen zu ihrer Zufriedenheit und Freude. Und sie werden ihre Zufriedenheit an Freunde und Bekannte weitergeben. Folge: Das der Konkurrenz überlegene Angebot wird sich am Markt in kurzer Zeit durchsetzen. Sehr wünschenswert. Und sehr moralisch.

Nehmen wir nun an, dass ein Marktangebot (Produkt, Dienstleistung, was auch immer) durchaus nicht erstklassig ist. Nehmen wir ferner an, dass die Werbung für dieses Angebot trotzdem erstklassig ist. Dann werden viele Menschen in kurzer Zeit das Angebot nutzen, aber nur einmal! Sie werden die Mängel feststellen, das Angebot „in die Tonne treten“ und „Nie wieder!“ reagieren. Und sie werden ihre Unzufriedenheit an Freunde und Bekannte weitergeben. Folge: Das mangelhafte Angebot wird in kurzer Zeit vom Markt verschwinden. Sehr wünschenswert. Und sehr moralisch. Und alles nur, weil die Werbung in beiden Fällen erstklassig war! Der Titel oben war wohl doch nicht so ganz „daneben“ ...

Wie moralisch ist Werbung selbst? Die Anzeigen des Autoverleihers Sixt gehen gern auf Provokationskurs (hier ein Merkel-Motiv aus dem Jahr 2001), kommen aber meist sehr gut an.



Laut Zentralverband der deutschen Werbewirtschaft (ZAW) lagen die Investitionen in Werbung im Jahr 2013 mit rund 25,05 Milliarden Euro knapp unter dem Vorjahreswert. Für 2014 prognostiziert der ZAW wieder ein Plus von zwei Prozent. Die Branchen mit den höchsten Werbeausgaben in klassischen Above-the-line Medien waren 2013 laut Nielsen Handels-Organisationen und die Pkw-Branche. Besonders starke Zuwächse sind bei der Entwicklung der Investitionen in Online-Werbung zu verzeichnen. Die meisten Werbspendings in Deutschland entfallen dennoch nach wie vor auf die Mediengattungen TV und Print. Werbetreibende mit den höchsten Werbeausgaben sind Procter & Gamble, Ferrero und L'Oréal, gefolgt von der Media-Saturn-Holding und der Axel Springer SE (Stand: 2013, Quelle: statista.com).

Allgemein	
Investitionen in Werbung	25,05 Mrd. €
Anteil des Fernsehens am deutschen Bruttowerbemarkt	44,9 %
Anzahl der in Deutschland ausgestrahlten TV Werbspots	3,69 Mio.
Anzahl der Beschäftigten in der Werbewirtschaft in Deutschland	342.384
Klassische Werbung	
Netto-TV-Werbeumsätze in Deutschland	4,05 Mrd. €
Bruttowerbeumsätze von RTL	2.572 Mio. €
Bruttowerbeaufwendungen der Tageszeitungen	5.040 Mio. €
Anzeigenumsätze (brutto) des Stern	153,75 Mio. €
Online Werbung	
Online Werbeausgaben gesamt in Deutschland	7.226 Mio. €
Nettoinvestitionen von eBay in Onlinewerbung	19,5 Mio. €
Werbeumsätze der Google Websites	37,45 Mrd. US\$

Der D-Zug rollt durch Pakistan

Eigentlich will D-Rolf Becker nur seinen BMW aus Pakistan zurückholen. Doch tiefe Schluchten, zähe Verhandlungen und meinungsstarke Maschinengewehre machen schnell klar, dass dieses Unterfangen alles wird, nur nicht einfach.

Ein Jahr ist es her, dass D-ROLF Becker mit einem BMW auf der Seidenstrasse gen Pakistan zog und dabei Ukraine, Georgien, Iran und Afghanistan durchquerte. Überstürzt mussten er und seine Begleiterin Margrit B. Krueger Land und BMW verlassen. Wieder einmal wurde der berühmte Nanga Parbat seinem Ruf als Schicksalsberg gerecht: Als Polizei verkleidete Extremisten töteten in unmittelbarer Nähe zehn Bergsteiger und auch Margrit und D-ROLF schwebten in akuter Gefahr. Bewaffnete Truppen eilten ihnen zu Hilfe und empfahlen, schnellstmöglich das Land zu verlassen. Es wäre keine ausreichende Sicherheit mehr zu gewährleisten, sagten die Militärs. Insbesondere durch ihren auffälligen BMW seien sie ein gutes Ziel für die Taliban. Also Rückzug. In aller Eile wird der BMW einem Treuhänder übergeben und man plant, diesen im Frühjahr 2014 zurückzuholen. Salem Aleykum Pakistan, aber D-ROLF gibt nicht auf!

Britisch Indien vor Augen und ein bisschen „Sprit“ im Rucksack

Leipzig im April 2014, D-Rolf Becker steht am Flughafen. Noch einmal erinnert er sich an die Geschehnisse des Vorjahres. Er ist nervös, aber entschlossen wieder nach Pakistan zu reisen: „Vor Pakistan hatte ich aufgrund der Erfahrungen vom Vorjahr schon ein brennendes Gefühl.“ Auf- oder gar abhalten lässt er sich aber nicht, schließlich hat er ein Ziel: Das Car-net de passage – das ADAC-Deposit für den BMW auslösen. Und das geht nicht ohne Auto. Mit dem Flugzeug reist Rolf über Istanbul nach Karatschi. Im Gepäck hat er jede Menge Elan, Schrauben, Klebeharz und einen Akkubohrschrauber... und ein bisschen Alkohol für seinen pakistanischen Reisebegleiter Fahat. Dieser will D-ROLF am Flughafen der Mega-Metropole empfangen und ihn durch den VIP-Eingang am strengen pakistanischen Zoll vorbeischieben, denn Alko-



Müll an jeder Ecke. Pakistan kämpft mit der Umweltverschmutzung.

hol ist in Pakistan für Muslime verboten und die Einfuhr mit Drogenschmuggel gleichzusetzen. Nach einem langen Flug steht Rolf nun morgens um vier im Flughafen-Labyrinth von Karatschi, allerdings allein, denn Fahat ist nirgends zu sehen. Die Sicherheitsschleusen hat D-ROLF mit Allahs Hilfe und etwas Glück überwunden. Doch jetzt macht sich das Fehlen seines pakistanischen Reiseführers bemerkbar, denn zum Nanga Parbat sind es noch fast 2.000 Kilometer nordostwärts. Diese Strecke als Fremder allein und ohne Auto in einem streng islamischen, militärisch geprägten und unwegsamen Land wie Pakistan – selbst für D-ROLF eine schwierige Herausforderung. Deshalb zuerst einmal ins Hotel und dann Kontakt zu Fahat aufnehmen. Am Taxistand eine Überraschung: Der Taxifahrer will Rolf mitnehmen, aber sein Taxi steht hinter einem Gebüsch. Verwundert aber entschlossen geht Rolf mit ihm und plötzlich steht er Fahat gegenüber.

„Los geht die Reise! Das heißt nein, vorher müssen wir...“

... noch ein paar wichtige Dinge erledigen!“, so oder so ähnlich verkauft Fahat, der Sohn eines Ex-Generals, D-ROLF die einwöchige Promo-Tour durch Karatschis High Society. Wo sich die Möglichkeit bietet, ihn als „German Engineer“ oder „German answer to Mr. Bean“ zu präsentieren – und vielleicht die ein oder andere Rupie hinzuzuverdienen – muss

D-ROLF als Maskottchen erhalten. Er weiß, dass er auf Fahats Hilfe angewiesen ist, aber nach einer Woche andauerndem Händeschütteln, Teetrinken, Erzählen und Lächeln vergeht auch Rolf langsam die Lust, denn er will ja eigentlich weiter, den BMW abholen. „Ich will ein Zugticket nach Rawalpindi!“, macht er seinem wachsenden Unmut über die Werbetour Luft und fordert von Fahat die zugesagte Hilfe ein.

Mit einer Woche Verspätung sitzen der hallese Weltenbummler und Fahat nun im Nachtexpress nach Rawalpindi, der Schwesterstadt von Islamabad. Zwei



Vorne Knarre, hinten Knarre, dazwischen jede Menge Mensch und Gepäck – Buskonvoi in Pakistan.

Dinge fallen während der Fahrt auf: zum einen, dass das mit dem Alkoholverbot nicht für alle zu gelten scheint – ein pakistanisches Pärchen leert fröhlich eine Flasche nach der anderen – und zum anderen ein Zugwrack in der Gegenrichtung. Der Zug von Islamabad nach Karatschi wurde nur kurz zuvor Ziel eines Bombenanschlags. Einige Zivilisten verlieren dabei ihr Leben. Alltag in Pakistan. Alltags auch die erste Amtshandlung in Rawalpindi: Bodyguardbeschaffung. „Waffen, Sicherheitskräfte und Kontrollen, davor strotzt Pakistan nur so“, sagt D-ROLF nachdenklich. Und tatsächlich, die vielen Kalaschnikows, die engen und unübersichtlichen Pass-Straßen und der wachsende religiöse Extremismus in Pakistan zeigen, dass man sich bei

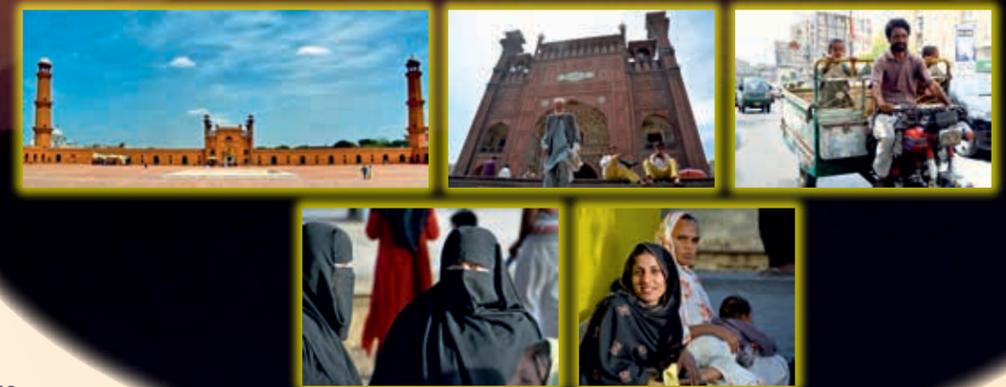
Reisen ins Landesinnere besser nicht nur auf gute Wanderschuhe und das eigene Glück verlassen sollte.

Ritt auf der Rasierklinge

Nachdem man sich von der Fahrt ein wenig erholt hat und mit Fahats Hilfe der Sicherheitsstandard auf das landestypische Niveau gebracht ist, steht die nächste Etappe auf dem Programm: Mit dem Bus über den Karakorum-Highway Richtung Gilgit. Das bedeutet 24 Stunden Fahrt im Konvoi, mit Rundumbewaffnung versteht sich. Während Geländewagen mit schwerem MG die Ordnung an Anfang und Ende des Konvois wahren und strikt ihre Position halten, überholen sich die Busse in der Mitte munter auf den engen und gewundenen Hochgebirgsstraßen. Eine verblüffende Taktik, deren tieferer Sinn sich auch nach längerer Betrachtung nicht erschließt. Das pakistanische Hasard, das unter dem Motto „Ankunft oder Abgrund“ läuft, begleitet auch ein Esel der im Gepäckraum mitfährt. Die tierische Frischlieferung findet nach 14 Stunden allerdings ein jähes Ende, da D-ROLFs Bus einen Achsbruch erleidet. Er muss weiter, das sehen auch die Soldaten im Konvoi so. Nach Teezeremonie und



Ohne Bewaffnung und Sicherheitskräfte kommt man in Pakistan nicht weit.



Debatten rasen sie mit Blaulicht und Sondersignal an mörderischen Abhängen entlang und bringen D-ROLF zum nächsten Bus.

Endstation Hoffnung

Zehn Stunden später erreichen die Reisenden Buner Das, die provisorische Hei-



Auch Weltenbummler brauchen mal 'ne Pause.

mat des BMW. Endlich! Nun ist es nur noch ein kleiner Schritt, ein paar Formalitäten, dann kann man dem arabischen Meer entgegenbrausen. Doch gerade die Formalitäten scheinen in Pakistan ein Problem zu sein, denn Khan, der BMW-Hüter auf Zeit, sieht sich an die getroffene Vereinbarung nicht mehr gebunden und möchte den Achtzylinder aus Bayern lieber für sich behalten. Um das automobiler Glück nicht zu gefährden, beschützt er sein Grundstück mit wenig gesprächigen Wächtern und scharfer Munition. D-ROLF in Not, aber die macht bekanntlich erfinderisch. Er schildert in der nächsten Polizeistation die Sachlage und wird – Fahat sei Dank – von fünf Ordnungshütern und Geländewagen mit MG unterstützt. Der Geländewagen weigert allerdings den Dienst. Also alle

Mann ins Taxi. Die Herren mit den AK47 erleichtern die folgenden Verhandlungen erheblich. Am nächsten Tag soll die lecke Ölwanne am Auto abgedichtet und die Fahrbereitschaft hergestellt sein, garantiert man Rolf, denn beim BMW ist sprichwörtlich die Luft runter. Die Nacht verbringen Rolf und seine Begleiter in der Polizeistation. Man hat ihm hier ohne großes Federlesen ein Offizierszimmer angeboten. Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft sind in Pakistan trotz aller Probleme weit verbreitet und stünden auch manchem mitteleuropäischen Staat gut zu Gesicht.

Ein neuer Tag bricht an in Buner Das. Die Nachtruhe endet abrupt, weil lautstark. Dennoch ist D-Rolf ausgeruht und voller Schaffenskraft, und die wird er sehr bald brauchen, denn die gewünschte Reparatur des BMW muss ausgesprochen früh beendet worden sein – der Wagen sieht unverändert aus. D-ROLF muss selbst Hand anlegen und beginnt mit dem mitgebrachten Bohrschrauber und einer chinesischen Luftpumpe. Außen hui, birgt der BMW innen jedoch die eine oder andere Überraschung, denn was nicht niet- und nagelfest war, hat inzwischen den Besitzer gewechselt, selbst D-ROLFs alte Arbeitskleidung. Fast geschafft, nur noch die Ölwanne. Mit einem 4x4 wird der BMW auf eine „Rampe“ aus Steinen und Balken gezerrt und seine Unterseite verarztet. Mit Einbruch der Dämmerung sind die wichtigen Arbeiten abgeschlossen, Öl und Benzin nachgefüllt. Jetzt könnte es losgehen... doch vorher will der örtliche Polizeigeneral noch einmal von D-ROLF und seiner wagemutigen Befrei-



Die „Wagah Border“: Jeden Tag feiert Pakistan hier Karneval – mit viel Pomp und scharfen Waffen.

ungsaktion hören, schließlich erlebt man so etwas am Hindukusch nicht alle Tage.

Pläne sind dazu gemacht, um über den Haufen geworfen zu werden

Das gilt für Pakistan wie für den Rest der Welt. Der Polizeigeneral ist nach genauer Betrachtung des BMWs zu dem Schluss gekommen, dass dieser für die Straßen Pakistans nicht sicher genug sei. Ob er damit die fehlende Bordbewaffnung meint bleibt sein Geheimnis. Nach Teezeremonie und besonders ausführlichen Debatten sponsort er einen „Gunman“ und empfiehlt dringend, den Wagen in Chillas reparieren zu lassen, sonst kann die Fahrt nicht weitergehen. Also auf nach Chillas. 50 steinige Kilo-

meter südlich fließt der mächtige Indus. Was dagegen nicht fließt ist das Warmwasser im Hotel, das ist abgestellt, wird aber berechnet. Nach einigen Tagen in der Stadt im Gebirge ist der BMW repariert, doch irgendwie scheint es D-ROLF in Pakistan unmöglich zu sein, in einer neuen Stadt nicht wenigstens mit einem staatlichen Oberhaupt oder einem Lokalfürsten ein längeres Gespräch führen zu müssen. So auch in Chillas. Der Kommandeur der Region „besucht“ Rolf mit 20 Bewaffneten im Hotel, um sich die Geschichte der neuen, lokalen Attraktion wenigstens in der Kurzfassung anzuhören. Entgegen der unglücklichen Entwicklungen im Vorfeld wartet dieses Gespräch mit einer Überraschung auf, denn der Kommandeur bietet großmütig an, den BMW mit sicherem Geleit auf einem Truck an jeden beliebigen Punkt in Pakistan zu bringen. Ein Angebot, das D-ROLF aber ablehnen muss, denn in der gegenwärtigen Situation verlangt es ihm ein wenig nach Freiheit.



Karakorum-Highway. Tiefe Schluchten, enge Straßen und Gefahr soweit das Auge reicht.

Schlusspunkte

Bisher hatte Rolf nicht viel Gelegenheit Pakistan auf eigene Faust zu erkunden. Nun ist es soweit, denn mit der geglückten Rückholaktion ist der Druck weg und Pakistan strahlt in diesen Frühlingstagen wie selten. Darum macht man einen Stopp in Abbottabad, die Stadt in der Osama bin Laden erschossen wurde. Abbottabad, direkt am Karakorum Highway gelegen, lockt mit Universität, landschaftlicher Schönheit und einem angenehmen milden Klima. Nicht wenige sagen, dass diese Stadt in Zukunft das Reiseziel schlichthin in Pakistan sein wird.

Als D-ROLF seinem Begleiter Fahat eröffnet, dass es weiter nach Lahore gehen soll, wird dem Mann aus Karatschi

mulmig. Wie Fahat zu berichten weiß, ist die zweitgrößte Stadt Pakistans, die gleichzeitig auch direkt an der Grenze zum verfeindeten Nachbarn Indien liegt, ein ziemlich heißes Pflaster. D-ROLFs Einwand, dass Karatschi doppelt so groß und doppelt so gefährlich ist, will Fahat nicht so einfach hinnehmen, fügt sich aber letztlich und so geht es in die alte Mogulstadt. Skurille Attraktion hier ist der Grenzübergang nach Indien, die „Wagah-Border“. Jeden Abend findet hier in aufgeheizter Atmosphäre ein nationalistischer, religiös-militärischer Provokationszirkus gegen Indien statt – dekoriert mit deutschen Waffen.

Auch in Lahore, der Filmhauptstadt Pakistans, zeigen sich zwei Gesichter des Landes. Da sind einerseits die landschaftliche und architektonische Schönheit, die Freundlichkeit der Menschen: ein Rikschafahrer sucht stundenlang nach Rolf, um ihm dessen Gepäck zurückzugeben oder auch Rolfs Begleiter „Knarre“, der ihm Quartier gibt und Kontakte zur



Besuch einer Mädchenschule

renommierten „NewsWeek“ und einen Medienvertrag mit dem GEO Channel verschafft. Und da ist die andere Seite: ein Land, in dem Männer und Frauen strikt getrennt werden, ein Land, in dem Waffen den Alltag bestimmen und ein Land, das unter massiver Umweltschmutzung leidet.

„In Pakistan ist alles möglich, im Guten wie im Schlechten“, sagt D-ROLF im Rückblick auf seine Reise, die für ihn endet wo sie begonnen hat: Am Flughafen in Karatschi. Jetzt muss der ADAC nur noch das Carnet de Passage einlösen und all die Strapazen haben sich gelohnt. D-Rolf Becker verlässt ein Land der Kontraste und er verlässt es zur rechten Zeit. Wenige Wochen nach seiner Abreise

Fotos: Margit B. Krueger



Über den Autor

D-ROLF Becker startete als Diesellokschlosserlehrling, wurde Dipl.-Ing. und bekam 1989 seinen ersten Eintrag ins Guinness-Buch mit der Drehorgel. Seit 1990 sieht er die Welt vornehmlich durch die Frontscheibe eines Trabis. Er traf sich mit Gorbatschow und Jimmy Carter, afghanischen Warlords und afrikanischen Präsidenten. Von seinen Eindrücken auf allen fünf Kontinenten berichtet er gerne per Multimediashow. Buch- und erreichbar ist er unter d-rolf@d-rolf.com. Weitere Bilder und Reportagen über D-ROLF auch unter <http://halle261.de/>

wird ein Bombenanschlag am Flughafen in Karatschi verübt. 30 Menschen verlieren dabei ihr Leben. Pakistan bleibt eine gefährliche Schönheit... aber eben auch eine Schönheit.

In Zukunft will D-ROLF endlich einmal ohne Stress und Hektik durch ein freundliches und unbekanntes Land reisen – er denkt dabei an Nordkorea. ■

Gunnar Marquardt

Am Puls der Energie

- Steuerungs- und Kommunikationstechnik
- Energieanlagen
 - Elektroinstallation
 - Energieanlagen
- Steuerungs- und Kommunikationstechnik



Zufriedene Kunden und repräsentative Objekte sind eine gute Empfehlung für Elektromontagen Leipzig. Wir sind leistungsfähig und kompetent für Ihre Vorhaben in Leipzig und Umgebung. Als Unternehmen der Elektrobranche blicken wir auf über 40 Jahre Erfahrung zurück. Durch Zuverlässigkeit, Qualität und Service haben wir uns einen Namen gemacht.

2008 Premier-Finalist, 2007 Ehrenplakette, 1995 Preisträger „Großer Preis des Mittelstandes“

www.elmo-leipzig.de

Elektromontagen Leipzig GmbH | Heiterblickstraße 42 | 04347 Leipzig | kontakt@elmo-leipzig.de | www.elmo-leipzig.de



GLANZLEISTUNGEN IN BEWEGUNG

In den Bolta Werken entstehen Komponenten, die Automobil-Persönlichkeiten prägen. Als Spezialisten für Oberflächenveredelung setzen wir jede technische Herausforderung in innovative Lösungen um. So sorgen wir dafür, dass unsere Kunden im wahrsten Sinne glänzen. Und das weltweit. Mehr über unsere Leistungen – und alle Möglichkeiten erfahren Sie unter www.bolta.com

Bolta Werke GmbH | Industriestraße 22 | 91227 Leinburg/Diepersdorf | Telefon 09120 90-0



Geld – Ein Naturphänomen

Es gibt kaum etwas Ambivalenteres als Geld. In vielerlei Hinsicht. Patrick Hedfeld über die mehr als zwei Seiten einer Münze.

Der Begriff des Geldes hat seit der Finanzkrise verschiedene Diffamierungskampagnen hinter sich. Ähnlich wie der gesamte Kapitalismus, leidet auch schon die Begrifflichkeit „Geld“ unter den Auswirkungen der momentanen Debatte, dabei werden viele positive Aspekte übersehen und negative Aspekte dem Geld zugeschrieben. Ein paar Beispiele gefällig?

„Die Reichen kontrollieren die Schwachen“; „mit Geld kann man sich Gerechtigkeit kaufen“; „wird man reich geboren, kann man sich alles leisten, sogar Liebe“; und so weiter.

Doch ist das, was da verhöhnt wird, wirklich Geld oder sind es die schlechten menschlichen Eigenschaften, die

dem Geld angedichtet werden? Die Erschaffung des Geldes als Buchgeld aus dem Nichts kann nicht das Ziel eines guten Kapitalismus sein. Auch werden böse Menschen immer einen Weg finden, durch schlechte Taten Besitz unter ihre Kontrolle zu bringen. Da spielt das Geld keine Ausnahme, denn es kann genau auf die gleiche Weise gestohlen oder missbraucht werden, wie der Besitz selbst. Geld ist ein Ausdruck dafür, dass Menschen zusammenkommen und wirtschaften wollen, es ist ein Zeichen dafür, dass es einen Markt gibt, auf dem fair gehandelt und teilgenommen werden kann.

Das Paradox aus Tauschwert und Gebrauchswert ist nicht schon bei Marx ein Thema, schon Pierre-Joseph Proudhon bezeichnet jede Form von Eigentum als Diebstahl. Auf der einen Seite steht der Gebrauchswert, der für den Menschen bzw. das Individuum wichtig ist. Auf der anderen Seite steht der Tauschwert, der auf dem Markt für die Händler und die Gesellschaft von Nutzen sein kann. In diesem Paradox würde ein Arbeiter nicht nur von seiner eigenen Schaffenskraft entfremdet werden, sondern der Geldfetisch, der zwischen den Waren als „Ware – Geld – Ware“ steht, würde dafür sorgen, dass Privateigentum und Geld die Arbeiterklasse unter den Zwang von Kapitalisten

bringen würden. Diese würden die einzelnen Arbeiter als Konkurrenz gegeneinander ausspielen und durch den Besitz des schlechten Geldes im Vorteil sein. Arbeiter würden nur noch für die Gesellschaft produzieren und können nicht mehr Herr ihrer eigenen Arbeit sein. Geld wird zu einem negativen Symbol für die sogenannte Arbeiterklasse, die besser am Umsturz der Kapitalisten arbeiten sollte.

Die (B)Krücke zum Abstrakten

Geld sollte nicht an dieser Stelle stehen, es kann viel mehr Positives für die Menschen leisten: Nicht erst Alfred Sohn-Rethel und Richard Seaford haben in ihren wissenschaftlichen Arbeiten gezeigt, dass Geld dafür gesorgt hat, gedankliche Abstraktionen voranzutreiben. Bereits im 7. Jahrhundert vor Christus kann man zeigen, dass Geld es schafft, die Naturphilosophie weiterzuentwickeln. Auf diese Weise schaffen die ersten Münzen etwas Großartiges: Abstraktes Denken, ungeachtet des jeweiligen stofflichen oder materiellen Besitzes, wird gefördert. Es bildet sich ein sogenannter „Geist-Geld-Zusammenhang“ aus, der durch die Geschichte

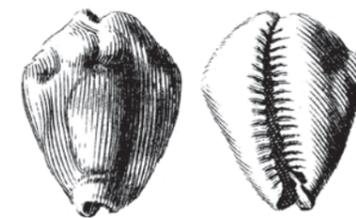
nachgewiesen werden kann. Ähnliches hat die Herausbildung von Ästhetik bzw. die Kunst geleistet oder die Mode sowie die Werbung. Geld wird somit auch in

gewisser Weise zum Kulturmittel, mindestens aber zum Kulturbeschleuniger. Aber was kann Geld noch?

Geld ist ein Tauschmittel. Spätestens bei einem Besuch in einem Geldmuseum lernt man die verschiedensten Formen dieses Tausches kennen: Da wurden Goldstücke und Muscheln gegen Werkzeuge und andere Produkte getauscht, die wiederum ein Maß für weitere Tauschaktionen waren. Denken wir einmal an die Mechanismen der Natur: Einzelne Bakterien tauschen zu ihrem Nutzen verschiedene Stoffe aus. Es gibt Hinweise darauf, dass Ameisen und Bienen nur deshalb Staatenbildung betreiben, da sie auf die jeweiligen Stoffe ihrer Austauschpartner angewiesen sind. Und was ist das anderes als Geld?

Stellen wir uns nur einmal kurz vor unserem geistigen Auge als eine Art Gedankenexperiment vor, dass wir nicht Münzen, Scheine, Buchgeld etc. austauschen würden, sondern lebensnotwendige Bestandteile unseres Lebensprozesses. Bereits die Technikphilosophie enthält viele Aspekte der sogenannten „Organprojektion“. Dabei wird der Schraubenzieher zum verlängerten Fin-

ger, die Transportwege und -straßen zu Lebensadern usw. Die Dinge um uns herum können nicht als Bedrohung, sondern als lebenswichtige Organe angesehen werden. Geld wäre in diesem Gedankengang folglich nichts anderes als ein weiterer Bestandteil unserer Fähigkeiten, die auf unsere Umwelt projiziert werden können.



Bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. wurden in China Kaurischnellen als Primitivgeld zur Bezahlung von Tauschhandeln genutzt.

Führende sogenannte Neodarwinisten nennen Geld einen „Good Trick“, also etwas, das nicht nur wir Menschen für uns gewinnen konnten, son-

dern etwas, was an vielen Stellen der gesamten Evolution vorgekommen ist und sich im Laufe der Jahre weiterentwickelt hat. Verknüpft man diesen Gedanken mit der Fähigkeit des Geldes, unser Abstraktionsvermögen zu steigern, dann kann Geld sogar im menschlichen Evolutionsprozess eine Rolle spielen, nämlich Gesellschaften regulieren oder die eigene geistige wie materielle Weiterentwicklung vorantreiben.

Dabei sollen die unfairen Aspekte des Geldes nicht heruntergespielt werden. Solche, die langfristiger mit Geld handeln können, haben auch Einfluss auf die, die praktisch von der „Hand in den Mund leben“. Geld dringt in Bereiche vor, die vorher noch nicht von Geld erschlossen waren und es ist fraglich, ob wirklich alles quantifizierbar werden soll. Dennoch: Geld ist per Definition kein schlechtes Übel, das über die Menschheit kommt und bekämpft werden muss, es ist eine Erscheinung, die sich logisch in die bereits bestehende Wirklichkeit einfügt. Und damit ist Geld auch das: ein Naturphänomen. ■

Patrick Hedfeld



Über den Autor

Dr. Patrick Hedfeld, geboren in Frankfurt/Main, ist studierter Physiker und Philosoph und wurde kürzlich mit einer Arbeit über Positionen der Kognitionswissenschaft in Hegels System promoviert.

Reinigungs- und Desinfektionsautomaten

Sichere Hygiene in der Medizintechnik



Unser Komplettprogramm vom Einsteigergerät bis zum Vollautomaten
Perfekte hygienische Ergebnisse, energie- und trinkwassersparende Spülsysteme und servicefreundliche Technik



THS Technischer HAUSSERVICE
www.erfurt-ths.de



Mittelhäuser Straße 22
99089 Erfurt
Telefon 0361 74070-0
Telefax 0361 74070-104

Ihr Partner und Dienstleister für alle haustechnischen Gewerke:
• Sanitär-, Heizungs- und Lüftungstechnik
• Kältetechnik
• Elektrotechnik

Not- und Stördienst rund um die Uhr.

www.susa-sauer.de



Automatendreherei
S. Sauer GmbH & Co. KG

Wir sind ...

Ihr Partner zur Herstellung von Präzisionsdrehteilen von d=5 bis d=200 mm für die Fahrzeugindustrie, Maschinen- und Bergbau, Hydraulik u.a.

SUSA S. Sauer GmbH & Co. KG
An der Niedermühle 4
01257 Dresden

Tel.: +49-351-28166-91
Fax: +49-351-28166-80

Unser Plus...

stark in Qualität und Leistung beim Drehen, Fräsen, Schleifen, Räumen, Honen, Thermisch Entgraten und Tieflochbohren mit moderner CNC-Maschinentechnik



Die Mär von der (bösen) Sharing Economy

Foto: © Uber

Ich habe mir in den vergangenen Wochen einige Male verwundert die Augen gerieben, als kluge Köpfe zum allumfassenden Bashing gegen die „Sharing Economy“ ausholten. **Sascha Lobo** sah uns auf Spiegel online „Auf dem Weg in die Dumpinghölle“, der Kapitalismuskritiker **Byung-Chul Han** beklagte sich in der Süddeutschen über das Teilen als „Totalkommerzialisierung des Lebens“, die Welt fuhr reihenweise Gewerkschafter und Verbraucherschützer gegen UBER auf und Spiegel-Westküstenkorrespondent **Stefan Schultz** sieht uns auf dem Weg in Nietzsches Welt der „UBERmenschen.“

„Endlich!“ ... bin ich geneigt zu sagen. Nicht dass ich das Bashing teile. Im Gegenteil. Ich halte es für weitgehend unsinnig. Aber endlich erkennen die bisherigen Eliten der Gesellschaft, auf welche Weise ihre aufgeteilten Pfründe durch die Digitalisierung bedroht sind. Das versuchen wir Zukunftsforscher ihnen ja schon seit über zehn Jahren zu erklären. Deshalb möchte ich gerne versuchen, die vielen Interpretations-

vorschläge etwas gerade zu rücken. Ich möchte Ihnen zeigen warum es gar keine „Sharing Economy“ gibt, wohl aber eine rasante Machtverschiebung in der Wirtschaft.

Eine „Sharing Economy“ gibt es nicht!

Als vor einigen Jahren die deutschen Automobilkonzerne feststellten, dass junge Menschen in Berlin weniger Autos kauften sondern stattdessen gern Car-sharing-Dienste nutzten, sprach sich die Mär von der angeblichen „Sharing Economy“ schnell herum.

Die Wirklichkeit sieht wohl anders aus: Das grundlegende Missverständnis ist die Behauptung, dass Menschen in Berlin kein eigenes Auto mehr besitzen, weil sie plötzlich ganz öko und nachhaltig geworden wären. Das ist Unsinn. Der wirkliche Grund dafür ist ein Wertewandel im Freiheitsempfinden der Menschen. Kurz gesagt: In Berlin und den urbanen Metropolen erhöht es die individuellen Freiheitsgrade erheblich, kein Auto zu besitzen. Glauben Sie also bitte nicht, dass die Masse der Men-

schen plötzlich zu altruistischen Nachhaltigkeits-Fans des Teilens geworden wäre.

Diese gibt es: Eine Minderheit im einstelligen Prozentbereich. Die Allermeisten teilen aber nur, weil es ihre Freiheit erhöht und Kosten spart. Was im Übrigen kein Grund zur Besorgnis ist, sondern durch und durch menschlich. Das Neue an der sogenannten „Sharing Economy“ ist also nicht das Teilen, sondern die Fähigkeit durch Datenanalyse die Produkte für jeden Kunden individuell und situativ passend zu machen.

Ist die „Sharing Economy“ böse? Die Machtfrage!

Es waren die lizenzierten Taxifahrer und ihre Taxizentralen, die das Thema mit ihrem Protest gegen UBER vor die Gerichte und in die Medien gebracht haben. Das Hauptargument war, dass plötzlich unkontrolliert Amateure ohne Taxilizenz und ohne Standardpreise in den Markt dringen. Bitte halten Sie aber in Ihrem Zorn auf die angebliche „Dumpinghölle“ noch einen Moment inne.

Denn es geht hier nicht nur um Taxis. Wir reden über die öffentliche Mobilität in den Städten. Und bei diesem Fokus ist es einen Gedanken wert, sich zu fragen, wer eigentlich nicht protestiert hat. Es waren nicht die Taxikunden, es waren nicht die Automobilhersteller, es war nicht der ÖPNV, nicht die Autovermieter, es waren auch nicht jene potenziellen Taxifahrer, die gern eine Taxilizenz hätten, aber im bisherigen System keine bekommen. Warum?

Nun, die erste Antwort ist einfach: Es protestieren jene, die bisher die Macht über das Geschäft haben und nun von einem neuen Konkurrenten angegriffen werden. Es erscheint nachvollziehbar, dass sie sich wehren und versuchen jene Regeln zu verteidigen, die ihnen ihre Macht über das Geschäft sichern.

Doch auch diese naheliegende Antwort ist nur die halbe Wahrheit. Es fehlt

ihnen der Blick darauf, wie die Taxizentralen bislang mit der nun schon mehr als zehn Jahre dauernden Digitalisierung unserer Welt umgehen. Seien wir ehrlich: Gar nicht! Alle anderen Mobilitätsunternehmen experimentieren zumindest in Pilotprojekten mit ihrer Zukunft als digitaler Mobilitätsdienstleister, sei es bei „Daimler moovel“, bei „Sixt my Driver“ oder bei „Bahn flinkster“... nicht zu sprechen von den vielen Mitfahrer/Carsharing-StartUps von flinc bis Nachbarschaftsauto. All diese Unternehmen versuchen das Credo des modernen Innovationsmanagements zu beherzigen: Sie versuchen, ihr eigenes Geschäftsmodell anzugreifen.

Und was tun die Taxis? Sie laufen zu Gerichten und pochen auf ihre Lizenzen. Sie haben ihr Geschäftsmodell, das auf einem Kartell basiert, nie hinterfragt, geschweige denn angegriffen. Nun wird es von außen angegriffen, und der Jam-

mer ist groß. Das Rulebreaker-Manifest besagt: „Wenn jemand anderes mein Geschäftsmodell angreift, dann wird dies radikaler und schädlicher sein, als wenn ich es selbst angreife.“ Genau das wird derzeit von UBER gut sichtbar demonstriert.

Wir brauchen Rulebreaker!

Nicht das wir uns falsch verstehen: Dies ist eine normale Verteidigungsstrategie der alten Machthaber für Zeiten des technologischen Wandels. Auch wenn sie nicht langfristig erfolgreich sein wird. In meinen Keynotes erzähle ich gern die Geschichte von der Einführung des Automobils in UK. Damals hat die bedrohte Droschkenlobby tatsächlich im Parlament den sogenannten „Red Flag Act“ durchgesetzt: Jedem Auto musste ein Mann mit einer roten Flagge voranlaufen. Weil die Autos ansonsten angeblich zu gefährlich wären. In den Geschichtsbüchern ist nachzulesen, dass die Droschkenindustrie tatsächlich für ein paar Jahre ihre Macht sicherte. Etwa 13 Jahre dauerte es, bis die Allgemeinheit das Gesetz einfach ignorierte.

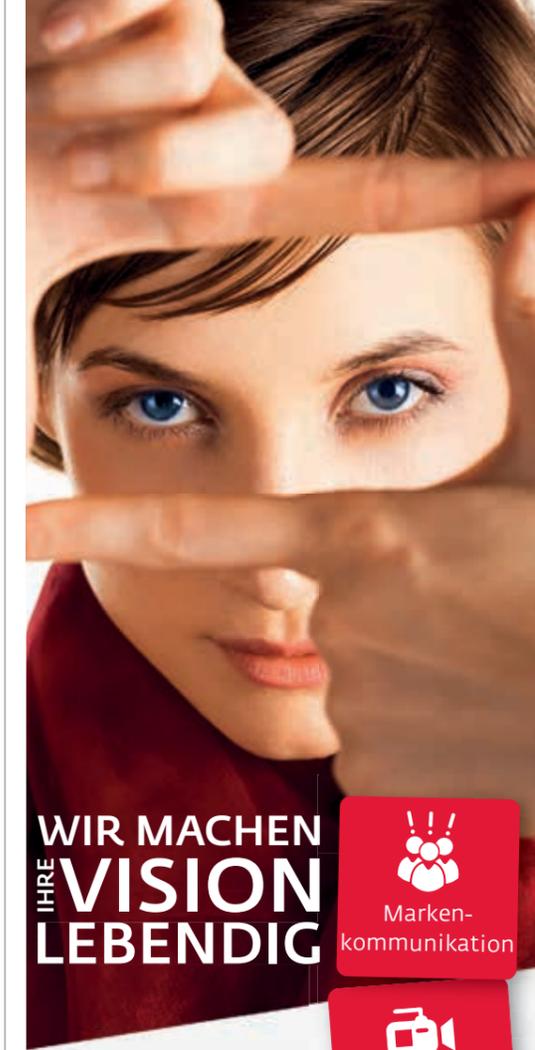
Ähnliches passierte in Deutschland nach der Erfindung des Tonfilms. Wütende Proteste der Berufsmusiker (die bislang jeden Stummfilm im Kino live auf ihren Instrumenten begleitet hatten) behaupteten, der Tonfilm sei „geistiger Mord“ und „ruiniere die Existenzen der Musiker!“ Bitte vergleichen Sie dies einmal mit den Argumenten der Taxizentralen, Gewerkschaften und Verbraucherschützer von heute. Sie werden verblüffende Ähnlichkeiten feststellen. Sogar Lobos „Dumpinghölle“ ist da nicht weit.

Doch seien wir ehrlich: Wie viele Stummfilme haben Sie in Ihrem Leben gesehen? Und finden Sie das schlimm? ➤



Die Angst vor neuem sitzt vor allem denen im Nacken, die das Alte beherrschen.

Bild: hansdorsch / flickr.com / CC BY-SA 2.0



WIR MACHEN IHRE VISION LEBENDIG



MEAVISION

Markenkommunikation
Klassische Werbung vom CD bis zum Produktmarketing.

Film & Video Produktion
Von der Idee bis zur Realisierung. Vom Dreh bis zur 3DAnimation.

Übersetzungen
Markenbotschaften in allen Sprachen. Von Finnisch bis Kantonesisch.

Print Design
Von der Anzeigen-gestaltung bis zum Hochglanzdruck im Magazin.

Online Services
Vom Web-Auftritt bis zur Online-Werbung.

Meavision Media GmbH
Godesberger Allee 73
53175 Bonn

www.meavision.de

Kontaktieren Sie uns
T (0228) 94 905 - 0
E info@meavision.de

oppitz
DIENSTLEISTUNGEN
Anspruch • Qualität • Kompetenz

BIER, KULTUR UND GENUSS IN DER
Finsterwalder
Brauhaus
MANGERSTADT

oppitz
CATERING
Genuss • Qualität • Kompetenz



PT. MAGAZIN 1/2015

DIENSTLEISTUNG

Partner für maßgeschneiderte Komplexeleistungen und individuelle Lösungsansätze. Unser tägliches Handeln ist geprägt durch einen hohen Qualitätsanspruch und eine nachhaltige, zukunftsorientierte Wirtschaftsweise.

www.oppitz-dienstleistungen.de

BRAUHAUS

Unser Brauhaus steht für Bier, Genuss und Kultur in der Sängerstadt. Unfiltrierte und hochqualitative Biere sind unser Markenzeichen.

www.finsterwalder-brauhaus.de

CATERING

Die Oppitz-Catering GmbH achtet auf höchste Qualität und abwechslungsreiche Vielfalt bei der Auswahl der Lebensmittel. Wir beziehen frische Produkte bei qualitätsgeprüften Lieferanten aus der Region.

www.oppitz-catering.de



PREISTRÄGER
Großer Preis des MITTELSTANDES
2013

Natürlich hat es auch damals bei technologischem Wandel, Gewinner und Verlierer gegeben. Der eine Teil der Musiker ist auf größere Bühnen gegangen, hat Fans bekommen und mehr Geld verdient. Die anderen waren passiv, haben sich nicht weiterentwickelt und sind zum Teil arbeitslos geworden. Das muss man nicht schön finden. Aber das ist die Welt in der wir leben.

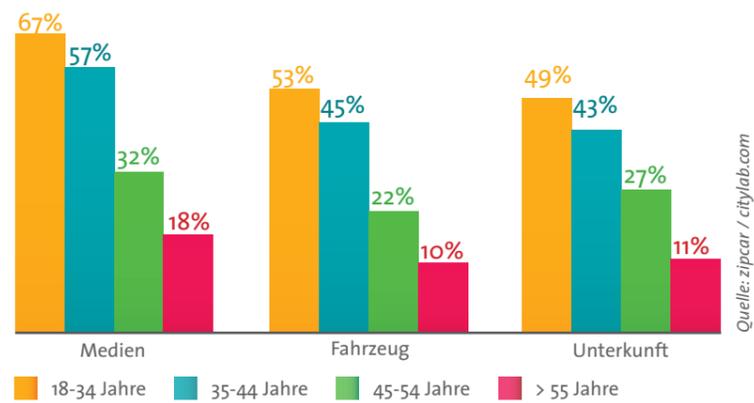
Wir brauchen UBER!

Für den Fortschritt in unserem Land ist es höchst notwendig, dass neue Akteure die bestehenden Regeln in ihren Märkten durchbrechen. Ich nenne sie die RULEBREAKER. Denn ohne jene disruptiven Innovatoren auch in der deutschen Wirtschaft gäbe es keine Innovation in diesem Land mehr. Wo soll Sie denn sonst herkommen? Von Parteien, die sich schon seit Jahrzehnten nicht mehr als visionär-gestaltende Kraft verstehen? Oder von Gewerkschaften, Verbraucherzentralen und Datenschützern die ihre einstige progressive, visionäre Kraft schon lange gegen Strategien zur Besitzstandswahrung eingetauscht haben?

Ja, UBER nimmt den professionellen Taxifahrern ihre Sonderrechte und gibt Amateuren die Chance, auch etwas am Chauffeurgeschäft zu verdienen. Ja, UBER berechnet die Preise nach Angebot und Nachfrage. Wer UBER schon mehrfach benutzt hat, der weiß, dass es sehr günstig sein kann, aber auch unfassbar teuer. Ich habe neulich versucht, nach einem Baseballspiel in San Francisco ein UBER zu ordern. „Mindestfahrpreis: 60\$“ wurde mir angezeigt. Was habe ich getan? Ich habe die App des UBER-Konkurrenten Lyft gestartet. Dort war der Mindestpreis bei 40\$. 20% davon geht als Provision an UBER oder Lyft, der Rest an die angeblich so wehrlosen Dumpingopfer. Sind wir da nicht eher im Taxiparadies? Wann haben Sie zuletzt 48 Dollar in 10 Minuten verdient?

Ohne Polemik: Ja, dies ist Marktwirtschaft. Sie zeigt in Extrem-Situationen nach unten und oben gewisse Extremauschläge. Aber von einer „Dumping-

Mit welcher Wahrscheinlichkeit würden Sie an Sharing-Programmen teilnehmen?



Die neue Generation möchte nicht nur Autos teilen, sie möchte alles teilen. Das „kollaborative Konsumieren“ weicht damit die Besitz-Gesellschaft der Elterngeneration mehr und mehr auf.

hölle“ für wehrlose Fahramateure kann keine Rede sein. Wer das behauptet, der ist ein Opfer seines bisherigen Irrglaubens an eine angeblich so nachhaltig-gutmenschliche „Sharing Economy“. Die hat es nie gegeben.

Wie funktioniert die kommende Adaptive Economy?

Ich möchte Ihren Blick noch auf ein weiteres Missverständnis lenken. Denn viele unter uns fänden UBER eigentlich gut. Wenn doch nur nicht die Taxifahrer von einem neuen Monopolisten verdrängt würden. Das Problem der meisten ist wohl, dass unser angeblich so demokratisches Internet auf diese Weise seine Unschuld verliert. Oder wie Sascha Lobo sagt: Es ist „Plattform-Kapitalismus“ statt „Sharing Economy“.

Dass UBER die Taxis verdrängt, ist eine Mär. Das Gegenteil ist der Fall: Wer jemals in San Francisco die UBER-App gestartet hat, der findet gleichberechtigt zu den Bestellbuttons für SUV, BlackCar, UBERX und UBERpool auch den Button „Taxi“. UBER versorgt die Taxifahrer mit Aufträgen, allerdings zu den Spielregeln von UBER, nicht zu denen der Taxizentralen.

Dies ist die Kernbotschaft, die ich seit vielen Jahren in Strategietagungen und Vorstandsklausuren diskutiere. Wir kommen aus der Industriegesellschaft, in der der Besitz von Infrastruktur (also Produktion, Logistik und Shops) automatisch die Macht über den Kunden sicherte. Aber seit mehr als zehn Jahren zieht in den meisten Branchen eine

neue, kostenlose Infrastruktur ein: Das Internet. Auf diese Weise wird der Besitz von Infrastruktur von der Macht über das Geschäft entkoppelt. Die Macht über die Kaufentscheidungen der Kunden geht auf jene Unternehmen über, die die Kundendaten besitzen und damit das Produkt in jeder Situation perfekt und adaptiv auf den Kunden zuschneiden können. Das ist der Grund, warum etablierte Player in allen Branchen zu Softwareunternehmen werden müssen.

Was wirklich passiert: Keine Einheits-Produkte zu Einheits-Preisen für Einheits-Kunden

Es gibt künftig keine Einheits-Kunden mehr, die zu Einheits-Preisen mit Einheits-Datenschutzlevel und Einheits-Zielgruppenbedürfnissen in Einheits-Taxis fahren. Stattdessen zieht in unsere Geschäftsmodelle eine wohlthuend, menschliche Logik ein: Wir sind keine

Einheits-Menschen. Wir möchten manchmal in der Limousine fahren und mehr bezahlen, manchmal beim Nachbarn mitfahren und weniger zahlen, ab und ab vielleicht in der Gruppe mitfahren

und noch weniger zahlen und es gibt auch diejenigen die weiterhin Taxi fahren wollen, weil sie der Marke vertrauen. Sollen Sie es tun!

Es ist eine Mär, dass Kunden nach einem Einheitspreis für Taxis, nach einem Einheits-Taxi streben. Vermutlich wollten die Kunden das noch nie. Wir haben es Ihnen aber bisher aufgezwungen. Dies wird sich jetzt ändern. Auf Grundlage

von Datenanalysen mit denen Produkte und Services adaptiv gemacht werden. Das ist der Grund, warum ich nicht von einem Plattform-Kapitalismus sprechen würde. Wir haben es mit einer kommenden Datenanalyse-Wirtschaft zu tun. Ich nenne sie die Adaptive Economy.

Gut oder Böse? Die Moral der modernen Maschinenstürmerei

Ist diese entstehende Adaptive Economy nun gut oder böse? „Ökonomisiert AirBnB wirklich die Gastfreundschaft“, wie Byung-Chul Han beklagt? Der bekannte Kapitalismuskritiker verweist zu Recht darauf, dass es in der neuen digitalen Welt keine Institutionen mehr gibt, die das Böse verkörpern können.

In der Adaptivitätswirtschaft wird kein guter Mensch von einer bösen Macht zu etwas gezwungen. Wenn jemand böse ist, dann sind wir es selbst. Dies ist der Gedanke, der Stefan Schultz im Spiegel fordern lässt, wir müssten unser eigenes UBERmenschentum verhindern, indem wir den Innovatoren verbieten, die Regeln zu brechen. Bei aller Liebe für Wortspiele: Dies ist reichlich dick aufgetragen. Wenn wir ehrlich sind, reden wir ja gar nicht einmal über etwas Neues: Erinnern Sie sich noch, wie Sie in ihrer Kindheit getrampt sind? Irgendwann, noch lange vor der Digital-Ära, entstanden dann Mitfahrzentralen. Plötzlich gab es kaum noch Trammer. Offensichtlich war den meisten von uns

die Bequemlichkeit wichtiger als das Warten auf die „zweckfreie Freundlichkeit“. Zweifellos ist damals eine gewisse Kommerzialisierung des Trampens eingetreten. Aber ist das schlimm?

Ich bitte Sie herzlich, die moderne Maschinenstürmerei zu überdenken. So populär sie auch sein mag. Wir brauchen kein Verbot von UBER. Wir brauchen mehr UBERs. Und wir brauchen viele deutsche UBERs. Auch in Ihrer Branche. Denn das, was wir heute im Taxigeschäft sehen, ist nur ein Vorgeschmack darauf, was wir in den kommenden Jahren in Ihrer Branche erleben werden. ■

Sven Gábor Jánoszy



Über den Autor

Sven Gábor Jánoszy ist Trendforscher und leitet die Denkfabrik 2b AHEAD Think Tank. Mit zahlreichen Trendanalysen zu den Lebens-, Arbeits- und Konsumwelten der Zukunft zählt er zu den bedeutendsten Querdenkern und Innovatoren in der deutschen Wirtschaft.

- Konzept-Entwicklung-Konstruktion
- Qualitätsplanung-Erprobung-Bemusterung
- Projektmanagement
- Serienfertigung



Kunststofftechnik Backhaus GmbH

Waldheimstraße 8
58566 Kierspe
Tel: 023 59 – 906-0
Fax 049 23 59 – 75 79
E-Mail: info@kb-backhaus.de



2014
PREISTRÄGER
Großer Preis des
MITTELSTANDES

www.kb-backhaus.de



Die Kleinen bei den Großen

Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Für den Vakuumspezialisten VACOM aus Jena ist das keine Frage, sondern selbstverständlich.

Am 1. September 2014 war es soweit: Die innerbetriebliche Kinderbetreuung bei VACOM hat Nachwuchs, respektive ein eigenes Zuhause bekommen. Zwar hatte sich der Vakuumspezialist schon länger äußerst engagiert in Sachen Vereinbarkeit von Beruf und Familie gezeigt, die richtigen vier Wände dafür mussten jedoch erst errichtet werden. Nun steht es also, das Berufs- und Familienzentrum (BuFaZ), in dessen schöner Umgebung die Kinder der VACOM-Mitarbeiter liebevoll und kompetent betreut werden. Die ersten Teilzeit-Bewohner sind bereits eingezogen und haben das Terrain erobert – Spiele, Lieder, Basteln und kleine Ausflüge inklusive.

Der Weg dahin war kein kurzer. Denn entstanden ist der Gedanke einer innerbetrieblichen Kinderbetreuung bereits lange vorher durch die Ideen und das Engagement vieler Mitarbeiter und der Geschäftsführer bei VACOM. Bei einem Durchschnittsalter der Mitarbeiter von 33 Jahren gab es reichliche Erfahrungen von VACOM-Eltern auszutauschen. In vielen Gesprächen wurden über Monate hinweg Einfälle diskutiert, Ansätze entwickelt und Möglichkeiten der Umsetzung abgesteckt. Die Ergebnisse einer Mitarbeiterbefragung, die unter anderem Fragen zu den aus Elternsicht entscheidenden Vorteilen einer innerbetrieblichen Kinderbetreuung sowie zu den Vorstellungen und Wünschen bei der pädagogischen Ausrichtung beinhaltete, gaben schließlich den Anstoß für das nun realisierte BuFaZ-Projekt.

Im Vordergrund stand zunächst die Errichtung eines Gebäudes, in dem die VACOM-eigene Kinderbetreuung inte-

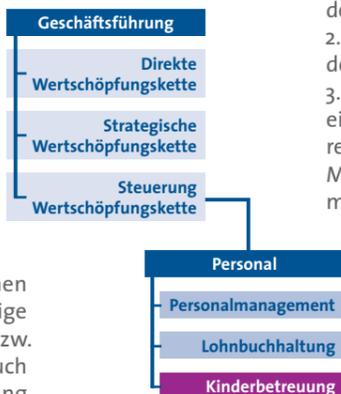
griert ist, darauf folgte die inhaltliche Ausgestaltung des pädagogischen Konzeptes. VACOM wollte hier unbedingt auch die Vorstellungen der Eltern über das Betreuungs- und Ausbildungskonzept mit einbeziehen, so dass sich nach einer Mitarbeiterbefragung auf die konzeptionellen Schwerpunkte Natur und Technik geeinigt wurde. Die Kinder sollen in ihrem persönlichen und sozialen Umfeld vielfältige Erfahrungen mit Natur bzw. Naturwissenschaften aber auch mit der ihnen zur Verfügung gestellten Technik machen können. So erleben die Kinder hautnah, wie schön, vielseitig und wichtig Natur ist. Gleichzeitig steht die Vermittlung von Wer-

ten wie Achtung, Toleranz, partnerschaftlicher Umgang und gegenseitige Wertschätzung im Vordergrund. Zudem sollen bei der frühen naturbezogenen und technischen Bildung den Kindern einfache naturwissenschaftliche und technische Zusammenhänge durchschaubar und begreifbar gemacht werden.

Das BuFaZ ist vollständig in die Organisation des Unternehmens integriert, um bestmöglich und abteilungsübergreifend die Ziele der Kinderbetreuung zu unterstützen. Das heißt:



Das Berufs- und Familienzentrum (BuFaZ)



1. Die Betreuungszeiten der Kinderbetreuung stimmen mit den Arbeitszeiten der Eltern im Unternehmen überein bzw. werden darauf flexibel abgestimmt.
2. Schließtage harmonisieren mit denen des Unternehmens.
3. Die Kinderbetreuung hat einen vollumfänglich familiären Charakter, der z.B. durch die Mischung der Altersgruppen mit ausgewählten altersgerechten, separierten Bildungsfenstern gelebt wird.
4. Die Eltern zahlen im BuFaZ nur für das Essen ihrer Kinder, der monatlicher Betrag für die Betreuung der Kinder entfällt. Großküchen bleiben dabei draußen, das Essen für die Kinder wird selbst gekocht.

Klares, klassisches Win-Win

Die positiven Effekte dieser betriebsinternen Betreuung liegen auf der Hand: Die Flexibilität der Kinderbetreuung erleichtert den Eltern den (Berufs)Alltag und sorgt nicht nur für mehr Zufriedenheit unter den Beschäftigten, sondern kommt auch dem Wohl des gesamten Unternehmens zu Gute. Außerdem gibt die räumliche Nähe den Eltern und Kindern ein Gefühl der Sicherheit. In Notfällen können die Eltern schnell bei ihrem Kind sein. Und: Sie wissen ihr Kind am eigenen Arbeitsplatz in sicheren Händen und können so gelöster und entspannter ihrer Arbeit nachgehen. Und das zahlt sich wiederum für das Unternehmen aus. ■



Info zu VACOM:

VACOM zählt zu den führenden europäischen Anbietern für Vakuumtechnik. Vakuum Komponenten & Messtechnik GmbH
07749 Jena
www.vacom.de

Außergewöhnliche Leistungen verdienen außergewöhnliche Kommunikation.



Im vergangenen Jahr feierte die Oskar-Patzelt-Stiftung ein besonderes Jubiläum: zum 20. Mal wurde der „Große Preis des Mittelstands“ verliehen. Zur Preisverleihung hatte die Deutsche Post als Hauptsponsor eine ganz besondere Überraschung mitgebracht.

An vier glanzvollen Gala-Abenden wurden die diesjährigen Preisträger mit dem „Großen Preis des Mittelstands“ geehrt. Um das 20-jährige Jubiläum der begehrten Auszeichnung gebührend zu feiern und allen Unternehmen für ihr Engagement zu danken, überraschte die Deutsche Post alle Anwesenden mit einem besonderen Geschenk: Jedem Gast wurde eine Klappkarte mit zwei echten Briefmarken überreicht, die das Jubiläumslogo und den Jubiläumspreis zeigen.

Was die meisten Gäste nicht wussten: die eigene Briefmarke kann tatsächlich jeder selbst gestalten, sowohl für den privaten als auch den geschäftlichen Einsatz. Egal, ob mit eigenem Firmenlogo oder Produktabbildungen: die BRIEFMARKE INDIVIDUELL schafft besondere Aufmerksamkeit beim Empfänger. Bei unterschiedlichen Werbeaktionen wie z. B. Mailings eingesetzt, verstärkt die eigene Briefmarke so die Wirkung Ihrer Mitteilungen. Auch als außergewöhnliche Geschenkidee für besondere Kunden, Geschäftspartner oder Mitarbeiter ist die BRIEFMARKE INDIVIDUELL bestens geeignet.

Ganz einfach online: Briefmarken, Umschläge und Co. selbst gestalten. Für die Nominierten der Oskar-Patzelt-Stiftung zu besonderen Konditionen.

Die Gestaltung der eigenen Briefmarke ist übrigens kinderleicht: Unter „www.deutschepost.de/individuell“ besuchen Sie den Onlineshop der Post. Klicken Sie auf „Anmelden“. Es öffnet sich ein größeres Anmeldefeld. Klicken Sie dort auf „> Neu anmelden“. Mit einem Klick

auf „Geschäftskunde“ öffnen Sie das gesamte Anmeldeformular. Füllen Sie das Anmeldeformular bitte aus. Ihren persönlichen Benutzernamen und Ihr Passwort legen Sie unter der entsprechenden Rubrik fest. Dort geben Sie bitte auch den Registrierungscode für Nominierte an: O171S7. Die Briefmarken gibt es wahlweise auf einem 10er oder 20er Bogen, wobei jedes Briefmarkenmotiv unterschiedlich gestaltet werden kann.

Neben der BRIEFMARKE INDIVIDUELL finden Sie im Onlineshop zahlreiche weitere Produkte, mit denen Sie Ihren Briefsendungen echte Persönlichkeit verleihen können.

Umschläge und Postkarte praktisch im eigenen Design: PLUSBRIEF und PLUSKARTE INDIVIDUELL

Das ist die praktische 2 in 1-Lösung, denn hier ist die individuelle Briefmarke bereits aufgedruckt. Der PLUSBRIEF INDIVIDUELL bietet viel Raum für Ihre Bilder und Texte und eignet sich damit besonders gut für Schreiben an viele Empfänger, z.B. für Rundschreiben. Auf Wunsch können Sie zu den Briefumschlägen auch passenden Einlege- und Klappkarten gestalten.

Die PLUSKARTE INDIVIDUELL passt gut, wenn Sie kurze Nachrichten aufmerksamkeitsstark an mehrere Empfänger verschicken wollen, wie bei einer Einladung oder als Antwortkarte auf Produktwerbung oder ein Gewinnspiel.

Persönliches Give-Away mit Mehrwert: PORTOCARD INDIVIDUELL

Die PORTOCARD INDIVIDUELL ist eine Klappkarte mit einer oder zwei selbstklebenden Briefmarken, die komplett individuell gestaltet werden kann. Damit bietet sie einen echten Mehrwert,

der lange in Erinnerung bleibt – auch als außergewöhnliche Visitenkarte für Ihre Mitarbeiter.

Geschenkverpackungen für alle Produkte

Falls Sie Ihre selbst gestalteten Produkte verschenken möchten, bietet der Onlineshop dafür passende Geschenkverpackungen an. Die Bestellung der Geschenkverpackung erfolgt im Warenkorb und kann für jedes Produkt einzeln ausgewählt werden.

Schnell und frei Haus geliefert

Nachdem die Bestellung abgesendet ist, werden die individuellen Produkte innerhalb weniger Tage deutschlandweit an die angegebene Adresse geliefert – natürlich frei Haus!



Unser Tipp:

Für größere Auflagen besteht die Möglichkeit, Sonderformate und verschiedene Veredelungstechniken, wie z.B. Duft oder Lackierungen, zu bestellen. Auch für den Einsatz der BRIEFMARKE INDIVIDUELL im Lettershop gibt es die Marken auf praktischen Rollen statt Bögen. Das Service-Team der Deutschen Post unterbreitet Ihnen gerne ein maßgeschneidertes Angebot.

Kontakt Service-Team

Telefon: 0180 5 018005*
E-Mail: team-plusbrief@deutschepost.de

*0,14 Euro je angefangene Minute aus den deutschen Festnetzen; max. 0,42 Euro je angefangene Minute aus den deutschen Mobilfunknetzen

Gipfelstürmer

Fichtelberg, Brocken, Großer Beerberg – die drei größten Erhebungen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sind keine Solitäre, keine über allem thronende Leuchttürme in der Landschaft, sondern heben sich sanft von den umgebenden Gebirgszügen ab. Eine durchaus passende Metapher für diesen Wirtschaftsraum.

Wir erinnern uns: Da war zum Beispiel VW, das in den Neunzigern nach Sachsen kam. Oder die optische Industrie, die im thüringischen Jena rund um den industriellen Kern der alten Carl-Zeiss-Werke in einen Hightech-Standort geschaffen hat. Oder aber die Milliarden Investitionen,

die in die großen Standorte der Chemieindustrie Sachsen-Anhalts geflossen sind. Alles richtig, alles wichtig. Im Schatten dieser Leuchttürme sind jedoch – und nicht erst in den vergangenen 25 Jahren – unzählige Unternehmen entstanden und gewachsen, die dem

Mittelstand in Mitteldeutschland wieder ein Gesicht gegeben haben. Denn, um im Eingangsbild zu bleiben: Ein Fichtelberg ohne Erzgebirge, ein Brocken ohne Harz und ein Großer Beerberg ohne Thüringer Wald stünden ziemlich alleine da in der mitteldeutschen Flur. ■

Kurz & knapp: Die Metropolregion Mitteldeutschland

Geographie

Städte	7
Bundesländer	3
Fläche	2.097 km ²

Bevölkerung

Bevölkerung Mitteldeutschland	8,67 Millionen
Durchschnittliche Einwohnerdichte	1.076 Einwohner pro km ²

Wirtschaft und Wissenschaft

BIP Mitgliedsstädte	41,8 Milliarden Euro
BIP Mitteldeutschland	195 Milliarden Euro
Größtes Unternehmen	Total Raffinerie Mitteldeutschland
Größter Arbeitgeber	Volkswagen Sachsen GmbH
Universitäten / Hochschulen	11 / 33
Forschungseinrichtungen	über 100

Kultur

UNESCO Welterbestätten	7
Öffentliche Theater	rund 30
Museen und Sammlungen	über 800
Schlösser und Burgen	über 1.500

Schwerpunktbranchen

Automobilindustrie
Chemie und Kunststoffe
Photovoltaik
Optische Industrie
Mikroelektronik
Biotechnologie / Life Science



© Wirtschaftsinitiative für Mitteldeutschland

PT-MAGAZIN 1/2015

PT-MAGAZIN 1/2015



Brocken

Foto: © Olli Henze / flickr.com / CC BY-ND 2.0

Fichtelberg

Foto: © Regionalmanagement Erzgebirge / Andre Stummer

Foto: © Analytik Jena

Analysemesstechnik aus Thüringen



Foto: © TFA Rotenburg

Sondermaschinen aus Sachsen

Foto: © Regionalmanagement Erzgebirge / Gordon Welters

Foto: © Markus Trienke / Wikimedia / CC BY-SA 2.0

Großer Beerberg

Unternehmen und Kommunen fusionieren zur „Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland“

Vor einigen Monaten fusionierten die Metropolregion Mitteldeutschland und die Wirtschaftsinitiative für Mitteldeutschland zur „Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland e.V.“. Dieser Initiative gehören 54 Unternehmen, 3 Industrie- und Handelskammern sowie die Städte Leipzig, Halle (Saale), Dessau-Roßlau, Jena, Gera, Chemnitz und Zwickau an.

Wellen aus Sachsen-Anhalt

Mit der Einweihung eines neuen Schülerforschungszentrums in Erfurt setzt Thüringen ein Ausrufezeichen und einen Meilenstein im Bereich des Forschungsnachwuchses

Thüringen forscht

Mitteldeutschland, das ist nicht nur die Heimat der Frühaufsteher und hübschen Mädchen, sondern auch vieler ambitionierter Forscher und Entdecker. Ein Vorreiter in diesem Bereich ist Thüringen. Für seine jungen Forscher macht sich das Land besonders stark und weihte kürzlich offiziell das „Schülerforschungszentrum Erfurt“ ein. Das gemeinsame Projekt des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (TMBW), der Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen (STIFT) und des staatlichen Gymnasiums „Albert Schweitzer“ Erfurt verfolgt das Ziel, das Forschungsinteresse und Talent besonders interessierter und begabter Schüler zu entwickeln und nachhaltig zu fördern.

Hier lässt sich's forschen

Ein Blick auf die Ausstattung des Schülerforschungszentrums am Gymnasium „Albert Schweitzer“ in Erfurt zeigt, hier wird nicht gekleckert sondern geklotzt. So können die jungen Forscher etwa auf ein komplett eingerichtetes Biologie- und Chemielabor zurückgreifen, das mannigfaltige Experimentier- und Forschungsmöglichkeiten bietet. Eine moderne Physik-Experimentierstrecke und ein Rechenzentrum mit leistungsfähigen PCs und NXT-Robotern sind hier ebenso zu finden wie Polarisationsmikroskope, Sternenbeobachtungsgeräte, 3D-Drucker oder eine Hochgeschwindigkeitskamera. Die Nutzung dieser Gerätschaften ist für die Schüler kostenfrei. Doch das Schülerforschungszentrum bietet noch mehr. Die Schüler erhalten umfangreiche Recherchemöglichkeiten und Zugang zu Fachliteratur, werden von qualifizierten Projektbetreuern unterstützt und können sich jederzeit mit Spezialisten, Hochschulen und Firmen in Verbindung setzen, um Problemstellungen oder Entdeckungen zu diskutieren.

Fit für die Zukunft

Betreuung und Ausstattung des neuen Zentrums sind auf Spitzenniveau. Davon ist **Sven Stötzer**, Schulleiter des Gymnasiums „Albert Schweitzer“ überzeugt: „Die gezielte und individuelle Förderung sowie der Ausbau der Kontakte zu Unternehmen und Forschungseinrichtungen sind Grundvoraussetzung für qualitativ hochwertige Forschungsprojekte.“ Auch der thüringische Bildungsminister **Christoph Matschie** glaubt an die Möglichkeiten des Zentrums. Aus seiner Sicht stärkt das Zentrum den Erfindergeist der Nachwuchsforscher und bereitet sie auf Studium und Beruf vor. Dabei sieht er auch wirtschaftliche Vorteile. So ist das neue Forschungszentrum „auch deshalb so wichtig, weil wir in den nächsten Jahren eine große Zahl von Ingenieuren, Technikern und Wissenschaftlern brauchen.“ Mit ihrem stringenten Leitbild und dem umfassenden Betreuungsangebot überzeugten die Thüringer im Rahmen des Ideenwettbewerbs der Stiftung „Jugend forscht e.V.“ auf ganzer Linie und setzten sich dabei gegen eine Vielzahl starker Bewerber durch. Mit der Einweihung des neuen Zentrums werden die Anstrengungen und Ideen der Thüringer nun gekrönt. Doch eigentlich ist dies nur der vorläufige Höhepunkt, denn mit Sicherheit wird man in Zukunft noch häufiger von den Erfolgen thüringischer Forscher lesen und hören. Schülerforschungszentrum sei Dank. ■



Foto: © Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen (STIFT)

Diese Cranachs!

Anlässlich des 500. Geburtstags Lucas Cranachs des Jüngeren feiert Thüringen 2015 das Cranach-Jahr. Landesweit werden die bedeutendsten Werke Cranachs des Jüngeren und des Älteren ausgestellt.



Bild: © Porträt einer vornehmen Dame (Cranach d. J.) / Wikimedia Commons / gemeinfrei

Thüringen ist über Jahrhunderte hinweg Heimat und Wirkungsstätte weltberühmter kreativer Geister wie dem Komponisten **Johann Sebastian Bach** oder den Dichtern **Schiller** und **Goethe** gewesen. Aber auch die Namen großer Maler sind untrennbar mit Thüringen verbunden, wie z.B. die Cranachs. So schuf Lucas Cranach d. Ä. viele Werke in Thüringen und verbrachte dort seinen Lebensabend. Gemeinsam mit seinem Sohn zählt er zu den bedeutendsten deutschen Malern der Renaissance.

tigen Werke der beiden Maler aus, würdigt deren Leben und künstlerisches Schaffen. So lädt etwa im Herzoglichen Museum in Gotha eine stattliche Sammlung von Gemälden und Grafiken zum Besuch ein. In Erfurt wird im Dom St. Marien das Tafelbild „Die Verlobung der Heiligen Katharina“ zu sehen sein.

In Eisenach zeigen die Kunstsammlungen der Wartburg zahlreiche Portraits Cranachs des Älteren. Im Schiller-Museum in Weimar wird das Leben der Cranachs in den Mittelpunkt gerückt.

gen außerhalb des Freistaates. So wird etwa in Coburg ab Oktober 2015 die Ausstellung „Buch, Bild und Glaube. Luther, Cranach, Spalatin“ zu sehen sein. Auch die Cranachstädte Wittenberg, Meißen und Kronach warten mit weiteren Werken der Künstler und Wissenswerten auf. Mit seinem umfangreichen Programm und den zahlreichen Ausstellungen verspricht das Cranach-Jahr in Thüringen nicht nur für Kunstliebhaber ein großes Ereignis zu werden. ■

Thüringen im Zeichen der Cranachs

2015 stellt Thüringen in zahlreichen Museen und Kirchen die einzigartigen

Cranach jenseits von Thüringen

Umrahmt werden die Ausstellungen in Thüringen von weiteren Veranstaltungen

Weitere Informationen über das Cranach-Jahr 2015 erhalten Sie unter www.cranach2015.de/de/thueringen und <http://wege-zu-cranach.de/>

Matthias Wetzel
INDUSTRIEBESCHRIFTUNGEN

Oberflächen mit System

- Siebdruck
- Tampondruck
- Digitaldruck
- Laserbeschriftung
- mech. Gravieren
- Präzisionsgleitschleifen
- Schleppfinishbearbeitung
- Industriemalerei
- Pulverbeschichtung
- Baugruppenmontage

Carl-Zeiss-Promenade 10
D-07745 Jena
Tel.: +49 (0) 36 41-57 93-0
Fax: +49 (0) 36 41-57 93-22
e-mail: info@mwib.de
Internet: <http://www.mwib.de>

07747 Jena, Brüsseler Straße 14



Hervorragende Technik und Betreuung zeichnen das SFZ in Erfurt aus.

Foto: © Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen (STIFT)

PT.MAGAZIN 1/2015

Nicht nur zur Weihnachtszeit das passende Personal

Auch im Jahr 2015 suchen Sie Personal für Ihr Unternehmen?

Dann sind Sie bei uns genau richtig! Denn wir bieten Ihnen genau die Mitarbeiter mit den speziellen Qualifikationen, die für Sie wichtig sind. Schnell und einfach:

DIEPA Personalleasing

www.die-pa.de

Montage statt montan

Fast jedes in Deutschland produzierte Fahrzeug fährt mit Bauteilen aus dem Erzgebirge



Über die Hälfte aller M&M-Auspuffanlagen werden im Motorsport eingesetzt. 2013 konnte das Unternehmen als Industrieausrüster mit der Corvette Z06.R GT3 von Callaway Competition den Fahrer-Gesamtsieg im ADAC GT Masters holen.

Foto: © Chris Wevers / flickr.com / CC BY-NC-SA 2.0

Am 11. Februar 2014 wurde in Leipzig die komplette Fertigungslinie für die Produktion des kompakten Geländewagens Porsche Macan eröffnet. Die erneute Werkseröffnung eines deutschen Automobilherstellers in Sachsen ist ein wichtiger Standortbeweis für die Automobilproduktion im Freistaat und für die Zulieferindustrie, die für das Erzgebirge große wirtschaftliche Bedeutung besitzt. Die Nähe zu Automobil-Hochburgen wie Zwickau, Leipzig oder Dresden, erstklassige Ausbildungsmöglichkeiten für den Nachwuchs an den Technischen Hochschulen des Freistaates sowie in den metallverarbeitenden Betrieben der Region und natürlich Qualität „Made in Germany“ sind wichtige Standortvorteile für die Region.

Rollen Neuwagen in den Produktionsstandorten deutscher Automobil-

hersteller vom Band, sind in aller Regel Fahrzeugbauteile aus dem Erzgebirge mit an Bord. Über 160 spezialisierte Zulieferbetriebe stellen wettbewerbsfähige Produkte für die deutsche Automobilindustrie her. Die Bandbreite reicht von Turboladergehäusen und Auspuffanlagen über Airbagsysteme und elektronische Sensoren bis hin zu Gussteilen oder Umformwerkzeugen für Karosseriebauteile. Und das nicht erst seit gestern: Schon Anfang des 20. Jahrhunderts kamen die ersten serienmäßig gefertigten Metallkarosserien für PKW aus dem Erzgebirge.

Ein Blick in die Wirtschaftszahlen zeigt: Im Erzgebirgskreis arbeiten ca. 30% im verarbeitenden Gewerbe. Die wichtigsten Branchen sind dabei mit 51% Betriebe der metallverarbeitenden Industrie, der Maschinenbau und

die Elektrotechnik/Elektronik. In diesen drei Industriebranchen arbeiten nahezu zwei Drittel. Die Exportquote liegt indes bei weniger als 30 Prozent, das heißt, dass ein Großteil der in der Region gefertigten Produkte in deutschen Unternehmen zum Endprodukt weiterverarbeitet werden.

Mit dem richtigen Dreh

Eine der größten Drehereien der Region, die Meyer Drehtechnik GmbH aus Marienberg, produziert vorrangig für die Automobilbranche. Das mittelständische Familienunternehmen ist spezialisiert auf die Fertigung von Drehteilen für Mittel- und Großserien im Durchmesserbereich von 5 – 90 mm. Diese kommen als Motorkomponenten, speziell als Nockenwellenendstücke zum Einsatz. Im Bereich von Motor- und Fahrstell-

komponenten ist das Unternehmen auch an der Produktion innovativer Technologien beteiligt. So wird ein Endstück für die erste gebaute Nockenwelle für Porsche produziert. Anders als bei Nockenwellen die aus Vollmaterial geschmiedet oder gegossen werden, ist der Bausatz leichter, kostengünstiger, eröffnet die Möglichkeit, verschiedene Materialien optimal einzusetzen und erhöht die Flexibilität in der Fertigung.

Metallgusswerke mit Tradition und Innovation

In der Handtmann Leichtmetallgießerei Annaberg GmbH übernehmen rund 360 Mitarbeiter die Verantwortung für mehr als 9.000 Tonnen Aluminiumdruckgussteile inklusive einer hochwertigen Gussnachbearbeitung. Heute beliefern die Handtmann Metallgusswerke alle nam-

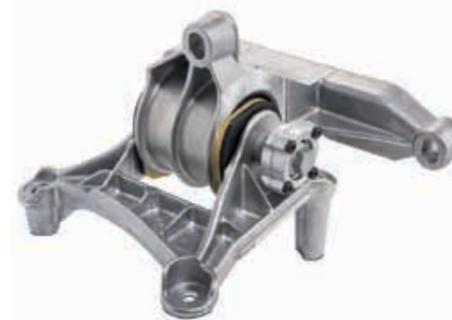
haften Automobilhersteller wie Daimler AG, Volkswagen AG, AUDI AG, BMW AG, Adam Opel AG und die Porsche AG sowie zahlreiche Zulieferer. Selbstverständlich spielt Handtmann auch bei künftigen Antriebstechnologien von Hybrid- und Elektrofahrzeugen mit innovativen Entwicklungen eine große Rolle. So werden

in Annaberg komplexe Motorlagerungen mit höchsten mechanischen und dynamischen Eigenschaften, die hohen Belastungen standhalten, für die Porsche AG produziert.

Der Autoflüsterer aus dem Erzgebirge

Der weltweit bekannte Auspuffspezialist M&M Exhaust kommt nicht zufällig aus dem Autoland Sachsen. Seit dreizehn Jahren produziert das Annaberger Unternehmen Anlagen für Rennsportteams und Tuningfirmen in der ganzen Welt. Innovation und Handwerkskunst gehen dabei Hand in Hand, so können kundenindividuelle Bedürfnisse maßgeschneidert bedient werden. Einen Namen im internationalen Motorsport hat sich M&M Exhaust durch Auspuffsysteme gemacht, die geltende Lärmvorschriften im Rennsport einhalten, ohne einen Leistungsverlust der Rennboliden. Auch wenn im Erzgebirge keine Image-trächtigen Endprodukte hergestellt werden, so sind es doch erst die Bauteile und Komponenten, die jedem Fahrzeug seine Eigenheiten verleihen. Und mit ziemlicher Sicherheit befindet sich in jedem deutschen PKW ein Stück Erzgebirge. ■

Foto: Handtmann / Regionalmanagement Erzgebirge



Motorlagerung mit höchsten mechanischen und dynamischen Eigenschaften der Handtmann Leichtmetallgießerei aus Annaberg

Danke!

DEUTSCHLAND
MADE
BY
MITTELSTAND.



scan mich mit einem Smartphone und erfahre mehr

www.vr-glauchau.de

Ihr Bankpartner im Landkreis Zwickau
**Volksbank-Raiffeisenbank
Glauchau eG**



Systemanbieter
kompletter
Verpackungslösungen

Industrie- und Gefahrgutverpackungen mit 25-jähriger Erfahrung u. a. in den Branchen

- Chemische Industrie
- Sonderabfallwirtschaft
- Automobilindustrie
- Elektronik und Feinmechanik

richter & heiß
VERPACKUNGEN



2010
PREISTRÄGER
Großer Preis des
MITTELSTANDES

Werner-Seelenbinder-Str. 9
09120 Chemnitz
Telefon: 0371/27 18 40
Telefax: 0371/27 18 418
E-Mail: info@richter-hess.de
www.richter-hess.de



Bild: Wikimedia / Public Domain

Zeitgenössisches Porträt des Thomas Müntzer (1489 - 1525)

18 Fachwerkhäuser von Stolberg im Südharz wurden vor 1530 gebaut. Sie standen also schon, als 1525 **Martin Luther** einen Berg vor der Stadt bestieg. Der war nicht zufällig nach Stolberg gekommen. Überall in der Region flammten damals die Kämpfe des Bauernkriegs auf. Die Aufständischen nahmen das Heft des Handelns in ihre Hände. Graf **Botho zu Stolberg** setzte, als sich Bauern, Bergeleute und Bürger gegen ihn erhoben, auf den Reformator aus Wittenberg. Er hoffte, dass dieser mit seinem Einfluss und wortgewaltigen Predigten Ruhe schaffen könnte. Das Ansinnen ging nicht auf. Nachdem Luther abgereist war, kam Botho, der Zeit seines

Der streitbare Sohn

Stolberg und das Erbe des radikalen Theologen Thomas Müntzer

Lebens katholisch blieb, in zunehmende Schwierigkeiten. Die Auführer zwangen den Grafen, am 4. Mai 1525 ihre 24 Bauernkriegsartikel zu unterzeichnen.

Auch einer der wichtigsten Vertreter der rebellierenden Bauern, **Thomas Müntzer** (um 1489-1525), hatte in seiner Geburtsstadt Einfluss genommen. Er begrüßte anfangs die dort schon früh einsetzenden Reformationsbestrebungen durch Pfarrer **Tilemann Plathner**, der nach einem Aufenthalt in Wittenberg in Luthers Sinne Veränderungen durchführte. Müntzer, damals noch engagierter Anhänger der neuen Bewegung, hielt den Überlieferungen nach Ostern 1522 „gar herrliche, schöne und christliche Predigten“. Die Einstellung zur Reformation änderte sich bald und der Pfarrer wurde zum erbitterten Feind seines einstigen Vorbilds, stellt **Mario Bolte** fest.

Müntzers Widerstand erwies sich als weitaus umfänglicher und richtete sich auf der einen Seite auch gegen die vom Papsttum beherrschte Geistlichkeit. Doch daneben galt seine Kritik zusätzlich der ständisch geprägten weltlichen Ordnung. Wegen dieser revolutionären Tendenzen ging Luther mit dem Beginn

des Bauernkrieges auf Distanz zu seinem einstigen Mitbruder, dem an einer gewaltsamen Befreiung der Bauern gelegen war. In Mühlhausen als Pfarrer in der Marienkirche versuchte dieser, seine Vorstellungen einer gerechteren Gesellschaft umzusetzen. Mit seiner Billigung wurden zahlreiche Privilegien aufgehoben, Klöster wurden geschlossen, eine Armenspeisung entstand. Mit der Schlacht bei Frankenhausen endete der Bauernkrieg. Thomas Müntzer wurde im Mai 1525 gefangen genommen und kurz danach öffentlich hingerichtet.

Für Thomas Müntzer wurde zu dessen 500. Geburtstag 1989 ein Denkmal des Bildhauers **Klaus Messerschmidt** aufgestellt. Die vier Ecksäulen sind originalgetreue Abgüsse von Säulen mit geschnitzten Heiligenfiguren, von denen man lange annahm, dass sie aus Müntzers Geburtshaus stammten. Müntzer wird mit entblößtem Rücken, als Symbol für seine Verwundbarkeit dargestellt. Eine vermummte Gestalt schuf der Künstler als Sinnbild für die Teile der Gesellschaft, die sich vor dessen Ideen verschloss. ■

Klaus Peter Voigt

Land der Frühaufgeber?

IHK-Präsidentin Carola Schaar wirbt für Wertschätzung von Unternehmertum

Immer weniger Menschen wagen in Sachsen-Anhalt den Schritt in die Selbstständigkeit: 2013 wurden im Süden des Landes insgesamt 5.439 Unternehmen neu gegründet, 450 weniger als ein Jahr zuvor. Das ist der vierte Rückgang in Folge. Zugleich wurden erneut mehr Gewerbe aufgegeben als gegründet. Angesichts dieser Entwicklung wirbt **Carola Schaar**, die Präsidentin der Industrie- und Handelskammer Halle-Dessau (IHK), für eine höhere gesellschaftliche Wertschätzung von Unternehmertum.

„All unser Wohlstand, den wir als Konsumenten schätzen, muss zuerst erwirtschaftet werden, und zwar in Unternehmen. Deshalb ist es ein Alarmsignal, wenn das Interesse am Unternehmensein immer weiter zurückgeht“, so Carola Schaar anlässlich der Sitzung der IHK-Vollversammlung. „Immer mehr Menschen ziehen die Sicherheit eines abhängigen Beschäftigungsverhältnisses den Risiken der Selbstständigkeit vor“, so Schaar. Das habe teilweise mit der günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes zu tun, zeige aber auch, dass Anstrengungen nötig seien, um Menschen den Schritt in die Selbstständigkeit zu erleichtern.



Bild: IHK Halle-Dessau

Wenn der Unternehmensbestand in der Region nachhaltig gesichert werden sollte, dann seien dazu zwei Dinge notwendig, so die IHK-Präsidentin: „Erstens brauchen wir attraktivere Rahmenbedingungen für Unternehmen.“ Dazu gehörten beispielsweise möglichst niedrige Steuern und Abgaben, eine leistungsfähige Infrastruktur und so wenig Bürokratie wie möglich. Das allein genüge aber nicht. Mindestens genauso wichtig sei eine höhere gesamtgesellschaftliche Wertschätzung für Unternehmertum. „Das Zerrbild vom rücksichtslosen, profitgierigen Kapitalisten spukt noch immer

in zu vielen Köpfen herum. Wir müssen dagegenhalten und zeigen, dass es eine wichtige, spannende und ehrenvolle Aufgabe ist, durch Entwicklung und Verkauf von Produkten und Dienstleistungen anderen Menschen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen – und auf diese Weise Wohlstand zu schaffen.“

Unterdessen wurde angesichts der hohen Leistungsdichte der Kreativwirtschaft zur Förderung von Innovationen in Sachsen-Anhalt der Landeswettbewerb BESTFORM aus der Taufe gehoben. „Mit ihm wollen wir die Zusammenarbeit von Kreativen und anderen Unternehmern würdigen und so natürlich für möglichst viele Nachahmer sorgen. Wenn man sieht, wie gut solche Kooperationen funktionieren und wie erfolgreich sie sein können, macht das Anderen Mut, mögliche Hemmschwellen zu überschreiten“, so Wirtschafts- und Wirtschaftsminister **Hartmut Möllring**. Bis zum 5. Mai 2015 können sich Wirtschaftspartner mit gemeinsamen Projekten bewerben. Wichtig: Einer von beiden gehört zur Kreativwirtschaft – und beide denken innovativ. Infos unter: www.bestform-sachsen-anhalt.de ■

Bild: iStockphoto.com / CCo Public Domain
Gründerszene: Ohne attraktive Rahmenbedingungen vergeht den Leuten die Lust am Unternehmertum.

FEAG
... DIE INTELLIGENTE LÖSUNG ...

ENERGOLINE[®]
SCHALTANLAGEN - SYSTEME BY FEAG
INNOVATIV
FLEXIBEL
INDIVIDUELL
ZUVERLÄSSIG

Wenn Sie auf sichere Energieversorgung vertrauen wollen:
ENERGOLINE Schaltanlagen - Systeme von FEAG aus Sangerhausen

www.energoline.de

Mittelspannung



Niederpannung



Trafostationen



Containerlösungen



Kompetenz in:
Anlagenbau
Engineering
Industrie-
service
Stahlbau
Behälterbau
Rohrleitungen
Industrielle Forschung

K.- Wolfgang Kursawe e.Kfm.

**Anlagenbau &
Industrieservice
Kemberg**

Neue Straße 12, 06901 Kemberg

Tel.: 034921 / 60015
Fax: 034921 / 60016

www.ais-kursawe.de

PREISTRÄGER
Großer Preis des
MITTELSTANDES

2014





König im Kindergarten

Der Bedeutung nach auch „Spiel der Könige“ genannt, ist Schach alles nur kein Kinderspiel. Oder etwa doch? Der Verein „Kinderschach in Deutschland e.V.“ bringt das Schach in Kindergärten und macht damit einen klugen Zug

Das Schachspiel zählt zu den ältesten und am weitesten verbreiteten Brettspielen der Welt. Acht mal acht Felder auf denen Bauern, Springer, Türme, Läufer und Dame seit alters her Zug zum Zug verschoben werden, den König matt zu setzen. Kaum ein anderes Spiel kann auf eine so traditionsreiche Geschichte zurücksehen wie das Schach, verbindet so viele verschiedene Menschen und Kulturen und ist gleichermaßen einfach wie komplex. So erschien aus Sicht des Vereins „Kinderschach in Deutschland e.V.“ auch kaum ein anderes Spiel so geeignet, Kindern die Freude am Spiel zu vermitteln und gleichzeitig einen fundamentalen Beitrag für die frühkindliche Bildung zu leisten. Der 28. Februar 2013 bildete den Startschuss für die außergewöhnliche Initiative, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Kindertagesstätten in das Regelwerk des Schachspiels einzuführen und mit Spielmaterial auszustatten.

Spieleröffnung

Dieses gezielte und pädagogisch fundierte Heranführen wird vor allem durch Mitarbeiter der teilnehmenden Kindertageseinrichtungen getragen, die von

Schachprofis in regionalen Clustern geschult werden. Die hier erworbenen Kenntnisse vermittelten sie dann an die Kinder weiter und tragen das Schachspiel sukzessive an sie heran. Dabei unterstützt der Verein die Kindergärten mit umfangreichen Materialien für die Durchführung in Form von Spielmaterial, Demobrett, Urkunden, Übungsheften und methodischer Hilfe für die Erzieher.

Schachmatt für die Bildungskrise

Ausgangspunkt für dieses ambitionierte und verdienstvolle Ziel war die Trierer Schulschachstudie, die über vier Jahre Grundschüler begleitete, die wöchentlich eine Stunde Schachunterricht erhielten. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass insbesondere lernschwache Schüler vom Schachspiel profitieren. Sie wiesen neben einer Verbesserung im mathematischen Verständnis auch große Fortschritte im Lese- und Sprachverständnis auf.

Doch Schach bietet noch weitaus größeres Potenzial: Barrierefreiheit. Schach ist ein Spiel, welches in vielen Ländern der Erde gespielt wird und traditionell ohne Sprach-, Geschlechter- und

Handicap-Barrieren gemeinsames Spielen ermöglicht. So führt Schach nach Überzeugung des Vereins Aspekte der Integration und Inklusion auf der einen Seite mit Aspekten der Mathematik, des Sports, der Kunst, der Geschichte und der deutschen Sprache auf spielerische Weise zusammen und ermöglicht so einen reibungslosen Übergang von der Kita in die Grundschule.

Spiel des Lebens

Wer die Kindergärten besucht und den Elan der Kinder und Betreuer erlebt, ist von dieser Idee überzeugt. Da sind zum Beispiel **Malik** und **Domian**, die sowohl mit- als auch gegeneinander spielen, sich bei den Zügen helfen und etwaige Fehler korrigieren. Ganz spielerisch und ohne Zwang haben die 5-jährigen Jungen wie viele andere Kinder die Buchstaben von a bis h und die Zahlen 1 bis 8 erlernt. Diese Kombination von Buchstaben und Zahlen fördert ihr vernetztes Denken wie **Annette Eisenwag**, Leiterin der KITA „Villa Sonnenkäfer“, bestätigt: „Was man beim Schachspiel beobachten kann ist, dass die Kinder sehr ruhig und konzentriert sind. Sie haben auch gelernt,



Groß gegen klein – beim Schachspiel kein Problem, hier gibt es keine Grenzen.



Der Erfolg des Kinderschach weckt auch das Medieninteresse, zu Recht!

bewusst nachzudenken. Die Lernbereitschaft ist erhöht worden. Auch die Sprache hat sich weiterentwickelt.“

Gleichzeitig werden durch das Schachspiel auch Selbstbewusstsein und Toleranz gefördert. Die Kinder lernen im Kräftemessen die Einhaltung von gemeinsam vereinbarten Regeln und Normen, aber auch den Umgang mit Sieg und Niederlage. Damit lernen die Kinder schon frühzeitig für ihr späteres Leben, wie auch Vereinspräsident **Dr. Gerhard Köhler** herausstellt: „Auf der Basis der Analyse der Stellung und der unsicheren Informationen über die Zukunft lernt man Entscheidungen treffen. Sofern eine gute Entscheidung getroffen wurde, freut man sich, aber auch bei einer schlechten Entscheidung muss man zu seinen einmal getroffenen Entscheidungen stehen und versuchen, das Spiel zu gewinnen.“ Köhler weiß

wovon er spricht. Mehrfach erfolgreich bei nationalen wie internationalen Schachmeisterschaften, steht er ebenso an der Spitze eines renommierten mittelständischen Unternehmens. Wenn Köhler sagt, „dass das Schachspiel auf das Leben generell, aber auch auf das Unternehmertum vorbereitet“, dann ist dies nicht nur die Sicht eines passionierten Schachspielers, sondern auch eines Mannes, dem das Schachspiel auf seinem Lebensweg mehrfach zum Vorteil gereicht hat.

Eine Idee, die wächst

Diesen Vorteil wollen der Verein und sein Präsident gern an die folgenden Generationen weitergeben und inzwischen erhalten sie dabei tatkräftige Unterstützung. Die Deutsche Schachjugend sowie die Schulschachstiftung haben inzwischen offiziell beschlossen, das Projekt

zu unterstützen. Gemeinsam wurde das „Kinderschachpatent für ErzieherInnen und Pädagogen“ entwickelt, sodass die geschulten Erzieher nunmehr ein Zertifikat des Deutschen Schachbundes erhalten. Die Vereinsmitglieder schulten im Jahr 2013 bereits gut 250 Erzieher aus 100 Kindertagesstätten in Halle/Saale, Bitterfeld-Wolfen, Dresden, Pirna und dem Landkreis Mansfeld-Südharz. Durch zahlreiche Spenden ist es dem Verein inzwischen möglich, auch in weiteren Bundesländern seine Idee zu verbreiten. So ist bereits die erste Schulung für Kindereinrichtungen in Niedersachsen in Planung und es wird in dieser spannenden Partie mit Sicherheit nicht die letzte sein. ■

Weitere Informationen unter www.kigaschach.de



Ein mittelständisches Unternehmen mit Blick in die Zukunft!



Unsere Leistungen umfassen u.a. die Qualifizierung und Requalifizierung von Reinräumen in den Bereichen Pharmazie, Industrie und Krankenhäusern durch geschultes und zertifiziertes Personal.

Bereich Pharmazie:

- Dichtsitz und Leckagemessung nach EN ISO 14644 Teil 3 und VDI 2083
- Bestimmung der Reinraumklassen gemäß GMP Annex 1 Bestimmung der clean-up-Phase

Bereich Industrie:

- Dichtsitz und Leckagemessung gemäß EN ISO 14644 Teil 3 und VDI 2083
- Bestimmung Reinraumklassen gemäß EN ISO 14644
- Bestimmung clean-up-Phase

Bereich Krankenhaus:

- Dichtsitz und Leckagemessung gemäß DIN 1946 Teil 4
- Messung der partikulären Belastung der Zuluft an OP-Decken gemäß DIN 1946 Teil 4
- Überprüfung Laminar

ASI Anlagen, Service, Instandhaltung GmbH

Geschäftsführer: Gerhard Schade ■ Göschwitzer Straße 22 ■ 07745 Jena ■ Tel.: 03641 686-102
 ■ Fax: 03641 686-109 ■ gerhard.schade@asi-jena.de ■ www.asi-jena.de



2007 ausgezeichnet mit dem „Großen Preis des Mittelstandes“

Maßanzüge für Ihre Produkte

Endloswellpappe
Wellpappcontainer
Aufrichteschachteln
Faltkisten
Umzugskisten
Wellpapprollen
Steigen

WL Wellpappenwerk
Lucka KG

04613 Lucka · Bahnhofstraße 36
Telefon: (03 44 92) 3 00
Fax: (03 44 92) 3 01 16
Info@Wellpappenwerk-Lucka.de

www.Wellpappenwerk-Lucka.de

Hotline (03 44 92) 3 00

Preisträger im Wettbewerb
„Großer Preis des Mittelstandes“

PORSCHE BAUT MIT DEM PANAMERA S E-HYBRID EINEN LUXURIÖSEN OBERKLASSEWAGEN MIT MUCKIS WIE EIN 911 UND DURST WIE EIN POLO

„Es ist ein Irrtum, dass jemand in sein Auto steigt, um von A nach B zu gelangen. Es ist ein Trugschluss, dass jenes Auto geschaffen wurde, nur um Transporte zu begünstigen.“

Auto fahren... Eine Reise der Sinne, ein Karussell der Emotionen. Das Schwarz des Klavierlacks, umringt von feinem Chrom, geschwungene Formen, die ineinander laufen. Der kehlige Klang des 6 Zylinder-Boxers verleiht dem luxuriösen Traum einen emotionalen Touch. Das breite, jedoch flache, aggressive Auftreten auf dem Asphalt. Das schwarze sich aufbäumende Pferd, auf dem rot goldenen Wappen, ziert Eleganz und Stilsicherheit. Die Türgriffe erlauben keinen Einstieg in ein Cockpit, sondern ermöglichen den Eintritt in eine Parallelwelt des feinen Geschmacks. All das, zusammengefasst in einem Wort – Porsche.“

Salvadore-Hugo Garth



Foto: Arnd Joachim Garth



Foto: Arnd Joachim Garth



Foto: © Porsche-Press

DAS „E“ STEHT FÜR POWER

Die Faszination für die Marke erfasste auch meinen Sohn **Salvadore-Hugo Garth**, der mit seinen 17 Lenzen zu den jungen Porsche-Fans, besonders des Panamera, zählt.

Elektrisierender Auftritt

Die Hotels an der Bodensee-promenade in Friedrichshafen sind nur durch Befahren der Fußgängerzone zu erreichen. Ich vergesse nie die Gesichter, die den lautlosen Porsche Panamera S Hybrid rollen sahen und ihren Ohren nicht trauten, weil kein signifikantes Röhren den Porsche ankündigte. Elektrisch unterwegs erzeugt er nur Abroll-

geräusche. Ein Fußgänger wollte es genau wissen und fragte, ob ich „ebe mit Batterie gfare?“, sei.

Der Porsche Panamera S E-Hybrid ist kein gewöhnlicher Sportwagen. Bereits auf den ersten Blick wird klar, dass die giftgrünen Brems-sättel und die auffällig grün hinterlegten Schriftzüge an Heck und Kotflügel für Mobilität und Sportlichkeit der Extraklasse stehen. Der E-Power-Modus (elektrisches Fahren) ist standardmäßig aktiviert, jede Fahrt wird rein elektrisch gestartet. Ich konnte aber jederzeit selbst ins Geschehen eingreifen.

Mit 4 verschiedenen Fahrmodi steuert man beim Panamera S E-Hybrid bestimmte Fahrzustände an. Per Kick-down kann die gesamte Systemleistung inklusive Verbrennungsmotor jederzeit abgerufen werden, dabei verwandelt sich das E-Mobil in einen fauchenden Sportwagen. Schon in den Bergen des Schwarzwaldes zeigte der Porsche, dass Kurvenfahren, Beschleunigen, schnelles Bremsen das Vollwerterlebnis eines Porsche zeigen und erstmalig auch die „grüne Schreibe der Ökospießer“ provoziert: 3,2 Liter Verbrauch des Testwagens auf 100 Kilometer und

7,1 Gramm CO₂-Ausstoß pro Kilometer – das sind Werte, die einem Kleinwagen vom Format eines Polo beige-messen werden, nicht einem sensationell ausgestatteten Luxuswagen mit etwas über zwei Tonnen Leergewicht, gut fünf Metern Länge und einer Leistung von 416 Pferdestärken.

Echte Pferde nicht nur Ponys

Bei der zweiten Generation des Panamera haben die Porsche-Ingenieure den Elektroantrieb so konstruiert, dass die Leistung um mehr als die Hälfte erhöht werden konnte. Der E-Motor hat jetzt 95 Pferdestärken und bezieht seine Energie aus einer neu entwickelten Lithium-Ionen-Batterie, die mit 9,4 kWh sogar

mehr als fünf Mal so viel Energiegehalt hat wie der bisherige Nickel-Metallhydrid-Akku. Im Zusammenspiel mit dem konventionellen Drei-Liter-V6-Verbrennungsmotor, verbrauchsoptimiert überarbeitet, besitzt der Panamera S E-Hybrid eine Gesamtleistung von 416 PS (306kW).

Der Fahrspaß, besonders rein elektrisch, ist unbeschreiblich. Ich blicke auf giftgrüne Zeiger im Kombiinstrument. Zum digitalen Tacho ein Power-Meter, das bei eingeschalteter Zündung die Bereitschaft des E-Motors zeigt.

So macht Akkuladen Spaß

Autobahn rein elektrisch fahren ist kein Problem mit dem Porsche Panamera. Bis 135 km/h funktioniert das. Mit dem Gaspedal kann man

aber jederzeit den Verbrennungsmotor aktivieren. Das Röhren eines Porsche ist dann feinsten Sound.

Schaltet man den E-Power-Modus aus, geht der Panamera automatisch in den Hybrid-Modus, d.h. der aktuelle Ladezustand der Batterie wird gehalten und die elektrische Reichweite konserviert. Im E-Charge-Modus wird die Batterie während der Fahrt permanent aufgeladen – etwa 20 Minuten gemäßiger Fahrt reichen aus, um den Akku wieder aufzuladen. Beim stationären Aufladen dauert das Ganze etwas länger.

Flach, breit, stark

Formsprache und Proportionen des neuen Panamera sind typisch Markenkern Porsche. Die Kotflügel sind höher als die Fronthaube. Am Heck sind sie besonders kraftvoll ausgelegt. Die Dachlinie fällt nach hinten ab. Großen Lufteinlässe am Bug und schärfere Linien am Heck.

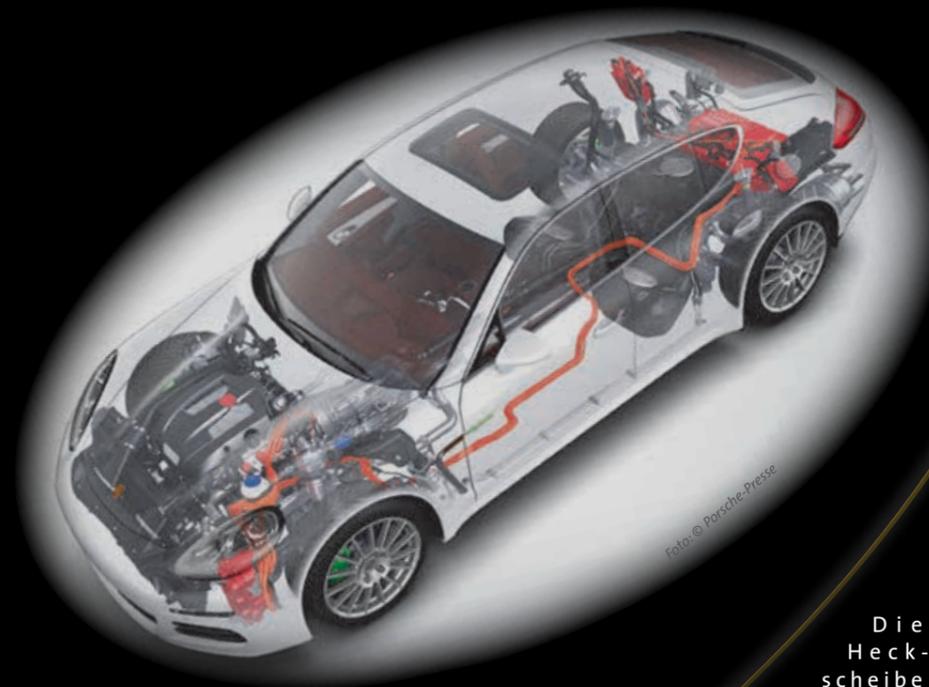


Foto: © Porsche-Press

Die Heckscheibe ist größer und flacher. Ebenso wie der automatisch ausfahrende Spoiler ist sie jetzt breiter. Die Heckleuchten in LED-Technik sind schmaler gestaltet. Das Tagfahrlicht wurde in Form von 4 LED-Spots in die Hauptscheinwerfer integriert, ihre Form ist wie bei den Heckleuchten schlanker. Gemeinsam mit dem stärker ausgeprägten Powerdome der Fronthaube und den neuen Seitenschwellern gewinnt der Porsche Panamera deutlich an sportlicher Prägnanz.

Auto aus der Traumfabrik

Innen bietet der Porsche ein hochwertiges, klar strukturiertes Interieur mit hohem Komfort für Fahrspaß zu viert und mit Gepäck. Die 4 Einzelsitze gestatten eine Reise um die Welt. Ergonomie, Härte und Seitenhalt sind Resultate einer Traumfabrik. Das sportliche Cockpit mit den 5 Rundinstrumente, dem hochauflösendem Farbdisplay (Touchscreen) und der logischen Gruppierung der Bedienelemente ist mustergültig und keine Herausforderung für den Fahrer. Im Fond haben auch großgewachsene Familienmitglieder oder Geschäftsfreunde viel Freiheit für Kopf und

Beine. Raum für größere Gepäckstücke, etwa eine Sportausrüstung, schaffen die getrennt umklappbaren Rücksitze. Der Pressewagen strahlte innen im schwarzen Klavierlack. Für mich als Klavierspieler eine musische Atmosphäre.

Neue Maßstäbe in acht Gängen

Dann kam der Tag der Trennung. Der Porsche wurde vom Fahrdienst abgeholt. Halbmast in der Automobilschreiberaura, denn dieser Porsche ist ein Ausblick in die Möglichkeiten der Mobilität von morgen. Im Panamera S E-Hybrid bringen innovative Batterietechnologie und ein leistungsstarker Elektroantrieb eine Fahrspaß-Revolution im Bereich alternativer Antriebe als alltagstaugliche Lösung auf die Straße. So tankt man, zumindest den Strom, direkt an der Steckdose mit dem serienmäßigen Porsche Universal-Ladegerät (AC). Die Kraftübertragung übernimmt serienmäßig die 8-Gang-Automatik. Ebenfalls Serie sind die adaptive Luftfederung inklusive „Porsche Active Suspension Management (PASM)“ sowie die „Servolenkung Plus“ – eine geschwindigkeitsabhängige Lenkunterstützung. Los geht der Spaß ab EUR 104.221,00 inkl. MwSt.

Porsche setzt mittels Hochtechnologie echte Maßstäbe in den Bereichen Leistungsfähigkeit und Alltags-tauglichkeit. Als Belohnung für unternehmerisches Geschick, Leistung und Engagement könnte der Panamera S Hybrid den Unternehmerfuhrpark krönen, denn Gewinner gehören zusammen, trotz ideologisch geführter, sozialistischer Neiddebatten. ■



Prof. Arnd Joachim Garth



Zur Ausgabe: 6/2014
Angekommen im Netzwerk der Besten

Leserbrief

Zu: Made in Germany, by Krauts

Wieder einmal habe ich mit großem Interesse Ihr P. T. Magazin gelesen. Ich habe einige Gedanken, die mir beim Lesen Ihres Editorials gekommen sind, zusammengefasst. „German Mittelstand ist gelebte unternehmerische Eigenverantwortung“, so schreiben Sie völlig zu Recht. Der deutsche Mittelstand ist weitgehend familiengeführt. Da denkt man nicht kurzfristig in Wirtschaftszyklen, sondern eher in Generationen. Die Herausforderungen, die heute an die Führung mittelständischer Unternehmen gestellt werden, werden immer anspruchsvoller: Internationalität, Innovationskraft, Flexibilität, Improvisationsfähigkeit, all dies ist unverzichtbar. Auch der demografische Wandel beeinflusst schon heute künftige Führungsstrukturen, Personalplanungen und Verantwortlichkeiten im Mittelstand. Die vielen „hidden champions“ im Mittelstand sind dafür ausdrucksstarker Beleg. Ich freue mich sehr darüber, dass gerade auch dieser Aspekt in Ihrem Kriterien-Katalog für den „Großen Preis des Mittelstandes“ angemessen zum Tragen kommt. Kompliment! Damit sind Sie (wieder einmal) wegweisend.

Dr. Heiner Kleinschneider, Ahaus

Zu: Jahrhundertvergehen

Ich kam zwar leider erst jetzt dazu, Ausgabe 6 des P.T.-Magazins zu lesen, bin aber begeistert! Vor allem die beiden Artikel zur Sprache und ihrer Verschandlung sprechen mir aus dem Herzen! Vielen Dank für die Zeitschrift – ich freue mich wirklich jedes Mal, wenn sie in der Post liegt.

Prof. Dr. Bernd Ulmann, Bad Schwalbach

Ich lese Ihre Zeitschrift P.T. Magazin eher gerne. Auch dieses Mal habe ich mit großem Interesse u.a. den schlaun Artikel von Herrn Reiner Kunze gelesen. Ich stimme ihm voll zu. Allerdings ist es etwas störend, dass ausgerechnet in einem Artikel, bei dem es um Präzision in Inhalt und Schreibweise geht, der Autor die veraltete Schreibweise „daß“ verwendet.

Hier hätten ein Lektor eingreifen können.
Nicole Raichle, Löchgau

Anmerkung der Redaktion: *Wir sind sicher, dass es vielmehr Reiner Kunze störend empfunden hätte, in seinem Text genau das wegzulektorieren, wofür er als entschiedener Kritiker und Gegner der Rechtschreibnovellierung von 1996 – auch Kraft seiner gewählten sprachlichen Mittel – eintritt.*

Zu: Angekommen im Netzwerk der Besten

Das neue Magazin emotionalisiert mit den ganzen Preisträger-Fotos ohne Ende, ab der Titelseite beginnend. Für die Erkenntnis, dass wir „made in Germany“ den Engländern zu verdanken haben und den inspirierenden Gedanken der Einheit „Unternehmer & Mitarbeiter“ sage ich Danke. Gratulation zu diesem inhaltlich und werblich ausgesprochen attraktiven Heft und herzliche Grüße!

Christian Kalkbrenner, Lindau

Männer, Männer, Männer. Nach dem Studium der Ausgabe 6 des P.T. Magazins werde ich nun doch zur Verfechterin der Frauenquote!

Doris Hoefler, Offenbach

Anmerkung der Redaktion: *Das finden wir, die wir überzeugt sind, dass Frauen mindestens ebenso gute und erfolgreiche Unternehmerinnen sind (was auch die vielen Preisträgerinnen der vergangenen Jahre eindrucksvoll beweisen), natürlich ebenfalls bedauerlich. Gleichwohl sind wir überzeugt, dass*

1. die Einführung einer Frauenquote beim „Großen Preis des Mittelstandes“ nicht nur nicht den Statuten der Egalité entspräche, sondern auch das grundlegende Leistungsprinzip des Wettbewerbs ad absurdum führen würde
2. es in Deutschland sicher unglaublich viele Unternehmerinnen gibt, die den „Großen Preis“ verdient haben – nur müssen sie in erster Instanz, wie jeder andere auch, erstmal dafür vorgeschlagen werden.

Bevor Sie also all Ihre Energie in den Frauenquotenkampf stecken: machen Sie uns auf Unternehmerinnen aufmerksam und nutzen Sie die Möglichkeit zur Nominierung.

Leser-Telefon: 0341 240 61-00 | Leser-Fax: 0341 240 61-66
Leserbriefe auch unter www.pt-magazin.de/service/leserbriefe

P.T. MAGAZIN

für Wirtschaft und Gesellschaft

Impressum

ISSN 1860-501x | 11. Jahrgang
Ausgabe 1/2015

Verlag: OPS Netzwerk GmbH,
Melscher Str. 1, 04299 Leipzig,
Tel. 0341 240 61-00, Fax 0341 240 61-66



info@op-pt.de | www.pt-magazin.de

Das P.T. Magazin ist das offizielle Magazin des Wettbewerbs „Großer Preis des Mittelstandes“ der Oskar-Patzelt-Stiftung, eingetragen im Stiftungsregister des Regierungsbezirkes Leipzig unter Nr. 2/1998.

Geschäftsführer:

Petra Tröger, Dr. Helfried Schmidt

Redaktion:

Dr. Helfried Schmidt (V.i.S.d.P.)
Jörg Petzold, Gunnar Marquardt

Autoren/Interviewpartner:

D-ROLF Becker, Volker Gallandi, Arnd Joachim Garth, Leila Haidar, Patrick Hedfeld, Sven Gábor Jánoszy, Petra Klug, Ansgar Lange, Gunnar Marquardt, Günter Morsbach, Jörg Petzold, Helfried Schmidt, Gunnar Sohn, Esco Schrader, Anne M. Schüler, Petra Tröger, Klaus Peter Voigt, Klaus Weigel

Korrespondenten:

Bernd Schenke (Berlin)
D-ROLF Becker (Halle)

Satz/Layout:

Remo Eichner-Ernst, Josefine Schulz

Cover Montage:

Marcus Oertgen

Anzeigen:

Petra Tröger (V.i.S.d.P.)
Dirk Bollacke, Katrin Schulz, Stephanie Vagt

Druck:

Druckerei Vettors GmbH & Co. KG
Gutenbergstraße 2, 01471 Radeburg

Erscheinungsweise: 6 mal jährlich, Einzelpreis 3€ inkl. 7% MwSt.; Abonnement 16€ inkl. 7% MwSt. sowie inkl. Versand und Porto für 6 Ausgaben. Unser Magazin erhalten Sie in unserem Verlag sowie im Abo und in ausgewählten öffentlichen Einrichtungen.

Leser-Fax: 0341 240 61-66

E-Mail: redaktion@op-pt.de
Mehrfachlieferungen auf Anfrage. Konditionen unter www.pt-magazin.de. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 1/2015, gültig seit 01.11.2014.

© 2015 OPS Netzwerk GmbH. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Angaben ohne Gewähr. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Der Verlag behält sich vor, Leserzuschriften bearbeitet zu veröffentlichen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und für Anzeigeninhalte übernehmen der Verlag oder seine Mitarbeiter keine Haftung.

Einem Teil der Auflage liegen Beilagen der Deutsche Post AG bei.

P.T. MAGAZIN 1/2015

2015

Großer Preis des Mittelstandes

Dieser Tag ist Ihr Tag: Ein Galaabend voller Respekt und Achtung für den unternehmerischen Mittelstand. Eine glanzvolle Ballnacht – Tanz, Kontakte, Gespräche.

5. SEPTEMBER 2015
MARITIM HOTEL DRESDEN

Preisverleihung für Sachsen,
Sachsen-Anhalt,
Berlin/Brandenburg,
Mecklenburg-Vorpommern

12. SEPTEMBER 2015
MARITIM HOTEL DÜSSELDORF

Preisverleihung für Nordrhein-
Westfalen, Rheinland-Pfalz/Saarland,
Niederrhein/Besondere
Schleswig-Holstein/Hamburg

26. SEPTEMBER 2015
MARITIM HOTEL WÜRZBURG

Preisverleihung für
Bayern, Baden-Württemberg,
Hessen, Thüringen

7. NOVEMBER 2015
MARITIM HOTEL BERLIN

Bundesweit –
Verleihung des Sonderpreises



Elektro Sonneberg eG
Preisträger 2014
www.elektro-sonneberg.de



Medizintechnik & Sanitätshaus
Harald Kröger GmbH
Preisträger 2014
www.medizintechnik-kröger.de



M. Assam GmbH
Preisträger 2014
www.assam.de



Albert Fischer Hausbau GmbH
Preisträger 2014
www.bauen-mit-444.de



AIS Karsamer Anlagenbau
& Industrietechnik GmbH
Preisträger 2014
www.ais-karsamer.de



Globus Handelshof H. Wenzel
GmbH & Co. KG
Preisträger 2014
www.globus-handelshof.de



Wellack GmbH & Co. KG Radeberg
Preisträger 2014
www.wellack.de



Sparkasse Göttingen
Preisträger 2014
www.spk-goettingen.de



Stahlbau Naagele GmbH
Preisträger 2014
www.stahlbau-naagele.de



Kunststofftechnik Beckhaus GmbH
Preisträger 2014
www.kb-beckhaus.de

Kartenbestellung:

OPS Netzwerk GmbH,

Melscher Straße 1, 04299 Leipzig,

Tel.: 0341 - 2406100, Fax: 0341 - 2406166

www.mittelstandspreis.com



Mein Zeitsparschwein!

Deutsche Post DHL – The Mail & Logistics Group

Unsere Geschäftspost erledigt die E-POSTBUSINESS BOX – einfacher, schneller und günstiger.

Sparen auch Sie sich das Ausdrucken, Kuvertieren und Frankieren – leicht installiert wird die **E-POSTBUSINESS BOX** zu Ihrer unverzichtbaren Sparbox, die Ihre Geschäftspost digital versendet und auch physisch zustellt.

Informieren Sie sich unverbindlich und bestellen Sie unter www.epost.de/businessbox